FRÖSI

4/82

PIONIERMAGAZIN FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN DER DDR / PREIS 0.70 M



Klemke 81

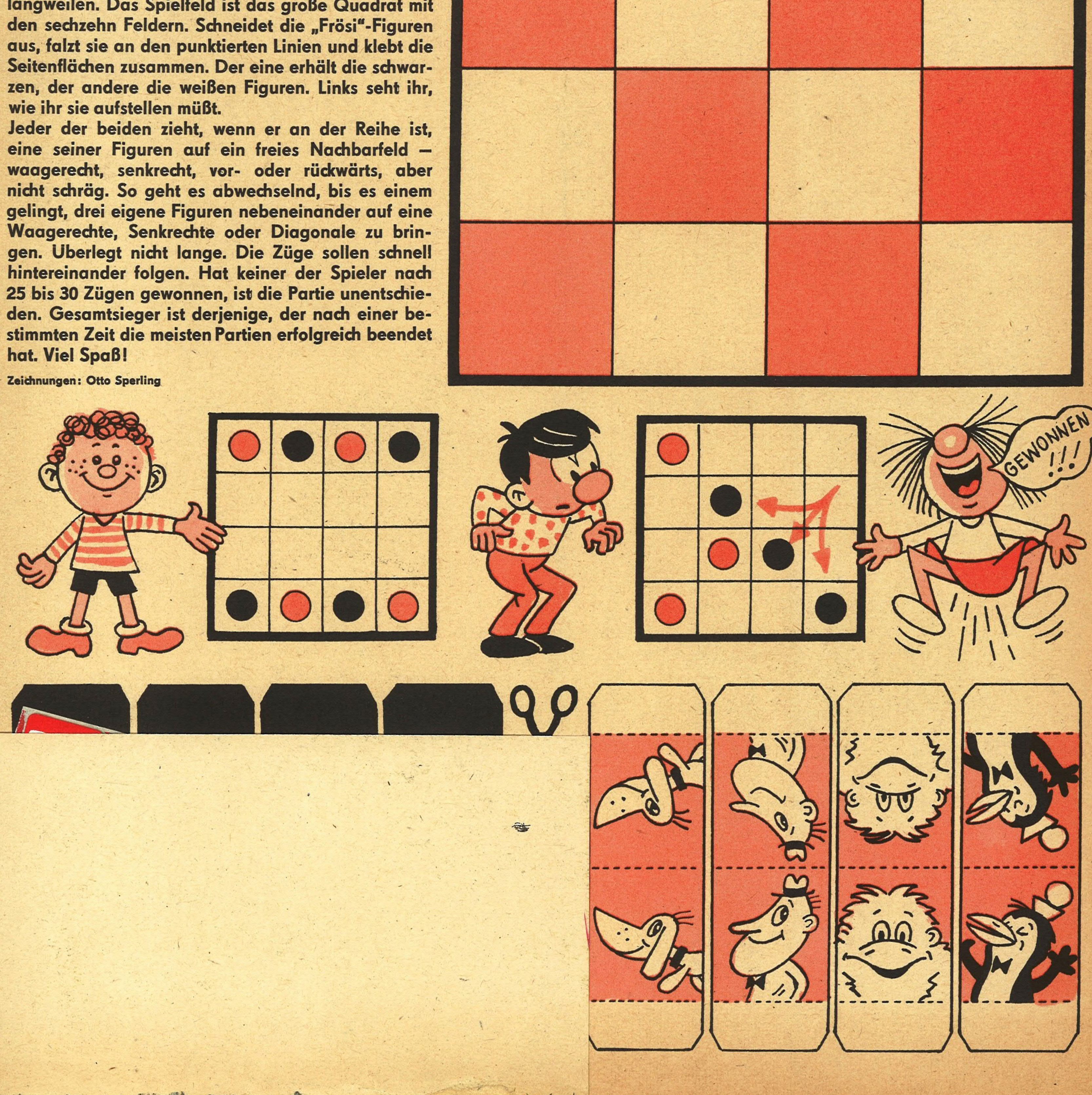
Index: 31743

RUCK-ZUCK!

Das ist ein ganz schnelles Spiel für zwei, die sich langweilen. Das Spielfeld ist das große Quadrat mit den sechzehn Feldern. Schneidet die „Frösi"-Figuren aus, falzt sie an den punktierten Linien und klebt die Seitenflächen zusammen. Der eine erhält die schwarzen, der andere die weißen Figuren. Links seht ihr, wie ihr sie aufstellen müßt.

Jeder der beiden zieht, wenn er an der Reihe ist, eine seiner Figuren auf ein freies Nachbarfeld — waagerecht, senkrecht, vor- oder rückwärts, aber nicht schräg. So geht es abwechselnd, bis es einem gelingt, drei eigene Figuren nebeneinander auf eine Waagerechte, Senkrechte oder Diagonale zu bringen. Uberlegt nicht lange. Die Züge sollen schnell hintereinander folgen. Hat keiner der Spieler nach 25 bis 30 Zügen gewonnen, ist die Partie unentschieden. Gesamtsieger ist derjenige, der nach einer bestimmten Zeit die meisten Partien erfolgreich beendet hat. Viel Spaß!

Zeichnungen: Otto Sperling



FRÖSI 4/82

PIONIERMAGAZIN FRÖHLICH SEIN UND SINGEN

PIONIER-REISEBÜRO

Heute starten wir einen Frühlingsausflug nach

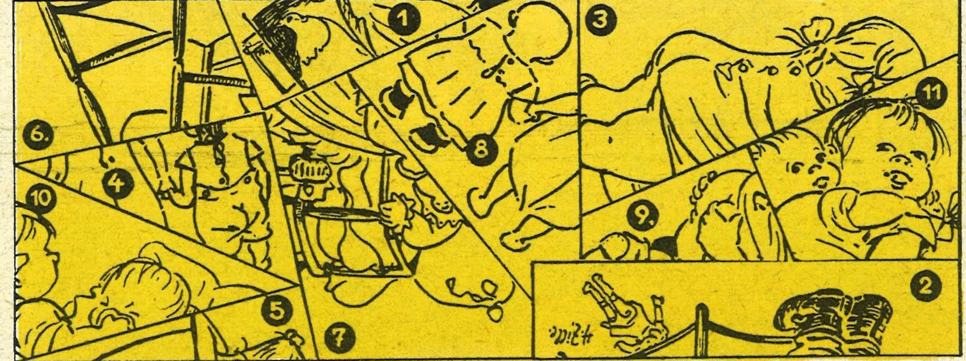
BERLIN

Hier eine kleine Kostprobe, bei der sich allerdings fünf Fremdlinge eingeschlichen haben.

WER ERWISCHT SIE ?

Zeichnungen: Richard Hambach

Streicht auf dem Puzzle die Nummern der fünf Fremdlinge durch. Schneidet diese fünf Puzzleteile aus. Die richtigen Teile ergeben zusammengesetzt eine Zeichnung des bekannten Berliner Grafikers Heinrich Zille (1858–1928).
„Drücken mußte!" schrieb Zille unter dieses Bild. Wir drücken auch. Für euch kräftig die Daumen. Damit ihr zu den glücklichen Gewinnern der 3 Eisenbahnreisen für je 2 Personen gehört, für die „Frösi" wieder Fahrkarten aus dem Preistopf angelt. Klebt deshalb das Zille-Bild auf eine Postkarte. Sendet sie bis 20. Mai 1982 an „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37. Kennwort: „5 aus 11"





Aprilscherz

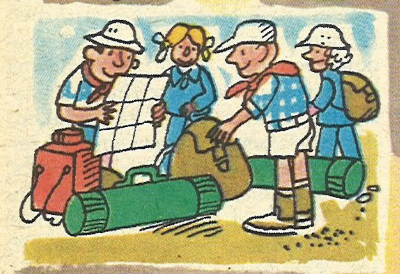
Da sitzt er,
der verrückte April
als schilfgrüner Wassermann
im Uferbusch
und spielt
auf grüngoldner Weidenflöte.
Die lackgrünen Frösche weckt er,
die Unken im Teich,
die noch träumen
unter dem Wasserlinsenkonfetti.
Spitzig-spritzig
grellt die Zündschnur goldener Töne
und entflammt die Welt.
EXPLOSION IN GRÜN
Des Spielers Flöte lockt
Greenhorns aus Häusern,
temposüchtige Gelbschnäbel,
Osterkücken auf Zweirädern,
Menschennachwuchs mit Flatterhaar,
das aus kugligen Helmen lodert.
Der grüne April
grient ihnen nach.
Er flötet und flötet
den Tag hoffnungsgrün,
märchen-salatgrün.
Nein, grüner geht's nicht.
Tollgrün springt er,
-plitsch-
in den Teich.

VIKTORIA RUIKA-FRANZ
Illustration: Jana Köhlert

KARPATEN-EXPEDITION

Aus dem Tagebuch eines Leninpioniers

In Leningrad ist es kalt. Es regnet. Auf den Bahnsteigen des Warschauer Bahnhofs weht ein rauher Wind. Er reißt die Sitzpläne aus den erstarrten Händen der Gruppenleiter. Nach einigen Minuten beginnt das Einsteigen in den Zug, der uns von Leningrad nach Lwow bringt. Wir alle glauben, daß es dort wärmer sein wird.
Schon acht Jahre hintereinander beginnen für mich die Frühjahrsferien so. „Karpaten" nennen wir unsere traditionelle Expedition. Fast ein Jahr haben wir trainiert, die Ausrüstungen vorbereitet. Unsere



Marschroute ist sehr schwierig. Leningrad – Lwow – Ushgorod – Mukatschewo – Wolowez – und das alles in zehn Tagen. Wir müssen uns mit der Geschichte und Kultur, mit Vergangenheit und Gegenwart dieses Gebietes vertraut machen.

Am Grab des Kundschafters

Lwow empfängt uns mit Regen. Im Regen besichtigen wir den uralten Park, das Denkmal für die Soldaten, die in den Kämpfen gegen die Faschisten gefallen sind, und das Militärmuseum.
Im Museum fotografieren wir die Exponate und Dokumente über die 4. Panzerarmee.
Am Grab des Helden der Sowjet-



union, Partisanen und Tschekisten N. I. Kusnezow, der 1944 nicht weit von Lwow gefallen ist, endete unser erster Marsch. Wie immer haben wir an allen Gedenkstätten eine Ehrung vorgenommen. Auch am Grab des Kundschafters stellten sich alle Expeditionsteilnehmer in Abteilungen auf. Mit Pioniergruß, Frühlingsblumen und einer Schweigeminute ehrten wir unseren gefallenen Helden.

Grenzverletzer gestellt

Am Morgen hat der Zug den Wolowezker Paß durchfahren und nähert sich Ushgorod. Zwei nette Lehrerinnen, mit denen uns eine lange, feste Freundschaft verbindet, erwarten uns.
Abends sind wir bei den Grenzsoldaten zu Gast. Ein großer, junger Leutnant erzählt uns vom Alltag an der Grenze. Man zeigt uns Unterrichtsräume und sogar einen richtigen Grenzschutzhund. Der riesige Hund wirft den großen, starken „Grenzverletzer" im Sprung auf die Erde.

Lohnende Objekte

Die jüngste Expeditionsteilnehmerin, Katja, geht in die 190. Schule in Leningrad. Sie bemüht sich, alles allein zu machen.
Auf diesem Marsch lernt sie fotografieren. Jede freie Minute sucht



sie zusammen mit ihrer Freundin Anja „lohnende Objekte".
Der Nieselregen, der uns jetzt schon den vierten Tag begleitet, hat keinen Einfluß auf Katjas Stimmung.

Kampf dem Regen

An diesem Tag wache ich sehr früh auf. Beim Appell sagt der Pionierleiter feierlich: „Uns steht heute ein richtiger Kampf bevor. Unsere Gegner sind Trägheit und Bequemlichkeit. Für schwache Menschen ist schon schlechtes Wetter ein großes Hindernis. Aber wir werden den Regen besiegen, denn wir wollen wie jene werden, die in diesen Bergen, ohne ihr Leben zu schonen, den Sieg über die Feinde unserer Heimat errangen!"

Der Aufstieg

Riesige jahrhundertealte Fichten säumen den Weg. Der Gipfel ist noch nicht zu sehen. Aber dann biegt der Weg nach rechts ab, und vor uns öffnet sich eine Schneise, die steil nach oben führt.
Es liegt viel Schnee. Manchmal versinke ich bis zum Gürtel. Vorne gehen drei kräftige Fünfergruppen mit älteren Pionieren. Ihre Aufgabe ist es, einen Pfad zu treten. Alle 30 bis 40 Meter wechseln sich die Fünfergruppen ab. Man hört nur das Knirschen des Schnees und seltene, ruhige Erwiderungen.
An der dritten Raststelle trampeln wir einen glatten Platz. Dort versammelt sich der ganze Zug.
Wir sind schon auf der Höhe bewaldeter Hügel, es ist schön hier. Noch weiter oben ist die ganze Schneise von Riesenfichten versperrt, die von den Herbststürmen abgebrochen wurden. Hier ist es bedeutend schwieriger, sich einen Weg zu bahnen. Der Schnee liegt noch höher.

Alle Achtung, Katja!

Wir kommen auf das Bergplateau, von dem aus wir das Ziel unseres Marsches sehen können – den Gipfel des 1 700 m hohen Plaj. Wir müssen eine längere Rast machen – eine halbe Stunde. Die Kleinen sind zurückgeblieben. Sie kommen durchnäßt und zerzaust auf dem Plateau an. Mit ihnen Katja. Sie hinkt stark und hat sich einen Fuß wundgerieben. Die Tränen sind schon getrocknet, die Lippen fest zusammengepreßt. Sie ist müde. Ihr Pate erzählt, daß sie Hilfe abgelehnt hat und fast selbständig bis hierher gekommen ist. Alle Achtung, Katja!
Nach etwa einem Kilometer kommen wir zu dem Gebäude der Wetterstation. Hier endet der Weg. Aber wir müssen uns noch etwa 200 Meter zu der steil aufwärtssteigenden „Stirn" des Berges durcharbeiten. Es



wird wesentlich kälter. Unten sieht man durch den Nebel die Gipfel der bewaldeten Hügel.
Alle 10 bis 15 Meter müssen wir anhalten. Der Aufstieg ist wirklich mühsam. Alle atmen schwer. Aber die große Mehrheit hat die Feinde besiegt: es gibt kein Murren, keine Tränen. Eine Gruppe von Jungen, die den steilsten Teil des Aufstiegs schon geschafft hat, kommt wieder herunter, um den Kleinen zu helfen. Wir gelangen auf eine flache Ebene, die bis zum ersehnten Punkt kaum ansteigt. Ein Wind ist das hier – Wir stemmen uns kräftig gegen ihn, als wir die letzten Meter überwinden.

Hurra, Plaj!

Da ist der Gipfel!
„Wir haben den Plaj bezwungen!" Als Antwort darauf ertönt ein lautes, frohes „Hurra!", das mehrmals wiederholt wird. Wegen dieser Minuten mußten wir viel arbeiten, die Reise vorbereiten, Berge von Briefen schreiben, die Eltern überzeugen!
Wir fotografieren und beginnen den Abstieg.
Abends, nachdem wir uns schon



trockene Kleidung angezogen, tüchtig gegessen und etwas ausgeruht haben, werten wir beim Abendbrot die Ergebnisse des Tages aus. Die Hauptaufgabe des Marsches ist erfüllt worden. Für gute Leistungen beim Aufstieg erhält unsere Gruppe ein Lob. Morgen haben wir ein Treffen mit einheimischen Pionieren. Dann geht es nach Lwow – und von da aus nach Hause!

Pioniere, Achtung!

Nun sind wir wieder auf dem Bahnsteig des Warschauer Bahnhofs. Die glücklichen, etwas aufgeregten Mütter und Väter eilen uns entgegen. „Wie geht es euch?" Aber keiner von uns begrüßt sie. Geschlossen gehen wir durch das Spalier der erstaunten Eltern und stellen uns zum Appell auf, zum letzten.
„Pioniere, Achtung! Unsere Fahrt ist beendet. Der Expeditionsstab dankt euch für die guten Leistungen auf dem Marsch!"
Und wie auf Kommando fällt schräger Regen . . .

B. Matwejew

Übersetzung aus „Kostjor" von Dagmar Regener
Zeichnungen: Horst Schrade

DAS GESCHENK

**Der sowjetische Schriftsteller Wiktor Krjutschkow hat in seiner Kindheit die Grausamkeiten des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion erlebt. Bereits damals begann er und führte es jetzt fort, seine Erinnerungen aufzuschreiben.
Einen Auszug aus der Erzählung „Kopf hoch, mein Sohn!" veröffentlichen wir für euch.**

Nach der Schule lief ich nicht nach Hause, ich flog. Ich wollte meine Freude mit der Mutter teilen.
Sie saß auf den Stufen des Hauseinganges, den Kopf zum Schutz gegen die Sonne mit einem Tuch bedeckt und schälte Kartoffeln. Neben ihr im Sand spielte mein zweijähriger Bruder Tolik.
„Mama! Mamachen!" schrie ich, mit beiden Händen das schwere Tor aufstoßend.
Die Mutter legte das Messer beiseite, schüttelte einige Kartoffelschalen von der Schürze, wischte sich sorgfältig die Hände ab, stand auf und kam mir entgegen.
Außer Atem stürzte ich ihr in die Arme:
„Morgen... werden wir... so hat die Pionierleiterin Lusja gesagt... in die Pionierorganisation aufgenommen... Am Lenindenkmal!"
„Das sind gute Nachrichten", lächelte die Mutter gerührt. „Und dann hat Lusja noch gesagt, daß die Halstücher nicht für alle reichen. Wir werden sie abwechselnd tragen."
„Dreimal verflucht sei der Krieg!" entrang es sich der Mutter. „Sei nicht traurig, mein Junge. Die Feinde sollen uns die Freude nicht verderben. Ich werde dir ein rotes Halstuch schenken."
Wir setzten uns auf die von der Sonne erwärmten Treppenstufen, und ich kuschelte mich an sie wie ein Kücken unter die Glucke.
„Nun ist der langerwartete Tag gekommen", sagte die Mutter leise, „und du wirst Pionier. Mein großer Junge!" Sie griff mit ihren rauhen Fingern in mein hellblondes Haar und zog zärtlich daran.
„Du bist schnell groß geworden", fuhr sie fort. „Ich erinnere mich noch, wie ich zur Versammlung gehen sollte und nicht wußte, wohin mit dir. Ich nahm dich einfach mit. Und als du hungrig wurdest, fingst du an zu schreien. Alle lachten: „Wolodja schreit; es ist an der Zeit, die Versammlung zu beenden."
Ich saß ganz still und hörte zu. Es ist interessant zu erfahren, wie man früher war.
„Warst du auch Pionier, Mama?"
„Nein, aber ich war immer ein Freund der Pioniere." Am nächsten Morgen hingen über dem Fußende des Bettes ein sauberes weißes Hemd und meine schwarze Hose. Mutter hatte sie ausgebessert und gebügelt. Auf dem Hemd leuchtet ein rotes Halstuch aus Kattun.
„Woher hast du das?" fragte ich die Mutter erstaunt.
„Ich habe es im Kombinat noch vor dem Krieg für gute Arbeit bekommen. Es wurde mir feierlich vor allen Arbeitskollegen überreicht."
„Und warum hast du es nie getragen?"
„Ich wollte mich damit nicht brüsten und hütete es sorgsam." Die Mutter band es mir um und wollte mir einen Kuß geben, aber ich wandte mich ab. Ich war ja schließlich kein kleiner Junge mehr. Verstohlen blickte ich auf das Halstuch, auf dem weißen Hemd sah es sehr schön aus. Bevor ich aus dem Haus ging, nahm ich es ab: Ich war ja noch kein Pionier.
Ich lief in den Park. Am Lenindenkmal hatten sich die Kinder schon versammelt. Hochrot vor Aufregung warteten sie auf die Pionierleiterin.
„Was denkst du, was wir als Pioniere tun werden?" fragte mich Mikolka.
„Ganz sicher etwas Wichtiges."
„Ich glaube, wir werden den Auftrag bekommen, Agenten aufzuspüren", mutmaßte Petrik.
„Ob man uns Revolver gibt?" fragte ich unsicher.
Mikolka lachte verächtlich: „Du kannst doch nicht einmal mit einer Schleuder schießen."
„Was kann ich nicht?" brauste ich auf und wollte mich gerade auf Mikolka stürzen, als Lusja, unsere Pionierleiterin, erschien und uns in beschämender Weise klar machte, daß man sich an solch einem Tag nicht streite.
Katja brachte Uljana Lukjanowna zum Denkmal. Uljana Lukjanowna war eine alte Lehrerin, die schon fast nichts mehr sah, aber die Schule nicht verlassen wollte, weil sie fürchtete, sich ohne ihre Schüler zu langweilen.
Wir liebten sie und freuten uns, daß sie an diesem bedeutungsvollen Tag zu uns gekommen war.
Die Pionierleiterin holte einen Stoß roter Halstücher aus ihrer Tasche. Ich sah sofort, daß es unterschiedliche waren.
„Hurra!" riefen die Kinder. „Und Sie haben uns gesagt, es gäbe keine."
„Das sind historische Halstücher", erklärte Lusja wichtig. „Jedes ein wertvolles Andenken. Dieses hier trug der Leiter der Werkhalle Iwan Tarassowitsch Woitjenko. Er war Delegierter des I. Allunionstreffens der Pioniere in Moskau. Und dieses schenkt euch eine der besten Arbeiterinnen des Kombinats, die Stachanowarbeiterin Maria Romanowna Kriwtschenja. Sie hatte einen schwierigen Pionierauftrag zu erfüllen: Analphabeten das Lesen und Schreiben beizubringen. Lehrerin Marijka, wie sie damals genannt wurde, unterrichtete mit einer einzigen Fibel 98 erwachsene Schüler. Sie schnitt aus Zeitungen Überschriften aus, klebte sie auf Pappe und verteilte solche selbstgemachte Fibeln an ihre Schüler."
„Schaut euch einmal dieses Halstuch an", fuhr Lusja fort, „ein spanischer Pionier hat es mir in Artek geschenkt. Er hieß José. Er hat auf den Barrikaden Madrids gegen den Faschismus gekämpft und war dann mit anderen spanischen Kindern in die Sowjetunion gekommen. Wo José jetzt ist, weiß ich nicht, aber ich bin überzeugt, daß er auch gegenwärtig gegen die Faschisten kämpft. Dieses Halstuch ist mir sehr teuer, und ich möchte, daß es der Mutigste und Bescheidenste von uns tragen soll."
So erzählte uns Lusja die Geschichte eines jeden Halstuchs. Danach entschieden wir gemeinsam, wer welches bekommen sollte.
Das Halstuch Iwan Tarassowitsch Woitjenkos übergaben wir einstimmig Nadijka.
Nadijka lebte bei ihrer Großmutter. Kulaken hatten ihre Eltern erschlagen. Nadijka lernte am besten in



DER MUTTER

der Klasse, und wir hielten sie für die Ehrlichste und Gerechteste von uns.
Nadijka nahm behutsam das Halstuch aus Kattun entgegen, drückte es an ihre Brust, flüsterte „Danke!" und wandte sich ab. Vielleicht sollte niemand sehen, daß sie vor Freude weinte. Das Halstuch Maria Kriwtschenjas erhielt Katja. Sie träumte davon, Lehrerin zu werden. Katja wurde vor Freude rot und verlegen. Und wer sollte das Halstuch des tapferen jungen Kämpfers José tragen? Diese Frage zu beantworten, kostete nicht wenig Kopfzerbrechen.
Mikolka war zwar der Mutigste, aber auch der größte Aufschneider. Die Zwillinge Tanja und Oxana galten als ungewöhnlich bescheiden, hatten aber schon vor einem winzigen Käfer Angst. Petrik würde sich niemals an einer Prügelei beteiligen: man wußte nicht so recht warum – aus Angst oder ...?
„Ich denke", sagte da Nadijka entschieden, „daß Wolodja würdig ist, dieses Halstuch zu tragen."
Ich fühlte, wie meine Ohren zu glühen begannen. Mir wollte man das Halstuch des spanischen Pioniers übergeben? Voller Dankbarkeit blickte ich Nadijka an. Aber was sollte dann mit Mutters Tuch geschehen?
Ich trat einen Schritt vor. Der Gedanke, nichts von Mutters Tuch zu sagen, schoß mir durch den Kopf. Aber ich verwarf ihn sofort wieder als Betrug an meiner Mutter.
Ich holte das sorgsam zusammengelegte rote Tuch aus der Brusttasche und sagte:
„Ich danke euch. Danke euch sehr. Aber gestern hat mir meine Mutter dieses Halstuch geschenkt ..."
Das Halstuch Josés bekam Mikolka. Er schwor, niemals mehr zu prahlen.
In diesem Augenblick trat Tichon Gordjejewitsch zu uns. Ich hatte ihn sofort erkannt. Er war bisweilen Gast in unserem Hause gewesen.
Lusja stellte ihn vor und sagte, daß er ein Held des Bürgerkrieges sei und sogar mit Tschapajew gekämpft habe. Ich wunderte mich. Er hatte bei uns niemals davon gesprochen. Ich dachte darüber nach, daß wohl alle Helden bescheiden sind.
Tichon Gordjejewitsch hob die Hand und grüßte uns. Wie bei allen, die im Kombinat arbeiteten, war sein Haar von Salzstaub durchzogen und schimmerte silbern.
Katja überreichte dem Gast weiße Chrysanthemen und die Zwillinge Tanja und Oxana Nelken. Tichon Gordjejewitsch betrachtete verblüfft die Schwestern, die sich wie zwei Wassertropfen glichen und fragte lächelnd: „Wie unterscheidet euch bloß eure Mutter?"
Die Kinder wollten ihn nach Tschapajew fragen, aber Lusja befahl: „Zum feierlichen Appell angetreten!"
Nacheinander wiederholten wir die Worte des Pioniergelöbnisses, während Lusja und Tichon Gordjejewitsch uns die roten Halstücher umbanden.
Dann beglückwünschte uns Tichon Gordjejewitsch.
„Es ist nicht an der Zeit, lange Reden zu halten", sagte er. „Es ist Krieg. Eure Väter und Brüder setzen ihr Leben an der Front ein. Eure Mütter und Schwestern sind unermüdlich im Hinterland tätig. Ihr wollt mich wahrscheinlich fragen, was ihr als junge Pioniere für den Sieg tun könnt."
Tichon Gordjejewitsch sah uns aufmerksam an und fuhr fort: „In dieser Stunde besteht eure wichtigste Aufgabe darin, Schrubber und Eimer zu nehmen und bis zum Abend die Schule zu säubern. Morgen wird ein Lazarett darin untergebracht."
„Und wo sollen wir lernen?"
„Wir werden einen Ausweg finden. Vorläufig gilt unsere Hauptsorge den Verwundeten. Werdet ihr es schaffen?"
„Was für eine Frage!" rief Mikolka.
Tichon Gordjejewitsch sagte: „Wenn ihr den Auftrag erfüllt habt, werdet ihr Grund zur Freude haben. Das hat schon Wladimir Iljitsch gesagt."
Tichon Gordjejewitsch nahm seine Blumen und legte sie am Fuße des Denkmals nieder. Wir taten es ihm gleich.

Übersetzung aus „Pioner" von Thea Woboditsch
Zeichnungen: Christine Klemke





Wer plaudert aus der Schule?

Diese Fragen geben wir an euch weiter! Also nochmal: Wer plaudert aus der Schule, aus seiner Humor- und Dichterschule nämlich?! Oder ganz anders gefragt: Wer schickt uns

lustige Sprüche,

lustige Vierzeiler,

lustige Kurzgeschichten

oder gar

lustige Erlebnisse

??????????

Nehmt selbst die Kneifzange in die Hand, kneift komische Situationen auf, piekt in Schwächen und Mängel hinein und

schreibt „Frösi"-Humor für „Frösi"-Leser!

Wir erwarten eure Post bis zum 15. Juli 1982. Schreibt an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: Humor. Die ulkigsten, lustigsten, drolligsten, komischsten, witzigsten Zuschriften werden wir veröffentlichen.

●

Das folgende Gedicht könnt ihr weiterdichten und ebenfalls mit auf die Postkarte schreiben. Und weil wir wissen, daß der Anfang immer am Schwierigsten zu finden ist, haben wir euch den schon vorgedichtet:

E ....
....
....
....

Dorf vor den Bergen

Text: Charlotte Groh
Fotos: Wolfram Schmidt

Hamersleben sei das schönste Dorf in ihrer Gegend, sagen die Grothes, und sie müssen es wissen. Sie leben da seit Urgroßvaters Zeiten...

●

Hamersleben liegt noch vor den Bergen, und bis zur Bode, dem Fluß, der ins Gebirge führt, ist es nicht weit, nahe den großen Teichen. Nach Hamersleben fährt man von Oschersleben mit dem Bus, immer die Asphaltstraße entlang, vorüber an Feldern, die im Winter bedeckt sind von Schnee, im Frühling grün von der Saat, im Sommer bewachsen mit Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und allerlei Futterpflanzen. Im Herbst stehen die Halme hoch auf den Getreidefeldern. Die Erntemaschinen fahren auch nachts, ihre Lampen flackern wie Windleuchten. Im Spätherbst wird die Erde der abgeernteten Felder umbrochen, gedüngt, die Winterfurchen gezogen. Der Boden muß ruhen und sich stärken für die Saat im Frühling.
Fragt man, wem denn all die Felder gehören, heißt es, all das gehört den Bauern der LPG Pflanzenproduktion „Wilhelm Pieck" Hamersleben.

●

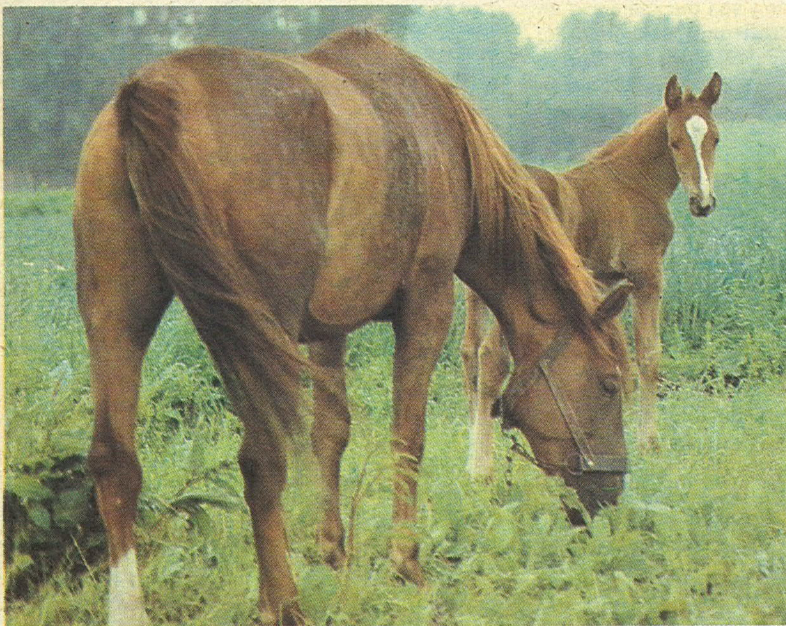
Ein Torbogen, mauerdick, versehen mit Säulen, Wappen, Ornamenten



und Schrift aus einem längst vergangenen Jahrhundert.
Ein paar Schilder rufen uns in unsere Zeit und weisen den Weg durch den Torbogen in den Hof der Genossenschaft. Wenige Schritte weiter ein weißgetünchtes Haus mit rotem Ziegeldach, das Verwaltungsgebäude der Genossenschaft, davor ein Stück Wiese mit Blumen und Obelisken und ein paar Schaukästen. In dem Haus befinden sich Büroräume und eine holzgetäfelte Bauernstube, Speise- und Versammlungsraum für die Genossenschaftsbauern. Will man zum Vorsitzenden, steigt man die Treppe hoch bis zu ihrem Ende, vorüber an dreiundfünfzig Urkunden. Sie wurden an Brigaden verliehen für besondere Leistungen – bei der Frühjahrsbestellung, bei der Einbringung der Ernte, bei der Bodenbearbeitung, bei der Pflege der Maschinen, bei der Verschönerung des Dorfes.
Im Zimmer von Eberhard Esche, dem Vorsitzenden, stehen rote und blaue Fahnen und Ehrenwimpel, und zu seinem 50. Geburtstag wurde Eberhard Esche Ehrenpionier mit Halstuch und Pionierausweis. Er könnte aussehen wie ein General, steckte er alle seine Orden ans Jackett. Über einen aber hat er sich besonders gefreut, über den Vaterländischen Verdienstorden in Gold. Als er da wiederkam aus Berlin, ließen ihn die Hamerslebener hochleben. Das seien doch alte Geschichten, sagt er heute. Zu erzählen hätte Genosse Esche viel, auch aus unserer jüngsten Geschichte. Er war als Delegierter beim IX. und X. Parteitag der SED dabei.
„Ihr sucht euch auch Zeiten aus", sagt er, und schiebt Zettel und Zahlen, Terminkalender und Tabellen beiseite und macht es uns und sich bequem, als wären Minuten Ewigkeiten. Immer wieder zwängt sich ein Kopf durch die Tür – wo denn der Vorsitzende bleibe!
„Am besten, ihr redet mit den Grothes. Die kennen sich aus hier, in der Genossenschaft und im Dorf. Der alte Grothe, der Malermeister, war hier mal Bürgermeister. Er lebt heute nicht mehr, aber dafür seine Söhne, Enkel und Urenkel."
Immer mehr Leute setzen sich mit an den Tisch – na, wenn es um Hamersleben geht!
„Wir haben schon einiges aufzuweisen im Dorf", sagt Victor Fabian, der Bürgermeister. „Hier in diesen Gebäuden befand sich ehemals ein Kloster. Seit über zehn Jahren arbeiten Restauratoren daran, um Mauern und Denkmale vor dem Verfall zu bewahren." Dreieinhalb Millionen habe unser Staat bisher allein in Hamersleben dafür ausgegeben.
Kurze Zeit später kommen zwei Männer herein, in Arbeitskleidung, der Ältere mit Hut. „Das sind sie, der Walter und der Erhard Grothe. Vater und Sohn. Der Walter ist Maurer und Brigadeleiter in der Genossenschaft, der Erhard Agrochemiker. Den schicken wir jetzt zum Studium." Walter Grothe legt seinen Hut auf den Stuhl. „Walter, wie viele Grothes seid ihr eigentlich?" Da setzen sich















die beiden. „Erzählt über eure Familie, die Genossenschaft und unser Dorf, es ist für die ‚Frösi'-Leser. Und haltet mit nichts hinterm Berg", sagt Eberhard Esche und ist schon unterwegs.
Wir gehen mit den Grothes durchs Dorf.

●

An manchen Ecken und Wegen erinnert Hamersleben an eine Kleinstadt: Asphaltstraßen, Bürgersteige, Absperrungen, aufgerissene Gräben, Bauschutt, neue Häuser, dann wieder schmale Gassen, Kopfsteinpflaster, Häuser mit Rosengirlande und Vorgarten, der kleine Laden mit Eisfahne, angelehnten Fahrrädern, Flaschenkästen und Holzkisten, auf denen es sich herrlich sitzen und erzählen läßt . . .

●

Hören wir Menschen zu, wenn sie erzählen, so werden wir auch ihre Geschichten erfahren, und immer wird es sein, als blickten wir in einen Spiegel und sähen darin zugleich eigenes und fremdes Leben. Und sehen wir uns nur richtig um in unserem Ort, wo immer wir leben, vor oder hinter den Bergen, wir werden das Unverwechselbare dieses Ortes finden, sein Gesicht, einmalig wie das eines Menschen, und wir können daraus wie aus einem Buch Geschichten zur Geschichte unseres Landes lesen.

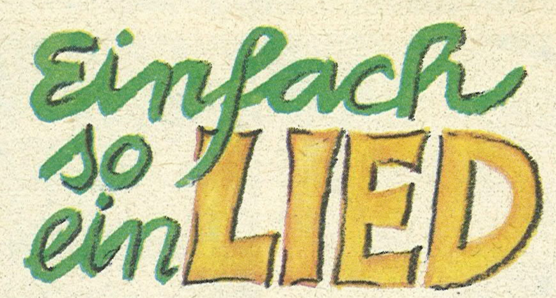
●

Hamersleben ist ein altes Dorf, neben dem Kloster gab es den Gutshof und einen Schacht. Der Schacht ist längst stillgelegt, aber einer der Vorväter der Grothes arbeitete da noch unter Tage als Bergmann. Nicht alle Hamerslebener sind so Alteingesessene wie die Grothes. Manche hat es hier erst nach dem Kriege herverschlagen, mit nicht viel mehr als sie auf den Schultern tragen konnten. Sie bekamen vom neuen Gemeinderat ein Stück Klosterland oder Gutsland. Auf diese Weise erhielten in Hamersleben durch die Bodenreform 144 Besitzlose, zumeist ehemalige Gutsarbeiter, heimische und fremde, Feld und Hof, wurden Bauern. Und mit den Jahren wurden auch aus Fremden Hamerslebener, sie hatten Arbeit und Freunde, waren heimisch geworden in der neuen Heimat. Heute erinnern sich daran nur noch die Alten, und sie reden darüber wie aus fernen Zeiten.
„Als Vater vier Jahre nach dem Krieg wieder nach Hause kam", erzählt Walter Grothe, „fand er ein anderes Dorf vor, als er es verlassen hatte. Ich hatte gerade ausgelernt und zog mit der Maurerkelle durch die Gegend, gemauert wurde überall. Die vielen Zugewanderten brauchen ein Dach übern Kopf. Vater hatte immer gewollt, daß ich Maler werde wie er. Aber ich wollte was Neues bauen. Deshalb bin ich Maurer geworden."
Malermeister Grothe war nicht umsonst solange fortgewesen. Er hatte durch Krieg und Gefangenschaft vieles begriffen. Er hatte verstanden, daß die Politik der Arbeiter und ihrer Partei auch den Leuten auf dem Lande hilft. Und da ging der Malermeister zu den Genossen seines Dorfes und wurde einer von ihnen. „Unser Vater hat im Dorf das Neue mitangeschoben. Auf ihn hörten die Leute. 1952 hatten wir hier in Hamersleben die erste LPG im Kreis, und schon 1960 war unser Dorf vollgenossenschaftlich. Seit Januar 1976 sind wir nun LPG Pflanzenproduktion. Das hat unser Vater gerade noch miterlebt. Es war immer so ein Traum von ihm, daß die Menschen auf dem Lande nicht nur ihr Dorf sehen, daß sie zusammenwachsen mögen über die Grenzen ihrer Dörfer hinaus."
Der alte Grothe war ganze fünfundsechzig Jahre, als er starb. Die Leute von Hamersleben reden noch heute von ihm.
„Großvaters Haus stand immer offen", erzählt Erhard Grothe, „wenn einer was wollte, ging er zu unserem Großvater. Nur im Gemeindeamt hat man ihn selten getroffen. Er mußte unter die Leute. Manchmal hat er mich mitgenommen, auch in die anderen Dörfer. Er kannte Wege, die sonst kaum einer wußte, und er kannte die Leute und konnte mit ihnen reden. Ich war gern mit Großvater zusammen, und ich denke, es ist auch Großvaters Anteil, daß mein Bruder und ich heute Genossen sind."
Wir gehen zu Erhards Haus auf den Berg, das er zusammen mit seinem Vater gebaut hat und das für seinen Sohn Nico jeden Tag wie ein neues Abenteuer ist zwischen Bauschutt und Wiese. Hier auf dem Berge soll eine Siedlung entstehen. Da haben wir Männer aus der Brigade um Walter Grothe noch viel zu tun.
Hamersleben sei das schönste Dorf in ihrer Gegend, sagen die Hamerslebener, und so soll es auch bleiben. Die Männer um Walter Grothe haben ihre Spuren hinterlassen: Kaufhalle, Kindergarten, Schule, Wohnblock, Siedlungshäuser, Kulturräume. Die Hamerslebener wollen sich wohlfühlen in ihrem Dorf, und die jungen Leute sollen bleiben oder wie der Erhard Grothe aus der Stadt wieder zurück nach Hause kommen. Wo einer gern lebt, da will er auch wohnen, und auf dem Lande heißt das oft ein Haus bauen, einen Baum pflanzen, Kinder haben . . .

●

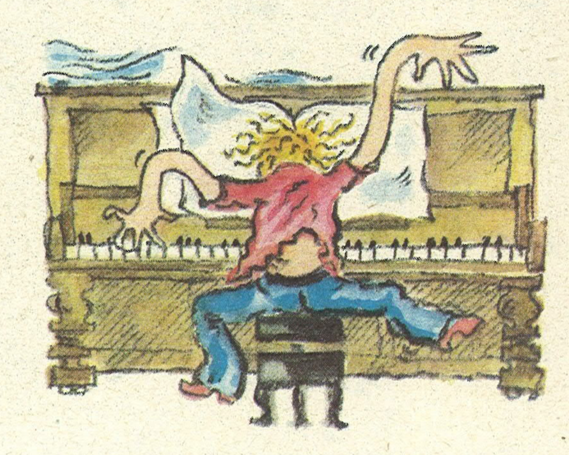
Der alte Malermeister hatte drei Söhne.

Fortsetzung Seite 9

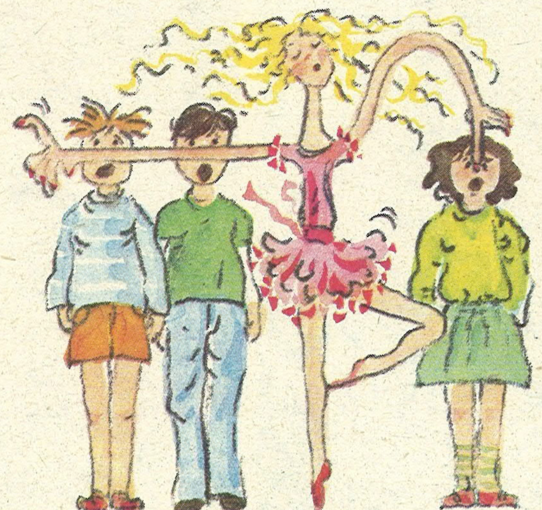


HANS-JOACHIM RIEGENRING

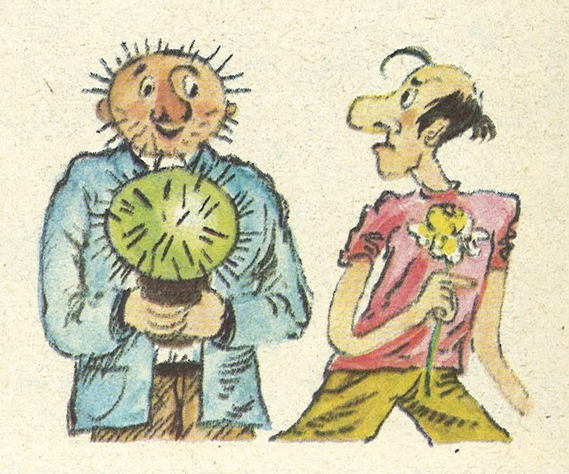
Ich frag euch mal was: Wißt ihr eigentlich, was ihr tut, wenn ihr singt? Komische Frage, werdet ihr sagen. Beim Singen singen wir natürlich.
Also, ich will keinen scharf ansehen, einige machen doch bloß den Mund auf und zu, oder?
Ich verrate euch ein Geheimnis. Richtig singen, das ist beinahe dasselbe wie ein Hochhaus bauen, Kohle fördern, Eisen gießen. Ich wußte das auch nicht, ehrlich. Wir sind durch den Chor drauf gekommen.
Der Chor entstand eigentlich nur, weil wir kein junges Talent in der Klasse haben. Bis auf Leiv natürlich, der ist ein As auf dem Klavier. Von den achtundachtzig Tasten, die so ein Klavier hat, trifft er fast immer die richtige und meistens vier oder noch mehr Töne zugleich. Das ist beinahe so schwer wie sechs Richtige im Lotto.
Aber sonst hat unsere Klasse nicht viel zu bieten, künstlerisch, meine ich. Isa zeichnet gern, sie paust die Bilder aus „Mosaik“ und „Frösi“ durch, aber das zählt nicht als Talent, sagte unser Zeichen-



lehrer. Wir schlugen Karlchen vor, der kann unheimlich gut Vogelstimmen nachahmen. Wenn der eine Eule nachmacht, hauen vor Schreck sämtliche Mäuse ab. Nachtigall und Lerche sind seine Glanzstücke. Leider wurden ihm vorige Woche zwei Vorderzähne gezogen und seine Nachtigall klingt jetzt mehr wie ein bremsender D-Zug.
„Wir können uns nicht blamieren“, sagte Fräulein Thiel, unsere Musiklehrerin, „wo gibt's denn sowas, daß ausgerechnet unsere Klasse nicht beim Fest der jungen Talente auftritt! Wir bilden einen Chor, da können alle mitmachen!“
Sie hielt das bestimmt für einen duften Vorschlag und fing gleich an, mit uns „Im Frühtau zu Berge“ zu üben.
Wir waren nicht sehr begeistert, wirklich nicht. Heidi und Kerstin zogen die Mundwinkel herab, so richtig verächtlich. Die beiden wollen nämlich Schlagersängerinnen werden. Sie singen nur englisch, weil das keiner versteht, sie selbst wahrscheinlich auch nicht. Für die beiden sind Volkslieder nicht mehr als ein schlechter Husten. Außerdem singen sie nur Playback. Sie lassen eine Schallplatte oder eine Kassette mit einem Gesangstitel laufen und machen die Mundbewegungen dazu. Fred hat sie dabei mal heimlich durchs Fenster fotografiert und die Bilder im Speiseraum aufgehängt. War ein mächtiger Lacherfolg. Aber auch ein bißchen gemein, finde ich.
Uwe und Frank sollten die zweite Stimme singen. Bis neulich waren die beiden dicke Freunde. Jeden Nachmittag spielten sie Schach, stundenlang, im Haus, im Garten, beim Baden auf der Luftmatratze. Die redeten nur von der italienischen Eröffnung und Bauerntausch und Hängepartie, und zu Weihnachten bekam Uwe diesen Würfel, na, ihr wißt schon. Ich kann ja verstehen, wenn einer jahrelang nur mit Schwarz und weiß gespielt hat, freut er sich über was Buntes, und zum Knobeln ist es auch etwas, aber Frank ist mächtig sauer. Ich glaube, er sitzt jetzt nachmittags vor dem Spiegel und spielt gegen sich selbst Schach. Was ich sagen wollte – die beiden nebeneinander im Chor – unmöglich!
„Im Frühtau zu Berge“ klingt genau so, wie die Stimmung in unserem Chor ist. „Wir sind hinausgegangen, den Sonnenschein zu fangen“ hört sich besonders trübe an, weil da Gabi der Lisa so ganz nebenbei auf den Fuß tritt. Mädchen sind vielleicht manchmal komisch. Gabi kam eines Tages mit neuen Schuhen an, toll schick. Wie sie behauptet, hat ihre Mutter sie nur durch Beziehungen zu einer Verkäuferin bekommen, und was sieht sie? Lisa hat genau die gleichen Schuhe an! Morgen will Fräulein Thiel mit „Die Heimat hat sich schön gemacht“ anfangen.
„Die ganze Singerei ist Blödsinn“, erklärte Tilo laut. Er hätte lieber ein Theaterstück aufgeführt, er liest mit Begeisterung die Schauspiele von Schiller und Shakespeare, die sind so wunderschön lang, sagt er, und am Schluß ist alles wieder gut, manchmal aber auch nicht. Er würde gern etwas rezitieren, wenn er nur nicht so schrecklich lispeln würde. Wenn er den „Erlkönig“ vorträgt, fallen wir vor Lachen vom Stuhl.
Marina hält nichts vom Singen und vom Theater wenig, sie tanzt am liebsten. Nein, nicht Boogie oder irgendetwas mit Schappiduschapp, so richtig Ballett, Tanz der kleinen Schwäne oder Dornröschen oder Gajaneh. Wenn sie das nicht darf, sagt sie, singt sie auch nicht.



Nein, mit dem Chor, das wird nichts. Unsere Klasse ist dafür nicht geeignet. Wir bestehen aus lauter – wie heißt das doch gleich? – ja, Individualisten. Vielleicht sollte das mal einer Fräulein Thiel erklären, damit sie sich nicht unnötig mit dem Frühtau und der schöngemachten Heimat und uns herumquält.
Ich habe gestern mal mit Vati darüber gesprochen. Na, der hat mich vielleicht angesehen! „Was denn“, sagte er „nur weil ihr verschiedene Meinungen und Hobbys habt, oder weil einer sich vom anderen auf die Zehen getreten fühlt, wollt ihr nicht im Chor singen? Ja, denkt ihr denn, in einer Brigade oder in einem Betrieb sind immer alle einer Meinung? Da gibt's auch – wie sagtest du so schön? – Individualisten, da gibt's auch mal Streit und Mißverständnisse. Aber wenn es um die gemeinsame Arbeit geht, da sind sich alle einig. Kannst du dir vielleicht vorstellen, daß im Braunkohlenbergbau eines Tages nicht gefördert wird, weil der eine Brigadier Kakteen züchtet und der



andere sagt, das ist bekloppt, Rosen sind das Schönste? Oder ein Hochhaus wird nicht weitergebaut, weil der Kranfahrer sich ärgert, daß seine Fußballmannschaft gegen die Rohrleger verloren hat? Oder, wie findest du das: Die Regierung regiert nicht, weil der Minister für Elektronik aus Versehen dem Minister für Kultur die Tür vor der Nase zugemacht hat! Und ihr kriegt keinen Chor zusammen, bloß weil ihr ein paar lächerliche Meinungsverschiedenheiten habt? Ich komme hin zum Fest der jungen Talente, und da möchte ich was hören!!“
Ich sagte erst gar nichts, dann „Hast recht, Vati“ und am nächsten Tag wollte ich es den anderen sagen. Zu spät.
Die anderen Eltern waren anscheinend derselben Meinung wie mein Vati. Jedenfalls sangen wir so, daß Fräulein Thiel dachte, sie wäre in eine andere Klasse geraten.
Das nebenbei: Wir machten den ersten Platz. Was wollte ich euch denn eigentlich sagen? Ach ja, daß Singen dasselbe sein kann wie ein Hochhaus bauen, einen Hochofen abstechen, ein Chemiewerk leiten oder sogar regieren.
Wenn wir üben, stelle ich mir manchmal vor, daß jetzt ein Brigadier bei der Arbeit singt oder die Schornsteinbauerbrigade in hundert Meter Höhe. Oder ein Minister beim Regieren. Ach nein. Oder? Warum eigentlich nicht?

Zeichnungen: Christine Klemke



Dorf vor den Bergen

Sein Ältester, Walter der Maurer, hat auch zwei Kinder und dessen Ältester, Erhard, der Agrochemiker, hat zwei Kinder, und sein „Ältester" ist fünf Jahre alt, der blonde, blauäugige Nico. Neugierig beobachtet er, was die Großen so machen, der Andreas und seine Freunde. Andreas ist auch ein Grothe, er geht in die 5. Klasse, hat dunkle Haare und graublaue Augen. Er ist einer der besten Schüler seiner Klasse und ein guter Sportler, wie alle Grothes. An schönen Tagen ist Andreas irgendwo unterwegs mit Freunden, meist auf dem Fußballplatz oder an den Teichen. Nicos Opa, der die Häuser im Dorf baut, ist der Onkel von Andreas, aber wer will das so genau wissen. Nico jedenfalls weiß, daß Andreas sein Freund ist und daß der gut Fußball spielen kann und gern Frösche fängt auf der Wiese oder Fische angelt am See. Manchmal geht Nico mit seinem Großvater und seinem Vater auf den Fußballplatz, und sie schreien alle drei, wenn der Andreas ein Tor schießt. „Nico du wirst auch einmal ein Fußballer!" sagt sein Vater dann, der als Junge Kreismeister war und manchen Pokal mit nach Hamersleben holte. Und der Großvater, wenn der nicht Häuser baute, dann war er auf dem Fußballplatz oder mit Sportlern unterwegs, er hat die Männermannschaft von Hamersleben betreut. Nico weiß das, und wir wissen es von seiner Omi, der Christa Grothe. Als sie eine Grothe wurde, die Frau von Walter, dem Maurer, war sie noch Serviererin im Dorfkrug. Als der Mann in die Genossenschaft ging, ging sie mit ihm und lernte Geflügelzüchterin, und als die Genossenschaft eine Köchin brauchte, lernte sie auch das, und heute ist sie Chefin in der Küche. Wer täglich für mehr als 300 Leute kochen will, der muß schon was verstehen von dieser Kunst. In der Erntezeit vergeht kein Tag, an dem nicht der Versorgungswagen auf die Felder fährt und auch die entfernteste Brigade erreicht, von den Genossenschaftsbauern erwartet, wie früher von ihren Großeltern, der Frühstückskorb. Für Christa Grothe wird es da erst weit nach Sonnenuntergang Feierabend, und der neue Tag beginnt noch vor Sonnenaufgang. Die Genossenschaftsbauern wissen das, und sie lassen auf ihre „Christel von der Küche" nichts kommen.

Die Grothes von Hamersleben sind eben nicht wegzudenken aus ihrem Dorf, und sie selbst möchten nicht ohne ihr Dorf leben, ohne die Genossenschaft, die Felder und die Teiche, die Häuser und die Tiere. Schweine, Hühner, Enten, Hunde, Katzen – all das haben die Grothes, und sie sagen, daß Tiere zum Dorf gehören wie Pferde zur Koppel. Liebe zur Natur, das mache den Menschen reicher, und so haben Christa und Walter Grothe auch ihre drei Kinder erzogen. Ihr Ältester, der Vater von Nico, wird sich nun noch einmal auf die Schulbank setzen. „Unser Erhard war schon immer fürs Lernen", sagt seine Mutter. Nach der 8. Klasse fuhr er als einziger seiner Schule mit dem Freundschaftszug in die Sowjetunion ans Asowsche Meer, noch heute spricht er von dieser Reise, und nun hat ihn seine Genossenschaft zum Studium delegiert. „Wir brauchen auf dem Lande hochqualifizierte Leute", hatte Eberhard Esche, der Vorsitzende, gesagt. „Unser Reichtum ist der Boden, er ernährt Menschen und Vieh, und nur wenn wir verantwortungsvoll mit ihm umgehen, wird er uns hohe Erträge bringen. Du, Erhard, bist Agrochemiker und hast das Zeug zum Studieren, also mach unserer Genossenschaft keine Schande."

Wenn die Genossenschaft einlädt zu ihrem großen Fest, dann werden Türen und Tore geöffnet, Schwein gebraten am Spieß und Bier getrunken vom Faß, und das ganze Dorf feiert mit. „Das läßt sich der Eberhard nicht nehmen, Gastgeber zu sein für unser Dorf", heißt es in Hamersleben. Und noch bestaunt da der Nico Grothe die Großen, wenn sie auf Fahrrädern oder Mopeds durchs Dorf jagen oder im Spielmannszug mit Trommel oder Fanfare marschieren, vielleicht ist er in ein paar Jahren dabei und bläst die Trompete. Vielleicht sitzt er einmal auf einer großen Erntemaschine wie sein Vater oder baut Häuser wie sein Großvater, vorerst aber baut Nico seine Träume noch in den Sand.

Heimat, das sind die Flüsse und Wälder, das sind die Städte und Dörfer. Heimat, das sind die Menschen und ihre Arbeit, das sind Freuden und Anstrengungen und Stille und Lärm und Wind und Sonne. Heimat, das sind wir selbst, was wir gelernt und erfahren haben von unseren Vätern und Großvätern, und was wir selbst tun wollen für unser Land und unser Leben.

Schätze mal

Uber wieviel Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche je Einwohner verfügen wir in der DDR?

A 0,28 ha
B 0,37 ha
C 3,0 ha



Wieviel Traktoren insgesamt hatte unsere sozialistische Landwirtschaft Ende 1980?

A 147 904 Stück
B 150 000 Stück
C 157 000 Stück

Mähdrescher erleichtern die Arbeit der Genossenschaftsbauern. Wieviel davon fuhren 1980 über unsere Felder?

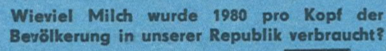
A 10 300 Stück
O 12 455 Stück
U 13 582 Stück

Wieviel Rinder gab es 1980 auf den Weiden der DDR?

C 4,8 Mio Stück
E 5,7 Mio Stück
G 6,0 Mio Stück

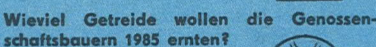
Wieviel Hennen legten und gackerten 1980 zur Freude der Bauern und Käufer in der DDR?

F 23,1 Mio Hennen
R 26,8 Mio Hennen
S 27,0 Mio Hennen



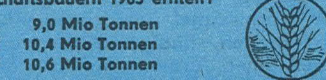
Wieviel Milch wurde 1980 pro Kopf der Bevölkerung in unserer Republik verbraucht?

M 88,2 kg
N 103,0 kg
O 105,7 kg



Wieviel Getreide wollen die Genossenschaftsbauern 1985 ernten?

L 9,0 Mio Tonnen
K 10,4 Mio Tonnen
F 10,6 Mio Tonnen



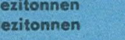
Die Getreideanbaufläche soll bis 1985 um wieviel Hektar erweitert werden?

O 120 000 ha
P 123 000 ha
Q 130 000 ha



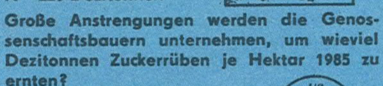
Von Wiesen und Weiden werden 1985 mindestens . . . Dezitonnen Futter geerntet

L 180 Dezitonnen
M 200 Dezitonnen
N 220 Dezitonnen



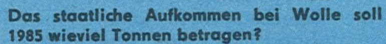
Große Anstrengungen werden die Genossenschaftsbauern unternehmen, um wieviel Dezitonnen Zuckerrüben je Hektar 1985 zu ernten?

F mindestens 290 Dezitonnen
G mindestens 330 Dezitonnen
H mindestens 335 Dezitonnen



Das staatliche Aufkommen bei Wolle soll 1985 wieviel Tonnen betragen?

S 5 000 Tonnen
T 6 000 Tonnen
R 7 000 Tonnen



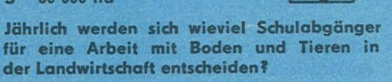
Die Binnenfischerei will bis 1985 das Speisefischaufkommen auf wieviel Tonnen steigern?

D 18 000 Tonnen
E 22 000 Tonnen
F 24 000 Tonnen



Zur Erhöhung der Fruchtbarkeit der Böden werden insbesondere wieviel Hektar Grünland entwässert?

Q 40 000 ha
R 50 000 ha
S 60 000 ha



Jährlich werden sich wieviel Schulabgänger für eine Arbeit mit Boden und Tieren in der Landwirtschaft entscheiden?

S 17 000
T 18 000
U 19 000

Entscheide dich bei jeder Frage für eine Antwort. Reihe die Buchstaben aneinander. So erhältst du, falls alles richtig geschätzt wurde, ein Lösungswort, das gleichzeitig ein Ereignis im Mai dieses Jahres bezeichnet. Schreibe die Lösung auf eine Postkarte und schicke diese bis 30. Mai 1982 an „Frösi" 1056 Berlin, Postschließfach 37.

12 mal 12 Preise warten auf ihre Gewinner!

Text:
Manfred Hönel

Zeichnungen:
Horst Schrade



Toor! Millionenfach schwingt dieser Ruf Wochenende für Wochenende um unseren Erdball. Über Tausende Sportplätze zwischen Tokio und Lissabon, Luanda und Murmansk verbreitet er sich in verschiedenen Sprachen. Fußball ist zum Spiel unseres Jahrhunderts aufgestiegen. Dabei sind sich die Historiker nicht immer einig, wer das Fußballspiel erfand.

Bälle aus Fell, Leinen, Blättern

Für die Fußbälle der australischen Ureinwohner beispielsweise mußte das Känguruh als Materiallieferant herhalten. Fellstreifen der Tiere wurden zu einer Kugel gewickelt und geschnürt. Einige tausend Kilometer von Australien entfernt, halfen sich in Mittel- und Südamerika die alten Inkas mit einem Ball aus „Holzsaft", der so hoch sprang wie ein Mann lang ist. Heute nehmen wir an, daß es wahrscheinlich Hartgummibälle aus Kautschuk waren.
Der chinesische Philosoph Li Yu hinterließ der Nachwelt einige Berichte, die uns Vorstellungen vom Fußball im damaligen Reich der Mitte ahnen lassen. Stets am Geburtstag des Kaisers wurden in Palastnähe zwei neun Meter hohe Bambusrohrstangen in die Erde gerammt und anschließend mit Seide verhüllt. Das rohe, blanke Bambus hätten die kaiserlichen Augen offensichtlich nicht vertragen. Der Raum zwischen den beiden Stangen wurde mit einem Netz umspannt, und dorthinein hatten die Spieler den Ball, eine Leinenkugel, zu befördern. Geschickte Schützen erhielten nach dem Spiel Silberzeug, Blumen und Wein zugesteckt. Den Verlierern erging es schlechter. Sie mußten öffentlich mitunter Beschimpfungen über sich ergehen lassen und manchmal sogar eine Tracht Prügel einstecken.
Auf dem afrikanischen Kontinent schließlich waren es die Bambuti-Pygmäen im Gebiet des heutigen Zaire, die eine Art Urfußball spielten. Sie schnürten Blätterbälle und stießen diese dann mit den Füßen, um sich gegenseitig zu treffen. Erst die Griechen und Römer lenkten dann Sport und Spiel in geordnetere Bahnen. Obwohl Fußball nicht zum Programm der klassischen antiken Olympischen Spiele zählte, muß sich bereits der griechische Vorläufer unseres heutigen Millionenvergnügens ziemlich großer Beliebtheit erfreut haben.
Der Philosoph Platon berichtet von „heißen Schlachten" mit ziemlich „gefährlichen Geschossen". Es deutet vieles darauf hin, daß der klassische antike Fußball sehr dem Rugby oder dem „American Football" ähnlich war. Ein Volkssport war er aber schon in Griechenland und Rom. Selbst römische Kaiser wie Augustus, Vespasian oder Marc Aurel sollen geschickt mit dem Ball umgegangen sein.

Ein-Meter-Ball

Die dicht besiedelten Städte des Mittelalters mit ihren zahlreichen Siedlungen der Handwerker, den gedrungenen Backsteinhäusern der Händler und Tagelöhner, den prachtvollen Bauten der Stadtherren und reichen Kaufleute, den dicken Wehrtürmen und schützenden Stadtmauern boten lediglich Raum für ein oder zwei Marktplätze.
Die Jugend dieser Zeit drängte es aber nach Spiel und Bewegung. Also sannen findige Köpfe und fanden einen Ausweg: Fußball! Die Bälle des Mittelalters besaßen riesige Ausmaße. Es handelte sich um Kugeln von einem Meter Durchmesser. Fünfundzwanzig bis dreißig Burschen bildeten eine Mannschaft. Mit lautem Hallo wurde der Ein-Meter-Ball durch die engen Straßen der Städte getrieben. Die Stadttore dienten in erster Linie als Fußballgehäuse, womit gleichzeitig erklärt sein könnte, wie die „Erfinder" des modernen Fußballs auf die Bezeichnung „Tor" für das heißumkämpfte Balkenrechteck auf den Sportplätzen gestoßen sein dürften.
Den Mächtigen jener Zeit allerdings war der Treibfußball ein Dorn im Auge. Die jungen Männer sollten lieber mit der Waffe üben, denn an Krieg, Eroberung, Macht und Reichtum lag den Fürsten und Feudalherren des Mittelalters mehr, als an fröhlicher Volksbelustigung bei Sport und Spiel. So verbot der Kaiser dann auch Mitte des 14. Jahrhunderts kurzerhand das „Teufelstreiben".

Faschingsfußball

Es blieb ein Verbot auf Zeit. Die jungen Männer umgingen das Verbot durch die sogenannten „Faschingsspiele". Statt langer Trinkgelage veranstaltete man in zahlreichen Städten Europas zu den „3 tollen Tagen" Treibfußballspiele. Die Auseinandersetzungen fanden nun vornehmlich in vorher bestimmten Spielstraßen statt. Meist handelte es sich dabei um eine durchgehende Strecke von einem Stadttor zum anderen. Als Streitobjekt diente den Spielern eine lederumhüllte Schweinsblase. Stets am Faschingsdienstag war Fußballzeit. Man kann sich leicht vorstellen, wie dieses Balltreiben ausartete, wenn man bedenkt, daß sich mitunter einige hundert Männer an diesem Spiel beteiligten. Wo der Ball auch hinflog, die Spielerschar stürmte hinterher. Und landete gar der Ball durch das offene oder auch geschlossene Fenster in einer Wohnung, war es meist um das Hab und Gut so manches Anwohners dieser Spielstraße geschehen: Türfüllungen brachen heraus, Dielen barsten. Die Anwohner solcher Spielstraßen wußten sich jedoch bald gegen diesen Ansturm zu schützen. Alljährlich, wenn die Faschingszeit herankam, vernagelten sie Fenster und Türen fest mit Brettern. Besonders stimmungsvoll ging es dabei auf den britischen Inseln zu. In der Stadt Derby schlug die Begeisterung hohe Wellen. Die jungen Männer der Stadt – es durften immer nur die 18jährigen mitspielen – ließen beim Fußball das Temperament schäumen. Ihrem Eifer verdankt die Sportwelt heute noch den Begriff „Derby". Jedenfalls wird das oft so behauptet.
Sicher ist euch schon einmal das Wort vom „Lokal-Derby" aufgefallen, das von Sportreportern verwandt wird, wenn zwei benachbarte Mannschaften aus einer Stadt oder einem Bezirk gegeneinander anzutreten haben. In Leipzig bestreiten der 1. FC Lokomotive und der Chemie Leipzig solche Treffen und im Südwesten unserer Republik stehen die Thüringerderbys zwischen dem FC Carl Zeiss Jena und dem FC Rot-Weiß Erfurt immer hoch im Kurs.
Im Laufe der Jahrzehnte geriet der Faschingsfußball wieder in Vergessenheit. Die Geschichten über jene robusten Balljagden des Mittelalters aber trug man von Generation zu Generation weiter.



Ringrichter gesucht!

Die beiden Zeiger der „Frösi"-Redaktionsuhr haben sich nach ihrem Krach 1971 zehn Jahre lang vertragen. Runde für Runde zeigten sie treu und brav auf dem Zifferblatt die genaue Uhrzeit an.
Aber neulich hatten Gratulanten zum Jahreswechsel kluge Sprüche im Zimmer des Chefredakteurs losgelassen. Schon wenig später hopsten der lange Zeiger Tick und der dicke Tack von der Rolle.
Über einen Spruch hatten sie sich in die Haare bekommen.
Hier ist er:

Morgenstund hat Gold im Mund!

Tack meinte, damit sei bewiesen, daß nur die Stunde zählt.
Tick, der Minutenzeiger, rief wütend: „Wer die Minute nicht ehrt, ist keine Stunde wert!"

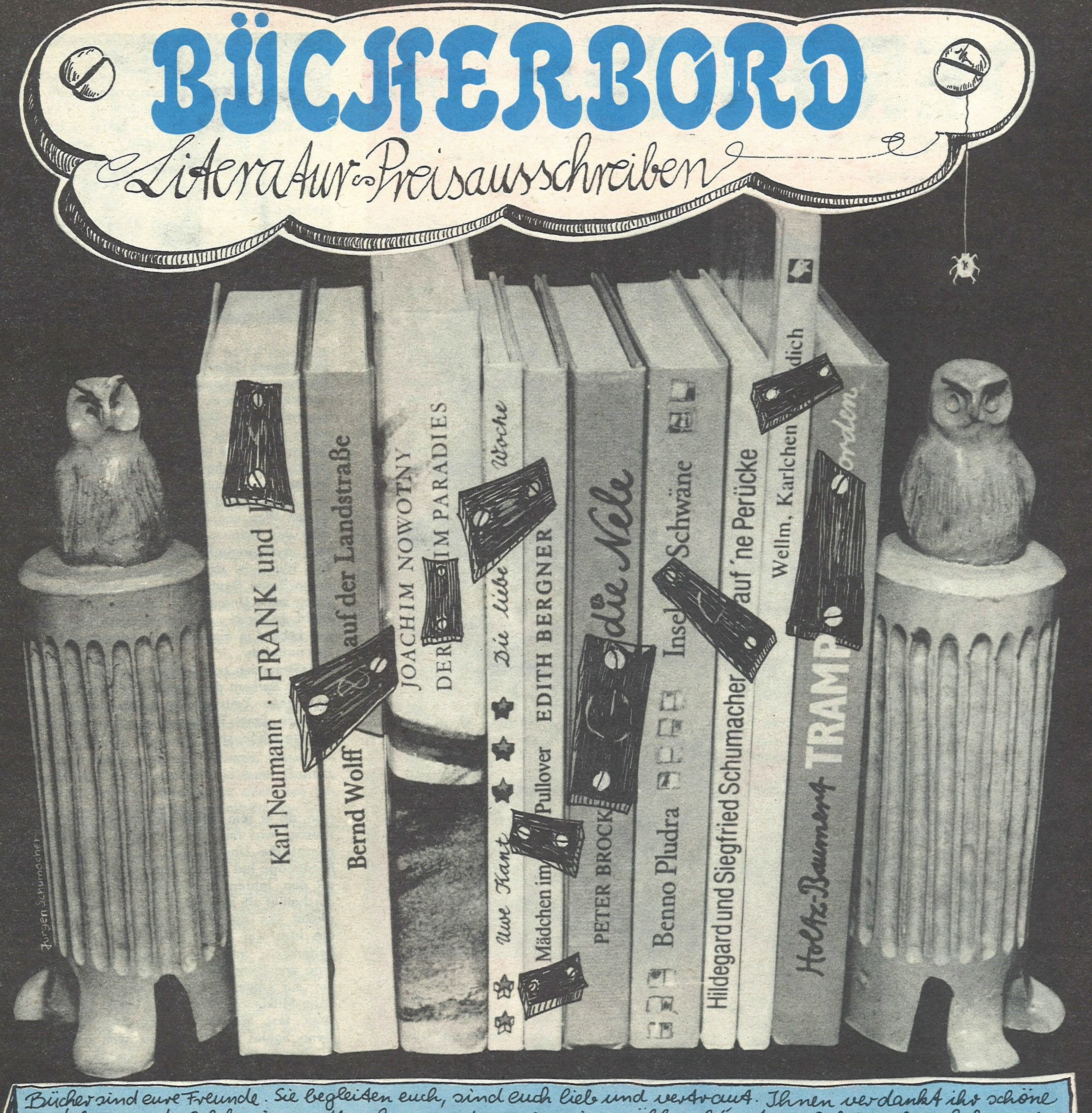
Schlichtet diesen Streit!

Was ist wichtiger, GROSS oder KLEIN? Schreibt uns dazu eure Meinung.
Unsere Anschrift: Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.

Einsendeschluß: 30. Mai 1982

Für gute Schiedssprüche liegen 1 plus 2, plus 3, plus 4, plus 5, plus 6, plus 7, plus 8, plus 9, plus 10, plus 11, plus 12 Zeitmessерpreise bereit!


APRIL, APRIL!
ZEICHNUNGEN: EUGEN GLIEGE
Das ist eben ein echter Regenschirm!
...und du kannst wirklich reiten?
Die hat es gut. Sie kann den ganzen Tag fernsehen.
Aus der frischen Kuhmilch wird wohl nichts werden!



Bücher sind eure Freunde. Sie begleiten euch, sind euch lieb und vertraut. Ihnen verdankt ihr schöne und bewegende Erlebnisse. Manches von dem, was sie erzählen, könnte auch bei euch geschehen sein – in der Schule und Pioniergruppe, im Wohngebiet und in der Familie.

Bücher helfen euch, vieles besser zu verstehen und zu bestehen. Einige findet ihr auf dem Bücherbord. Nur sind die Titel nicht vollständig. Aber ihr kennt sie sicher. Ergänzt sie darum richtig und schreibt mindesdens fünf auf eine Postkarte.

Schickt diese an: Redaktion FRÖSI, 1056 Berlin, PSF 37 – Kennwort: Bücherbord – Einsendeschluß: 30.5.1982 – Bitte Name, Wohnort, Alter mit angeben.

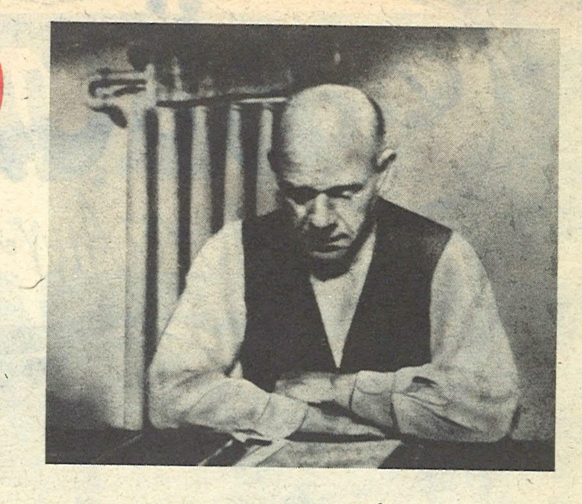
Der erste Preis ist eine Fahrt nach Berlin und der Besuch bei einem bekannten Kinderbuchautor.

100 weitere Preise werden neue Bücher sowie Buchschecks sein. Wir wünschen euch Freude und Spannung.

DER BRIEF

I. TEIL

ZENO ZIMMERLING



Die kleinen Schritte passen nicht zur Statur des Mannes. Sein Schrittmaß wird durch die Enge des Raumes bestimmt. An der einen Wand ein Bett, gegenüber ein Tisch, davor ein Schemel. Dazwischen ein Gang von der Tür zum Fenster. Der ganze Raum ist nicht größer als zehn Quadratmeter. Er liegt im 3. Stock des Bautzener Zuchthauses: eine Gefangenenzelle. Die Stäbe vor dem Fenster sind wie die Tür aus Eisen. Auf dem kurzen Weg von der Tür zum Fenster gleitet der Blick des Mannes über die Zuchthausmauer hinweg in die winterliche Landschaft. Januar 1944.
Der Mann ist der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Deutschlands, Ernst Thälmann.
Es ist keine Unruhe, die Thälmann durch die Zelle treibt. Er denkt nach. Er will die Erfahrungen seines Lebens in einem Brief niederschreiben. Heimlich natürlich.
Die Strapazen und Leiden seiner fast elfjährigen Haft in Kerkern der deutschen Faschisten sind ihm anzusehen. Trotzdem ist er noch immer energiegeladen. Ernst Thälmann ist stark, weil die Idee, die ihn erfüllt, stark ist ...

Das Wichtigste

Nun, da er sein Leben durchdenkt, steht ganz am Anfang, was ihm das Wichtigste ist: seine kommunistische Überzeugung. Auch in Stunden der Niederlage hat sie ihn nicht verlassen, niemals in all den Jahren seiner Haft. Wie eine Flamme durchglüht sie sein Herz. Wie ein Leuchtfeuer begleitet ihn auf allen Stationen seines Lebens die Idee der revolutionären Befreiung der Arbeiterklasse und aller Werktätigen von Ausbeutung und Elend. So will er in seinem Brief schreiben zur Lehre für alle künftigen Generationen: „Alle Mitkämpfer für unsere große Sache müssen stark, fest, kämpferisch und zukunftssicher sein. Denn Soldat der Revolution sein, heißt: Unverbrüchliche Treue zur Sache halten, eine Treue, die sich im Leben und Sterben bewährt, heißt unbedingte Verläßlichkeit, Zuversicht, Kampfesmut und Tatkraft in jeder Situation zeigen."
Die Gedanken machen Sprünge. Erinnerungen laufen nicht geordnet wie ein Film ab ...
Es ist im Jahre 1900. Der 14jährige Thälmann hört in seiner Heimatstadt Hamburg auf einer Jugendweihefeier, an der er ohne Wissen seiner Eltern teilnimmt, zum erstenmal vom Sozialismus. Er ist ganz und gar gefesselt von der Rede und der ganzen kämpferischen Atmosphäre im Saal. Die Aufforderung, für Wahrheit und Recht, für

Fotos: Archiv

die Sache des Sozialismus zu kämpfen, keine Opfer, keine Arbeit, keine Mühe im Kampf gegen den Kapitalismus zu scheuen, läßt Thälmann die Kraft der Arbeiterklasse und ein Gefühl der Solidarität empfinden. Tief in sich spürt er: Ein neues, ein stürmisches Leben beginnt für ihn. Unter diesen Menschen fühlt er sich geborgen. Zwei Jahre später ist er einer von ihnen: Der 16jährige Thälmann verläßt 1902 gegen den Willen des Vaters die Enge des elterlichen Gemüse- und Fuhrgeschäftes ...
Wenn alles anders kam, als die Eltern es beabsichtigten, denkt Thälmann, so hatte das sein Gutes, denn dadurch wurde ich der, der ich bin ...

Vom Sinn des Lebens

Thälmann wird Hafenarbeiter. Er ist 17 Jahre alt, als er am 15. Mai 1903 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei wird. Ein Jahr später tritt er dem Transportarbeiterverband bei.
Alle Tiefen des Proletarierdaseins lernt Ernst Thälmann kennen: die grenzenlose Ausbeutung durch den profitgierigen Kapitalismus, die Qualen des Hungers, das Elend in den Arbeiterwohnungen, Arbeitslosigkeit. Aber er lernt auch, wie die Arbeiter gegen diese Zustände kämpfen müssen.
Er ist 19, als er die erste Versammlung junger Hamburger Hafenarbeiter organisiert. Von den 700, die kommen, treten 200 sofort der Gewerkschaft bei. In den nächsten sechs Monaten klettert die Zahl der gewerkschaftlich organisierten jungen Transportarbeiter auf 1 800. So etwas hat es zuvor noch nie in Hamburg gegeben. Der Name Ernst Thälmann erhält bei den Arbeitern einen guten Klang.
„Nur der Kampf hat Sinn im Leben", wird Thälmann in seinem Brief schreiben. Der Kampf für das einzig lebenswerte Ziel hat den Weg Thälmanns bestimmt: „Mein Leben und Wirken kannte und kennt nur eins: Für das schaffende deutsche Volk meinen Geist und mein Wissen, meine Erfahrungen und meine Tatkraft, ja mein Ganzes, die Persönlichkeit zum Besten der deutschen Zukunft für den siegreichen sozialistischen Freiheitskampf im neuen Völkerfrühling der deutschen Nation einzusetzen! ..."
1917. In Rußland siegt die Große Sozialistische Oktoberrevolution. In der Partei Lenins erkennt Ernst Thälmann jene Kraft, die die Arbeiterklasse braucht, um zu siegen. Wie viele tausend revolutionär denkende Arbeiter verläßt auch Ernst Thälmann die SPD und tritt über in die von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Feuer der deutschen Novemberrevolution an der Jahreswende 1918 zu 1919 gegründete Kommunistische Partei Deutschlands. Die Parteiorganisation „Wasserkante" ist in der KPD eine der größten. An ihrer Spitze steht ab 1920 Ernst Thälmann. Als sich im Oktober 1923 Hamburger Arbeiter gegen die kapitalistische Ausbeuterherrschaft erheben, gehört Ernst Thälmann zu den Führern dieses bewaffneten Aufstandes. Sein Name wird im ganzen Land bekannt. Liebevoll nennen ihn die revolutionären deutschen Arbeiter „Teddy". Zwei Jahre später stellt ihn das Vertrauen seiner Genossen an die Spitze der Partei ...
„Ich bin Blut vom Blute und Fleisch vom Fleische der deutschen Arbeiter und deshalb als ihr revolutionäres Kind ihr revolutionärer Führer geworden." Ja, so wird er es in seinem Brief schreiben ...

Fortsetzung folgt

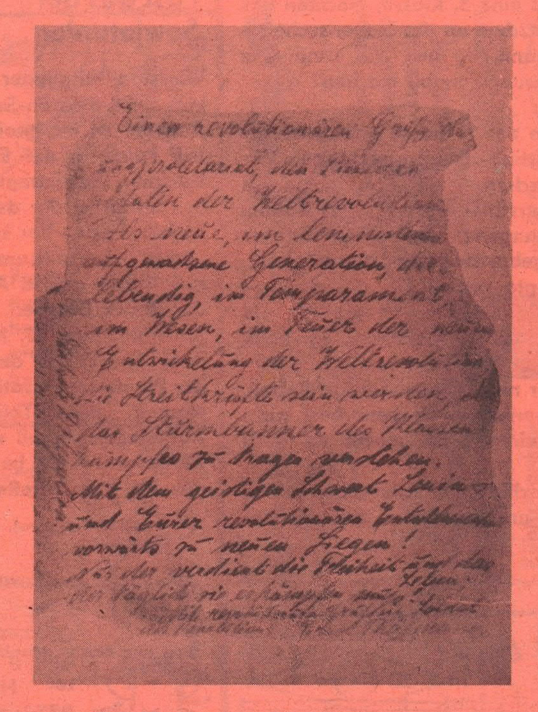
Liebe „Frösi"-Leser!
Herzlichen Dank für die viele Post an die Redaktion „Frösi"! Wir freuen uns über eure Fragen zum Unterricht, zur gesellschaftlich nützlichen Arbeit, zur ganzen Fülle der Pioniertätigkeit.
Sie beweisen uns, daß ihr euch bemüht, nach dem Vorbild Ernst Thälmanns zu lernen, zu arbeiten und zu leben. Auf viele eurer Fragen könnt ihr bei unserem unvergessenen Ernst Thälmann selbst Antwort finden.

Euer Prof. Dr. Jürgen Polzin

Wie muß heute ein Schüler lernen?

Jens Krüger, Berlin

ERNST THÄLMANN:
„Ich war ein äußerst fleißiger Schüler in der Schule ... Obwohl ich meine Schularbeiten in den meisten Fällen morgens vor der Schulzeit nur machen konnte, war ich als tüchtiger Schüler bekannt und bei den Lehrern geachtet. In der Schule selbst interessierten mich Geschichte, Naturgeschichte, Volkskunde, Rechnen, Turnen und Sport am meisten. Am wenigsten oder fast gar nicht war ich begeistert von der Religion."


Einen revolutionären Gruß de[illegible]
[illegible]proletariat, den Pionieren
[illegible] der Weltrevolution
Als neue, im Leninismus
aufgewachsene Generation, die
lebendig, im Temperament,
im Wesen, im Feuer der neuen
Entwicklung der Weltrevolution
Streitkräfte sein werden, die
das Sturmbanner des Massen-
kampfes zu tragen verstehen.
Mit dem geistigen Schwert Lenins
und Eurer revolutionären Entschlossenheit
vorwärts zu neuen Siegen!
Nur der verdient die Freiheit und das Leben,
der täglich sie erobern muß!
[illegible]

Wenn ich als Gruppenratsmitglied sprechen soll, bin ich meist aufgeregt. Wie kann ich das ändern?

Andreas Wagner, Eisenhüttenstadt

ERNST THÄLMANN:
„Schreibt euch auf, was ihr zu sagen habt, oder macht euch wenigstens eine Disposition. Denn wenn das Herz voll ist, läuft der Mund über. Ihr verbraucht die Zeit und wenn sie um ist, habt ihr das, worauf es ankommt, nicht gesagt."

Ich habe mir oft die Frage gestellt, ob sich nicht jeder beim Lernen mehr für sich selbst verantwortlich fühlen müßte?

Manuela Ogen, Ruhland

ERNST THÄLMANN:
„Ich habe bewußt schon als Kind eigene Anstrengungen gemacht, um meine Selbsterziehung und Fortbildung in die Hand zu nehmen. Die Eltern waren mit Arbeit überlastet und haben mir fast nicht bei meiner Schularbeit geholfen. Zuflucht zu anderen Menschen konnte ich deshalb nicht nehmen, weil ich meine Schularbeit in den frühesten Morgenstunden vor der Schulzeit machen mußte."

Wie können wir am besten mit den Schülern sprechen, die sich nicht fügen wollen?

Katrin Hüttel, Schneeberg

ERNST THÄLMANN:
„Wir wollen keine Lippenbekenntnisse, wir verlangen keine demütigen und entehrenden Erklärungen. Wir wollen nur, daß die Genossen, die Fehler begangen haben ..., sich ehrlich bemühen, durch die praktische Arbeit ihre Fehler wieder gutzumachen."

Manchmal hätte ich am Pioniernachmittag schon was zu sagen, aber ich traue mich nicht.

Verena Seefeld, Halle

ERNST THÄLMANN:
„Mut gehört schon zu unserer ganzen politischen Arbeit. Aus Angst vor Fehlern nichts zu sagen und nichts zu tun, ist einer der größten Fehler."

Manchmal streiten wir uns, ob der Westen immer lügt, wenn er über uns berichtet. Ist nicht manchmal auch etwas Wahres daran?

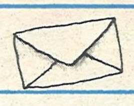
Maik Feldmann, Magdeburg

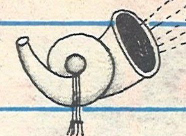
ERNST THÄLMANN:
„Junge, du darfst dich doch nicht ins Bockshorn jagen lassen, das sind doch die Feinde der Arbeiter, die so schreiben. Ihnen darfst du nicht glauben."

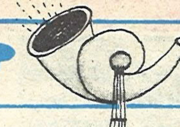
Unsere Klasse 7a bereitet sich auf das Pioniertreffen in Dresden vor. An einem Gruppennachmittag wollen wir darüber sprechen, was es heute heißt, ein junger Revolutionär zu sein. Könnt ihr uns helfen?

Kirstin Dewitz, Karl-Marx-Stadt

ERNST THÄLMANN:
„Die Geschichte unseres Lebens ist hart, deshalb fordert sie ganze Menschen. Du und ich und alle Mitkämpfer für unsere große Sache müssen alle stark, fest, kämpferisch und zukunftssicher sein. Treu und fest, stark im Charakter und siegesbewußt im Handeln, so und nur so werden wir unser Schicksal meistern und unsere revolutionären Pflichten für die große, historische Mission, die uns auferlegt ist, erfüllen und dem wirklichen Sozialismus zum endgültigen Sieg verhelfen."











Wir wollen uns auf den Weg machen, um zu erfahren, wie die Aufgaben des X. Parteitages erfüllt werden. Dazu sind geplant: Besuche im Patenbetrieb, wo wir uns mit Aufgaben, Problemen und Erfolgen der Arbeiter vertraut machen. In den Arbeitsgemeinschaften, bei der Teilnahme am außerunterrichtlichen Sport sowie einer Radtour und einem Geländespiel soll ein Beitrag zur körperlichen Ertüchtigung geleistet werden.
Auch Leistungsvergleiche, Mathematikolympiade, Fest der Talente, Fest der Sprachen, Kinobesuche und Literaturnachmittage werden das Pionierleben abwechslungsreicher gestalten.

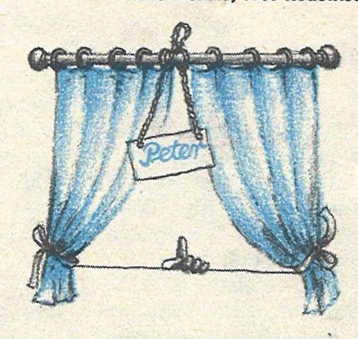
Andreas Weinrich, 1291 Ahrensfelde

Wir senden den Leninpionieren einen selbstgefertigten Pioniergruppengruß zum 60. Jahrestag der Pionierorganisation „W. I. Lenin".

Mayen Niewald, 1636 Blankenfelde

Wir haben im Plan regelmäßige Gruppenfeste, z. B. gutes Benehmen von A bis Z. Unsere Gruppe freut sich schon auf eine Pflanzenexkursion mit Korbine.

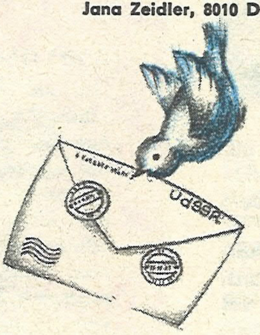
Andreas Much,
Tino Domke, 9706 Rodewisch



Gruppen-Pioniertheater

Wir sind eine 3. Klasse, möchten uns aber trotzdem an der „Ideensuche" – Was, wann, wo und wie kann eine Pioniergruppe mobil machen? – beteiligen.
Schon in der 1. Klasse gründeten wir eine lustige Laienspielgruppe. Wir übten schon viele Programme zu den unterschiedlichsten Anlässen ein. Im vergangenen Jahr übten wir zum Pioniergeburtstag ein Laienspiel ein. Es klappte prima. Für das Pioniertreffen in Dresden planen wir ein neues Stück aufzuführen. Es heißt „Peter" und handelt von einem Pionier, der nicht immer richtig handelt. Auch wenn die Probenarbeit nicht immer einfach ist, macht es doch Spaß.
Zum Abschluß des Schuljahres wollen wir mit unseren Eltern und der Patenbrigade eine Dampferfahrt auf der Elbe machen. Dort werden wir Mitglieder der Laienspielgruppe durch kleine Einlagen für Stimmung sorgen.

Jana Zeidler, 8010 Dresden



Post aus der Sowjetunion

Wir sind Mitglieder des Deutschzirkels der 8-Klassen-Schule in Arawete. Arawete ist ein großes Dorf im Bezirk Paide in der Estnischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Die Tätigkeit im Zirkel der deutschen Sprache ist interessant. Vor kurzem haben wir „Frösi" gemeinsam gelesen und das Rätsel gelöst. Auf der Karte ist der Bezirk Dresden. Im August 1982 jährt sich zum 30. Mal der Tag, an dem die Partei der Arbeiterklasse der Pionierorganisation der DDR den Namen „Ernst Thälmann" verlieh. Aus diesem Anlaß wird vom 15. bis 22. August 1982 im Bezirk Dresden das VII. Pioniertreffen stattfinden.

202835 Paide raj. Arawete, 8. Kl. Kool

WITZECKE

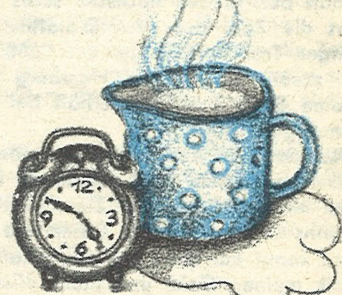
Andrea ist zum erstenmal auf dem Bauernhof. Als die Oma abends zwei Hühner rupft, ruft Andrea erstaunt: „Ziehst du die Hühner jeden Abend aus, wenn sie ins Bett gehen?"

Daniela Holst, 5500 Nordhausen



„Klaus, ich habe dir doch gesagt, du sollst achtgeben, wenn die Milch überkocht!" schimpft die Mutter. „Aber das habe ich doch", sagt Klaus. „Es war genau zehn Minuten vor fünf!"

Claudia Schwarz, 2860 Lübz

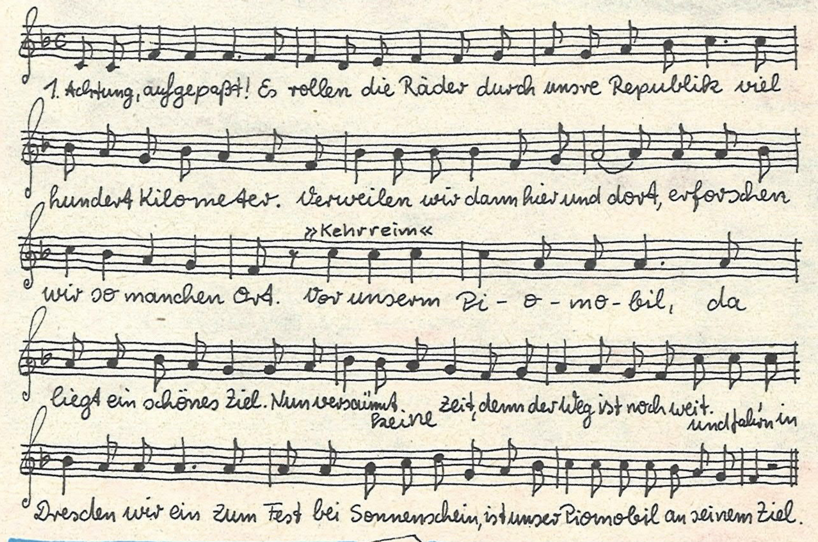


Zwei Jungen stehen unter der Dusche. Fragt der eine den anderen: „Warum spannst du denn deinen Regenschirm auf?"
Der andere antwortet: „Ach, weißt du, ich habe mein Handtuch vergessen."

Mona Höfer, 7422 Gößnitz

Unser Piomobil

Text und Musik: Manfred Heilmann

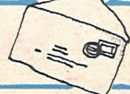


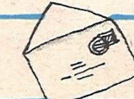
2. Mancher kluge Kopf
   erfand neue Spiele.
   Ideen sind gefragt!
   Wir haben auch schon viele.
   Doch gibt es noch so
   allerhand
   vom Süden bis zum
   Ostseestrand.
   Vor unserm Piomobil ...
3. Auf, zu froher Fahrt,
   die Reise geht weiter.
   Und ist ein Pfad zu steil,
   dann nehmen wir 'ne Leiter.
   Bei uns gibt's kein „Ach"
   und kein „Weh",
   und Müden
   tritt man auf den Zeh!
   Vor unserm Piomobil ...

Auflösung der Preisausschreiben

HEFT 1/82
Seite 1: Pionierreisebüro – Auflösung: Alle Kraft, Fleiß, gute Ideen für das nächste Pioniertreffen im August in Dresden.
Seite 4: Ratet mal! – Auflösung: Heinrich Mauersberger, Nationalpreisträger, Held der Arbeit

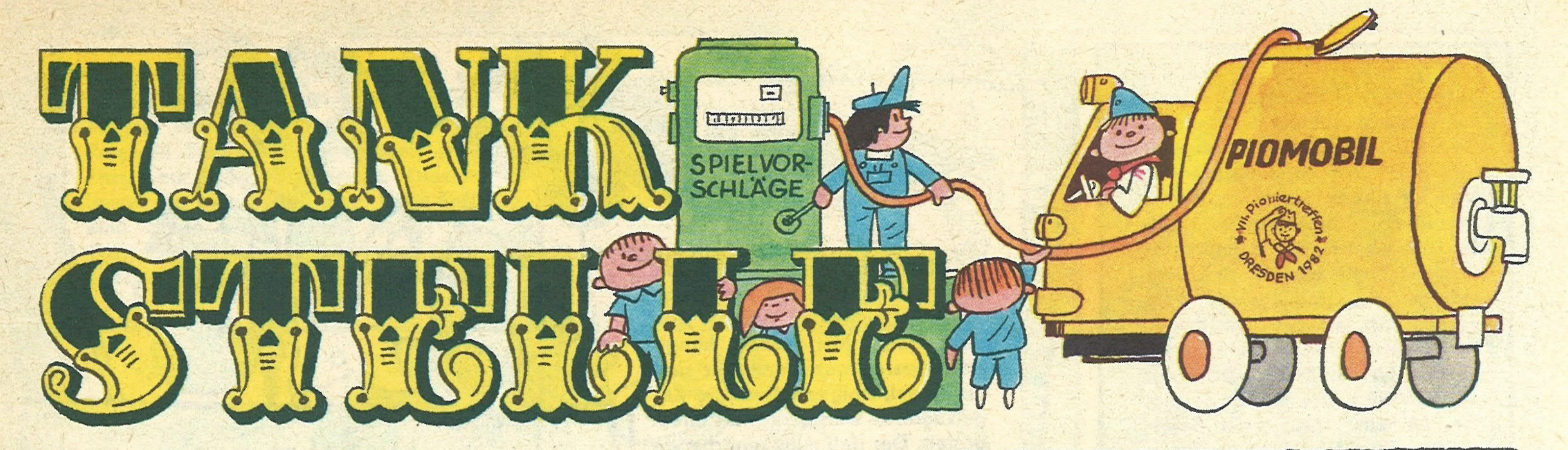
HEFT 2/82
Seite 1: Kennwort: 7 aus 12 – Auflösung: 1 – B Berlin; 2 – A Kühlungsborn; 3 – C Rügen; 4 – C Müritz; 5 – A Rostock; 6 – B Fichtelberg; 7 – A Oberwiesenthal
Auflösung vom Poster: „Sei immer bereit, Pionier!"
Stadt-Test-Auflösung: „Sei neugierig – erforsche unsere Heimat"





Zeichnungen: Heidi Fritzsche

TANK STELLE



Zapfanweisung für Piomobilfahrer

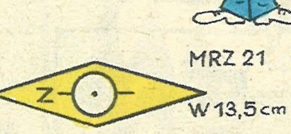
Kompaß-Folie (im Heftumschlag) und Lineal greifen. Bei „Start" 1. Frage lesen, dann wie folgt Antwort suchen: Marschrichtungszahl (MRZ) und Weglänge (W) ablesen. Folie dort auflegen. N der Folie auf Kompaßnadel – „N" einstellen. Ab Kompaßmitte die Weglänge messen. Am Ende des Weges findet ihr die Antwort bei der Kompaßnadel und die nächste Frage. Also: Kompaß wieder einnorden und fröhlich weiterdampfen. Bis alle Fragen gelöst sind. Eine allerdings bleibt offen. Zum Selberknacken. Teil der Preisaufgabe auf Seite 24.
Kapiert? Dann tankt, Leute! Tankt acht Seiten „Frösi"-Vorschläge für zünftige Spiele im Freien. Und lest an jeder Tankstelle meine Teamtips für die Pioniergruppe. FF! Flotte Fahrt!

Tankwart Tüte

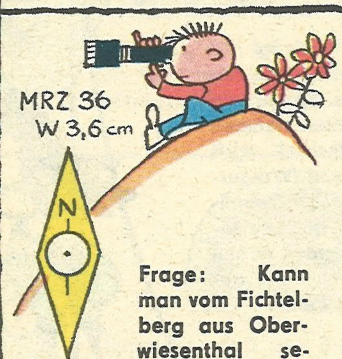
Frage: Onkel Paul behauptet, daß es in unserer Hauptstadt 450 Brücken gibt. Stimmt das?



MRZ 21
W 13,5 cm



MRZ 36
W 3,6 cm

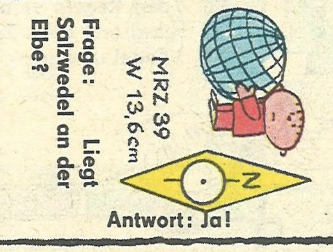


Antwort: Nein!

Frage: Kann man vom Fichtelberg aus Oberwiesenthal sehen?

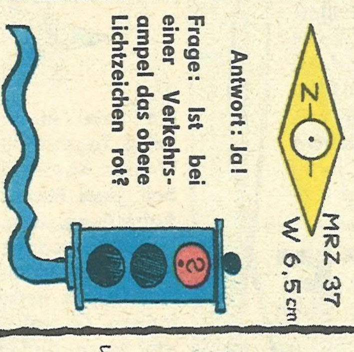
Frage: Liegt Salzwedel an der Elbe?

MRZ 39
W 13,6 cm



Antwort: Ja!

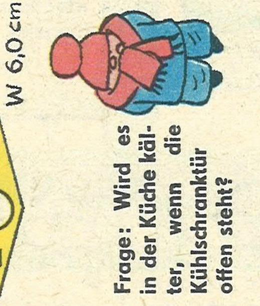
Frage: Ist bei einer Verkehrsampel das obere Lichtzeichen rot?



Antwort: Ja!

MRZ 37
W 6,5 cm

Frage: Wird es in der Küche kälter, wenn die Kühlschranktür offen steht?



MRZ 40
W 6,0 cm

Antwort: Nein!

Antwort: Ja!

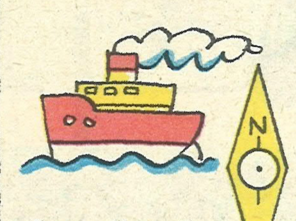


MRZ 10
W 11,8

Frage: Tante Emma meint, daß bei einem Pfennig um die Zahl 1 herum Deutsche Demokratische Republik stünde. Stimmt das?



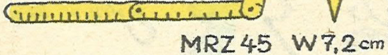
Trage die Antwort auf Seite 24 bei Nr. 17 ein und zwar:
bei Ja: JAJAJAJA
bei Nein: NEINNEIN



Frage: Liegt die Warnowwerft in Stralsund?

MRZ 27
W 10,4

Frage: Oma Krause erzählt, sie hätte neulich am Berliner Alexanderplatz in 220 m Höhe einen Mokka geschlürft. Geht das überhaupt?



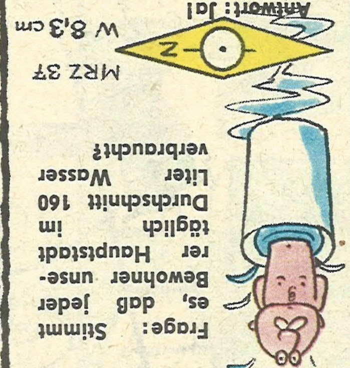
Antwort: Nein!

MRZ 45 W 7,2 cm

Antwort: Ja!

MRZ 37
W 8,3 cm

Frage: Stimmt es, daß jeder Bewohner unserer Hauptstadt täglich im Durchschnitt 160 Liter Wasser verbraucht?

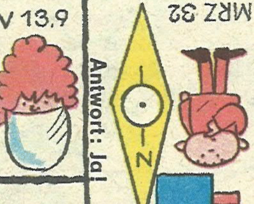


MRZ 13
W 13,9



Antwort: Ja!

Frage: Hält ein Schleier warm?

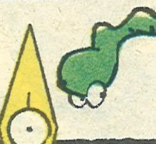


MRZ 32
W 12,4 cm

Frage: Stimmt es, daß die Hauptstadt unserer Republik zugleich die größte Industriestadt der DDR ist?



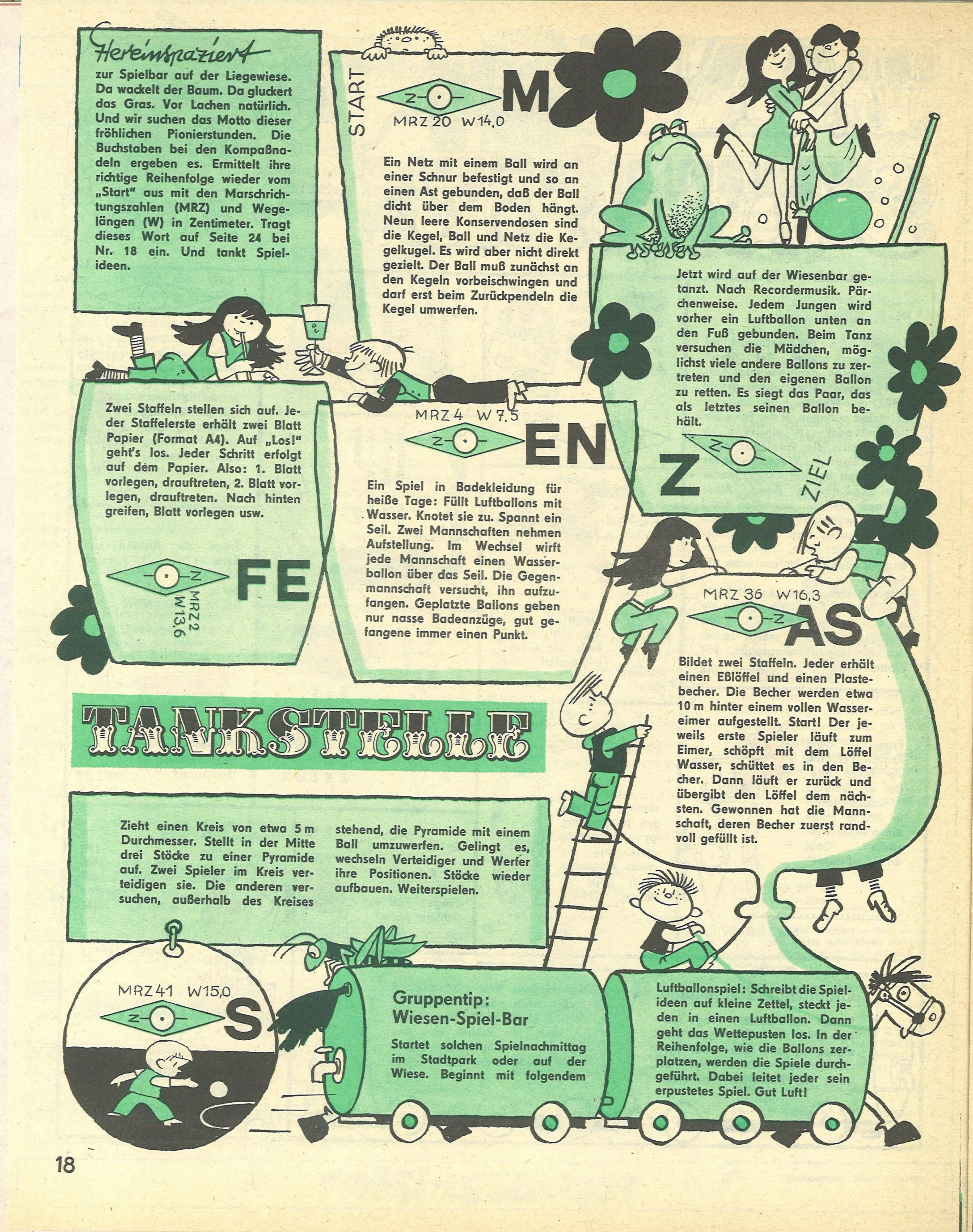
Antwort: Ja!



Antwort: Nein!

Gruppentip: Treppenquiz

Startet mit solchem Frage-Antwort-Spiel ein Treppenquiz. Geeignet ist jede Park- oder Terrassentreppe. Der Spielleiter fragt, die Mitspieler antworten und klettern. Wer „Ja" sagt: 2 Stufen nach oben. Wer „Nein" sagt: 2 Stufen nach unten. Sieger ist, wer zum Schluß eine bestimmte, vom Spielleiter vorher errechnete Stufe erreicht.



Hereinspaziert

zur Spielbar auf der Liegewiese. Da wackelt der Baum. Da gluckert das Gras. Vor Lachen natürlich. Und wir suchen das Motto dieser fröhlichen Pionierstunden. Die Buchstaben bei den Kompaßnadeln ergeben es. Ermittelt ihre richtige Reihenfolge wieder vom „Start" aus mit den Marschrichtungszahlen (MRZ) und Wegelängen (W) in Zentimeter. Tragt dieses Wort auf Seite 24 bei Nr. 18 ein. Und tankt Spielideen.

START

MRZ 20 W 14,0 — **M**

Ein Netz mit einem Ball wird an einer Schnur befestigt und so an einen Ast gebunden, daß der Ball dicht über dem Boden hängt. Neun leere Konservendosen sind die Kegel, Ball und Netz die Kegelkugel. Es wird aber nicht direkt gezielt. Der Ball muß zunächst an den Kegeln vorbeischwingen und darf erst beim Zurückpendeln die Kegel umwerfen.

Jetzt wird auf der Wiesenbar getanzt. Nach Recordermusik. Pärchenweise. Jedem Jungen wird vorher ein Luftballon unten an den Fuß gebunden. Beim Tanz versuchen die Mädchen, möglichst viele andere Ballons zu zertreten und den eigenen Ballon zu retten. Es siegt das Paar, das als letztes seinen Ballon behält.

Z — ZIEL

Zwei Staffeln stellen sich auf. Jeder Staffelerste erhält zwei Blatt Papier (Format A4). Auf „Los!" geht's los. Jeder Schritt erfolgt auf dem Papier. Also: 1. Blatt vorlegen, drauftreten, 2. Blatt vorlegen, drauftreten. Nach hinten greifen, Blatt vorlegen usw.

MRZ 2 W 13,6 — **FE**

MRZ 4 W 7,5 — **EN**

Ein Spiel in Badekleidung für heiße Tage: Füllt Luftballons mit Wasser. Knotet sie zu. Spannt ein Seil. Zwei Mannschaften nehmen Aufstellung. Im Wechsel wirft jede Mannschaft einen Wasserballon über das Seil. Die Gegenmannschaft versucht, ihn aufzufangen. Geplatzte Ballons geben nur nasse Badeanzüge, gut gefangene immer einen Punkt.

MRZ 36 W 16,3 — **AS**

Bildet zwei Staffeln. Jeder erhält einen Eßlöffel und einen Plastebecher. Die Becher werden etwa 10 m hinter einem vollen Wassereimer aufgestellt. Start! Der jeweils erste Spieler läuft zum Eimer, schöpft mit dem Löffel Wasser, schüttet es in den Becher. Dann läuft er zurück und übergibt den Löffel dem nächsten. Gewonnen hat die Mannschaft, deren Becher zuerst randvoll gefüllt ist.

TANKSTELLE

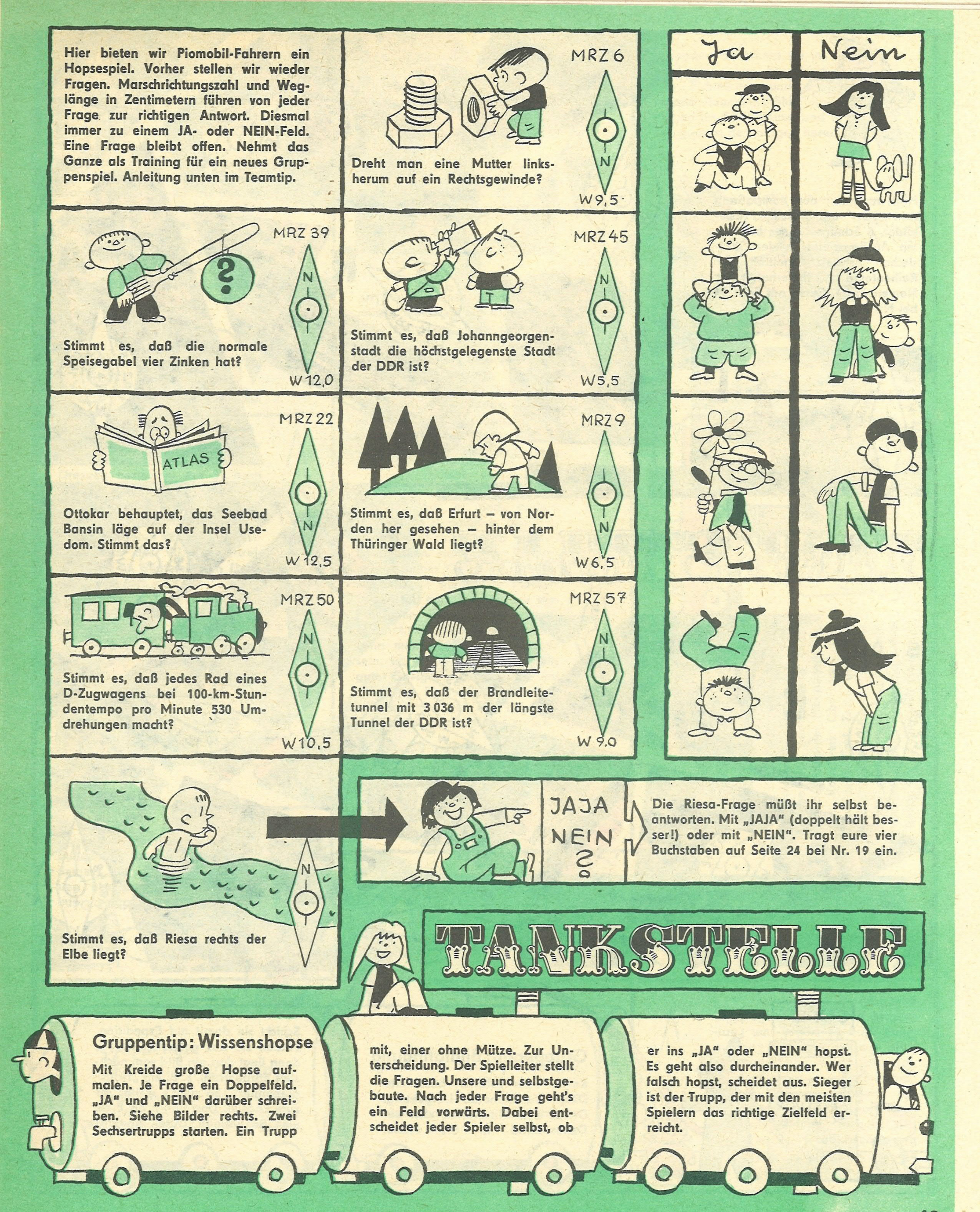
Zieht einen Kreis von etwa 5 m Durchmesser. Stellt in der Mitte drei Stöcke zu einer Pyramide auf. Zwei Spieler im Kreis verteidigen sie. Die anderen versuchen, außerhalb des Kreises stehend, die Pyramide mit einem Ball umzuwerfen. Gelingt es, wechseln Verteidiger und Werfer ihre Positionen. Stöcke wieder aufbauen. Weiterspielen.

MRZ 41 W 15,0 — **S**

Gruppentip: Wiesen-Spiel-Bar

Startet solchen Spielnachmittag im Stadtpark oder auf der Wiese. Beginnt mit folgendem

Luftballonspiel: Schreibt die Spielideen auf kleine Zettel, steckt jeden in einen Luftballon. Dann geht das Wettepusten los. In der Reihenfolge, wie die Ballons zerplatzen, werden die Spiele durchgeführt. Dabei leitet jeder sein erpustetes Spiel. Gut Luft!



Hier bieten wir Piomobil-Fahrern ein Hopsespiel. Vorher stellen wir wieder Fragen. Marschrichtungszahl und Weglänge in Zentimetern führen von jeder Frage zur richtigen Antwort. Diesmal immer zu einem JA- oder NEIN-Feld. Eine Frage bleibt offen. Nehmt das Ganze als Training für ein neues Gruppenspiel. Anleitung unten im Teamtip.

Dreht man eine Mutter linksherum auf ein Rechtsgewinde?

Stimmt es, daß die normale Speisegabel vier Zinken hat?

Stimmt es, daß Johanngeorgenstadt die höchstgelegenste Stadt der DDR ist?

Ottokar behauptet, das Seebad Bansin läge auf der Insel Usedom. Stimmt das?

Stimmt es, daß Erfurt – von Norden her gesehen – hinter dem Thüringer Wald liegt?

Stimmt es, daß jedes Rad eines D-Zugwagens bei 100-km-Stundentempo pro Minute 530 Umdrehungen macht?

Stimmt es, daß der Brandleitetunnel mit 3 036 m der längste Tunnel der DDR ist?

Stimmt es, daß Riesa rechts der Elbe liegt?

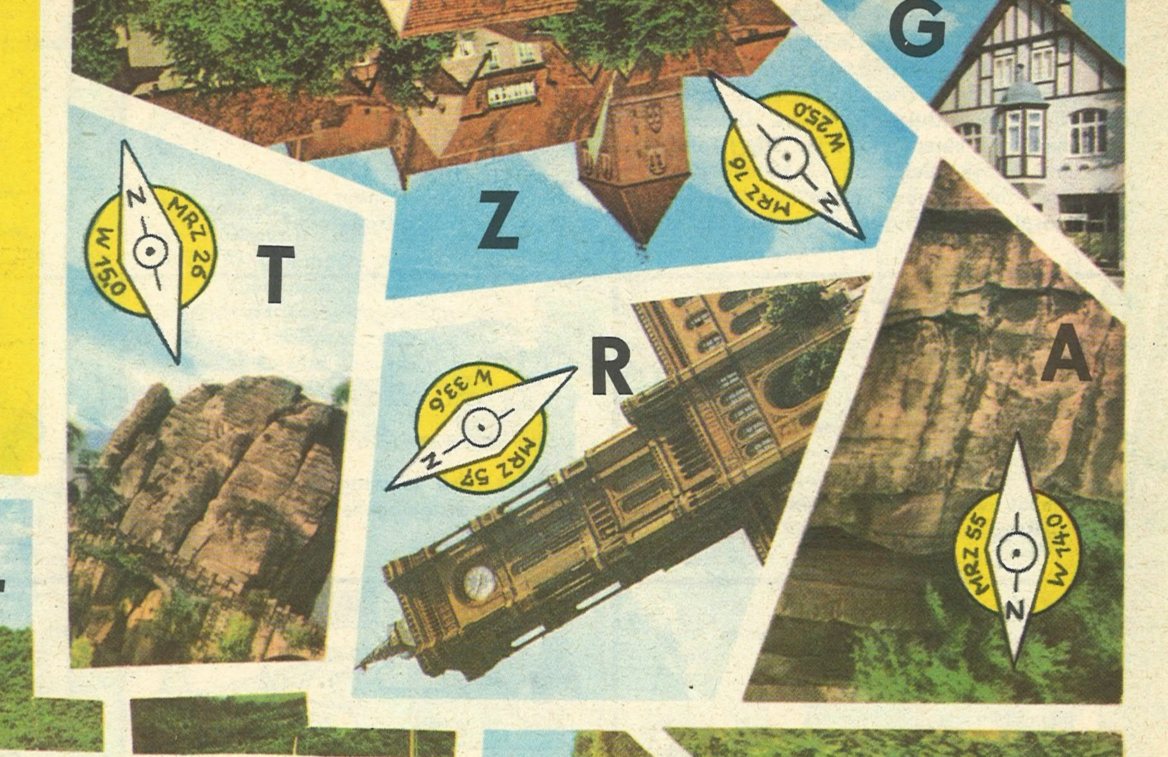
Die Riesa-Frage müßt ihr selbst beantworten. Mit „JAJA“ (doppelt hält besser!) oder mit „NEIN“. Tragt eure vier Buchstaben auf Seite 24 bei Nr. 19 ein.

Gruppentip: Wissenshopse

Mit Kreide große Hopse aufmalen. Je Frage ein Doppelfeld. „JA“ und „NEIN“ darüber schreiben. Siehe Bilder rechts. Zwei Sechsertrupps starten. Ein Trupp mit, einer ohne Mütze. Zur Unterscheidung. Der Spielleiter stellt die Fragen. Unsere und selbstgebaute. Nach jeder Frage geht's ein Feld vorwärts. Dabei entscheidet jeder Spieler selbst, ob er ins „JA“ oder „NEIN“ hopst. Es geht also durcheinander. Wer falsch hopst, scheidet aus. Sieger ist der Trupp, der mit den meisten Spielern das richtige Zielfeld erreicht.

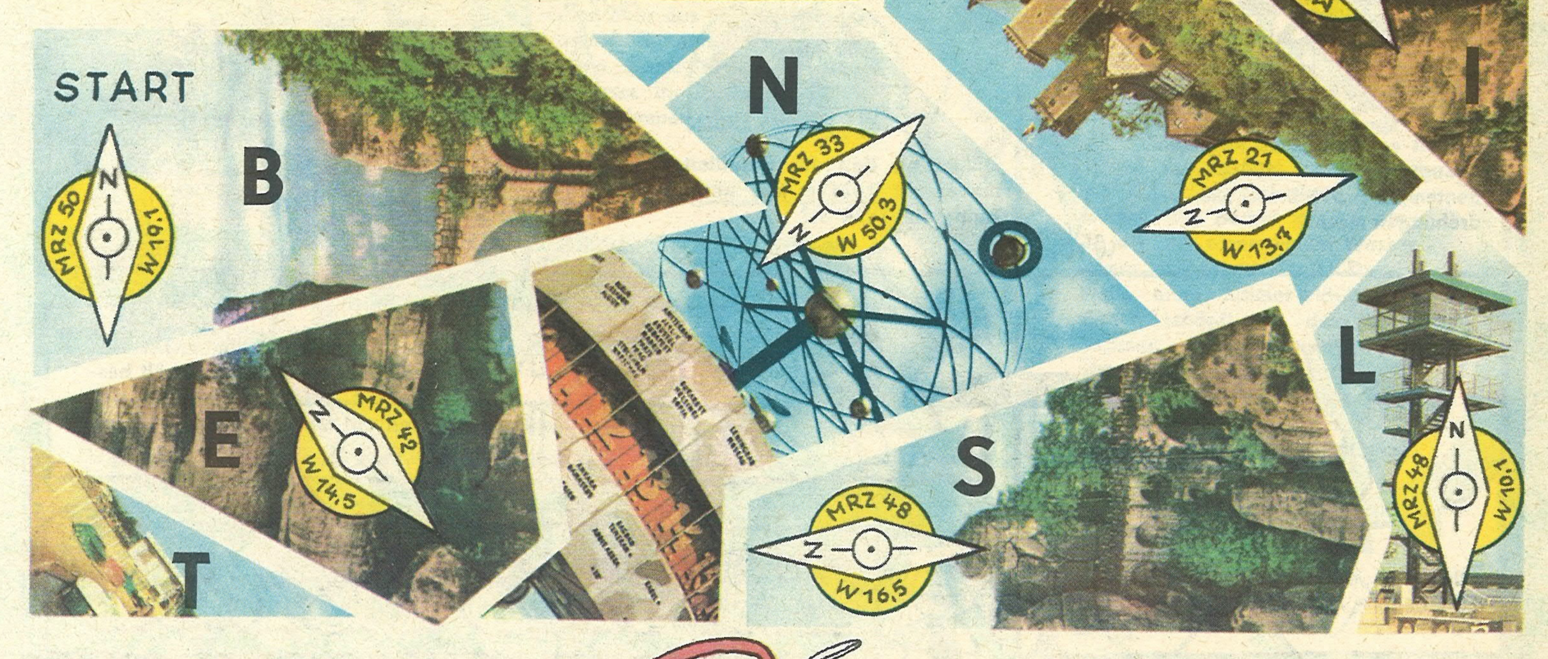


Hier verbindet der Kompaßweg vom „Start" aus 6 dieser Puzzlebilder, 6 Schnipsel eines bekannten Ausflugszieles in der Sächsischen Schweiz. Ermittelt ihre Reihenfolge und ihr erhaltet den Namen. Tragt diesen auf Seite 24 bei Nr. 20 ein.



L
MRZ 72
W 12,6







Gruppentip: Bildfahndung

Knipst oder zeichnet bestimmte Dinge der näheren Umgebung. Drückt den Mitspielern z. B. ein Denkmalbild in die Hand.

Schickt sie damit auf Expedition. Finden sie das gesuchte Objekt, dann liegt dort ein Bild vom nächsten Etappenziel, z. B. ein „Hausgiebelbild". So geht's weiter bis zum Endziel. Dort hängt als Preis eine Bonbontüte. Guten Appetit!

Kennt ihr den ollen Münchhausen, den Lügenbeutel? Auch Tüte erzählt euch jetzt eine Schwindelgeschichte. Selbstgestrickt. Als Anregung für ein Gruppenspiel (siehe Teamtip) und als Knobelaufgabe.

Stellt fest, wie oft der Dicke flunkert. Schreibt diese Zahl in Buchstaben auf Seite 24 bei Nr. 21 ein. Lest zunächst den ersten Abschnitt. Mit der dabei angegebenen Marschrichtungszahl und Weglänge in Zentimetern findet ihr den nächsten und auf gleiche Weise die weitere Reihenfolge des Textes.

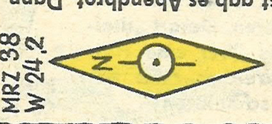


Vor kurzem kam mich mein alter Kumpel Ralf Schnullewitz aus Dresden besuchen. Am 31. April traf er in unserer Hauptstadt ein. Er wollte mir einige Tricks über Gastfreundschaft abluchsen, denn immerhin wohnt er in der Gastgeberstadt des VII. Pioniertreffens, das im September in Dresden stattfindet.

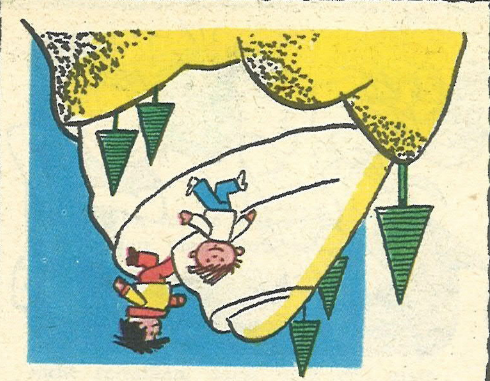


MRZ 36
W 15,2

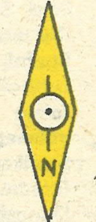
Zunächst gab es Abendbrot. Dann erzählte mein Freund von den Ausflügen, die er mit seinen Eltern in die nähere Umgebung seiner Heimatstadt unternommen hatte.



MRZ 38
W 24,2



Hier kletterten wir zur Roßtrappe empor, weil man von dort eine herrliche Aussicht über das Berliner Naherholungsgebiet hat. Dann ging es wieder in die Innenstadt. Wir fuhren vorbei an den berühmten Universitäten der Hauptstadt, der Humboldt-Uni, der Karl-Marx-Universität und dann durch die bekannte Prager Straße in das Neubaugebiet Lütten Klein.



MRZ 7
W 7,2

Natürlich hat er noch andere Hobbys. So sammelt er zum Beispiel Goldhamster und züchtet Briefmarken. Auch in der Pioniergruppe seiner Klasse ist er mächtig aktiv. Er wurde zum Pioniergeburtstag am 13. November vergangenen Jahres sogar ausgezeichnet. Tja, auf solche Freunde kann man wirklich bannig stolz sein. Ich hoffe, daß ich ihm ein guter Gastgeber gewesen bin und er einiges über Gastfreundschaft mitbekommen hat. Am Tag darauf fuhr er nach Leipzig zurück.

N

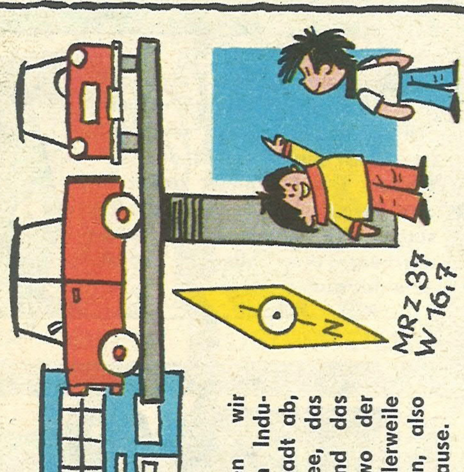


Besonders oft fuhren sie ins Elbsandsteingebirge, besuchten dort den Fichtelberg und die berühmte Baumannshöhle. Ralf ist ein echter Klettermaxe und kraxelt gern in den Bergen herum.

N

MRZ 55
W 12,8





N

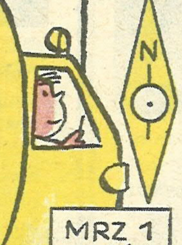
MRZ 37
W 16,7

Anschließend klapperten wir einige der bedeutenden Industriebetriebe der Hauptstadt ab, das Kabelwerk Oberspree, das Kombinat Carl Zeiss und das große Automobilwerk, wo der Trabi gebaut wird. Mittlerweile war es dunkel geworden, also fuhren wir zu mir nach Hause.

TANKSTELLE

Gruppentip: Lagerfeuer-Flunkerspiel

Denkt euch auch solche lustigen Geschichten aus und schmuggelt Fehler hinein. Erzählt sie am Lagerfeuer, in Wanderpausen oder am Badestrand. Wer einen Fehler ertappt, ruft „Halt!" und nennt ihn. Sieger ist, wer die meisten erkennt.



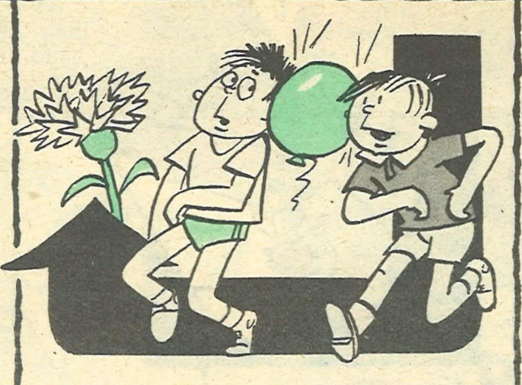
MRZ 1
W 16,4

N

Er war die Elbe stromab mit einem Schaufelraddampfer bis Berlin geschippert. Ich holte ihn am größten Binnenhafen der Hauptstadt, in Berlin-Schönefeld, ab. Zunächst machten wir per Flugzeug eine Stadtrundfahrt. Ralf war ganz begeistert. Die erste Station war der Zwinger. Dann ging es weiter zum Fernsehturm und danach in die Müggelberge.

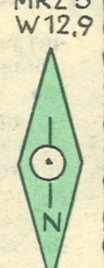
TANKSTELLE

Hier wird Sport getankt. Zum Wettkampf der Grashüpfer. Sieben Vorschläge könnt ihr abzapfen. Samt Teamtip (unten). Gemixt mit einer Knobelei. Gesucht wird der Name des Landes, in dem im Juni/Juli dieses Jahres die Fußball-Weltmeisterschaft ausgetragen wird. Die Pfeile zeigen auf sieben bestimmte Bildteile, deren Anfangsbuchstaben das gesuchte Land ergeben. Ermittelt ihre richtige Reihenfolge vom „Start" an durch die Marschrichtungszahlen und Weglängen. Sie führen jeweils von einer Kompaßnadel zur nächsten und ergeben so die Buchstabenkette. Tragt das Lösungswort auf Seite 24 bei Nr. 22 ein. Sport frei!



Zwei Staffeln starten wie folgt: Die ersten beiden Spieler jeder Staffel klemmen einen Ball oder Luftballon zwischen ihre Köpfe (ohne die Hände zu Hilfe zu nehmen). Sie müssen so auf Startkommando eine bestimmte Strecke zurücklegen (etwa 20 m). Dann laufen sie wieder zur Staffel und übergeben den Ball an die nächsten beiden Starter.

MRZ 5
W 12,9



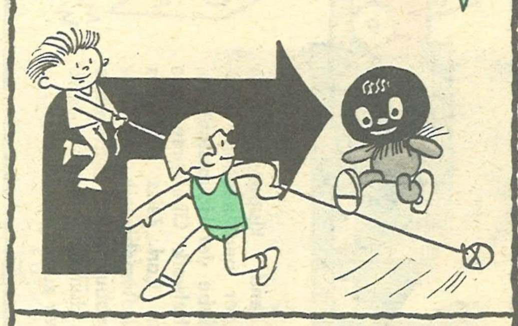
Nehmt 40 Stühle oder Hocker. Stellt sie paarweise im Abstand von etwa 1 m hintereinander auf. Über zwei Sitzflächen legt ihr jeweils eine Holzleiste. Die Leisten müssen nun im Wechsel übersprungen und durchkrochen werden.

MRZ 20
W 15,1

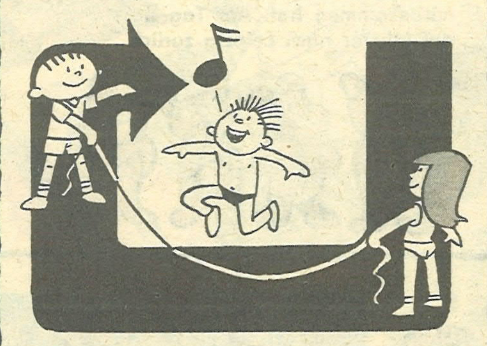


Der Spielleiter hat ein 5 m langes Seil, das am Ende mit einem Schlagball beschwert wird. Er hockt sich hin und läßt das Seil kreisen. Die Mitspieler treten in den Bereich des Seiles und versuchen, ihm durch Hopsen auszuweichen. Wer hängen bleibt, scheidet aus.

MRZ 4
W 15,6



Zwei Spieler halten ein langes Seil und lassen es kreisen. Ein Mitspieler springt darüber. Hat er es fünfmal geschafft, kommt ein zweiter hinzu. Jetzt springen beide über das Seil, ebenfalls fünfmal. Dann tritt der dritte dazu. Welche Gruppe schafft das Seilspringen mit den meisten Spielern?



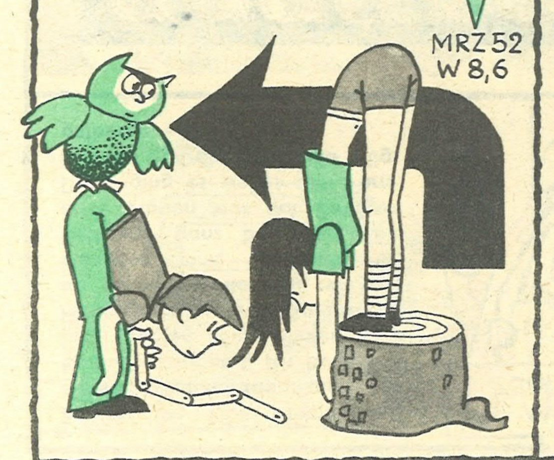


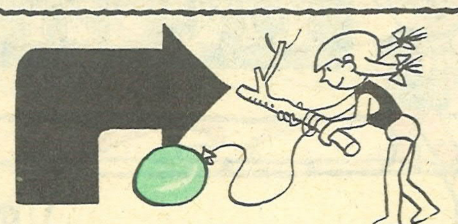
Je zwei Mitspielern werden die Beine zusammengebunden, das rechte Bein des einen mit dem linken des anderen. Derart „dreibeinig" geht es über eine Hindernisstrecke. Welches Paar bewältigt sie am schnellsten?

MRZ 45
W 13,3

Jeder Spieler steht auf einer Treppenstufe, einem Hocker oder Baumstumpf. Der Rumpf wird mit ausgestreckten Armen und durchgedrückten Knien möglichst weit nach vorn gebeugt. Gemessen wird ab Fußsohle. Wer kommt am weitesten nach unten?

MRZ 52
W 8,6





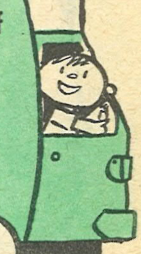
Holt euch mehrere etwa 5 m lange Schnüre. An jedem Schnuranfang befestigt einen Luftballon, an jedem Schnurende einen Stock (Aststück). Jeder Spieler erhält einen der Stöcke und muß auf Kommando seine Schnur aufwickeln. Wer ist der Schnellste?

MRZ 60
W 17,5

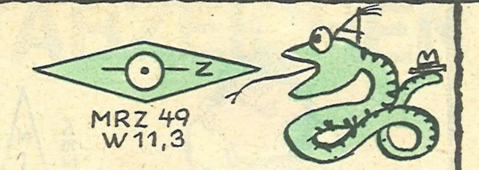
Gruppentip: Siebenkampf

Denkt euch auch selbst noch andere lustige sportliche Wettspiele aus. Bereitet solch einen Gruppennachmittag gut vor, damit keine Langeweile aufkommt.





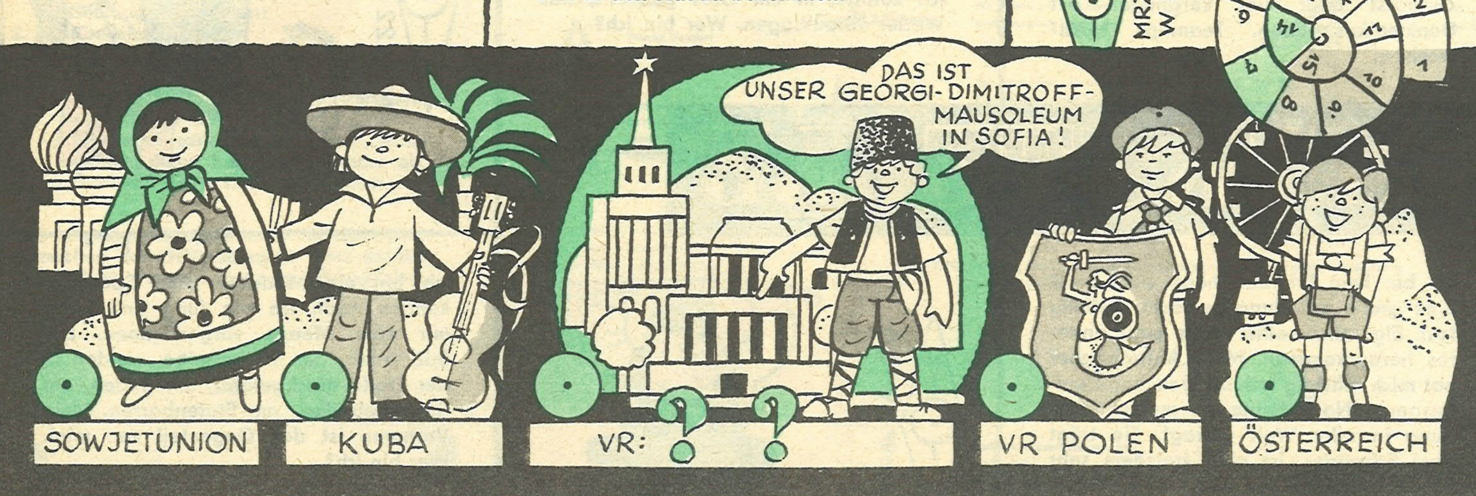
Tütes Piomobil-Service präsentiert nun aus der Spielkiste fünf fröhliche neue Freiluftspiele. Entdeckt bei ausländischen Freunden. Erkundet bitte mit Marschkompaßzahlen und Weglängen, aus welchem Land jedes Spiel stammt. Jeder Kompaßweg endet am Mittelpunkt von einem der kleinen grünen Kreise. Darunter steht der Name des betreffenden Landes. Ein Name fehlt. Den sollt ihr selbst anhand des Bildes finden. Tragt diesen Landesnamen auf Seite 24 bei Nr. 23 ein. Und beachtet auch wieder den Teamtip.



Die Spieler fassen sich an den Hüften und bilden eine Riesenschlange. Der letzte Spieler hat einen Hut auf. Der erste, der Schlangenkopf, versucht nun, dem am Schlangenschwanz den Hut wegzunehmen. Dabei darf die Schlange nicht zerreißen, sonst muß der erste erneut um den Hut kämpfen. Ist es ihm gelungen, den Hut zu erobern, bildet er das Schlangenende. So versucht jeder, einmal den Hut zu bekommen.

Ein großes Schneckenhaus wird aufgemalt (siehe Zeichnung). Jeder Spieler muß, auf einem Bein hüpfend, mit seinem Hüpfbein ein Steinchen von Feld zu Feld stoßen. Der Stein darf kein Feld überspringen und nicht auf der Trennlinie landen. Feld 7 und 14 sind Ruhefelder. Hier darf man zweibeinig stehen. Auch von hier aus darf aber der Stein nur mit dem Sprungbein weiterbefördert werden. Wer gegen die Regeln verstößt, scheidet aus.

N
MRZ 21
W 8,6



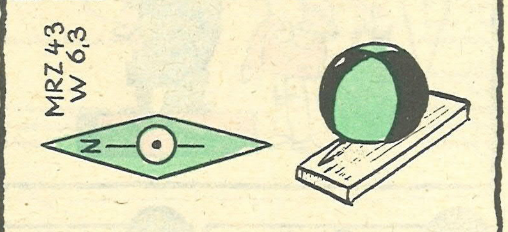
Zwei Mannschaften stehen sich an einer Trennlinie gegenüber. Eine davon trägt Mützen. Die Mützenmannschaft läuft ins gegnerische Feld und ruft: „Unser Freund ist aus fernem Land zurückgekehrt!" Die Mützenlosen fragen zurück: „Was hat er mitgebracht?" Die Mützenmannschaft spielt nun den anderen einen vorher vereinbarten Gegenstand in einer Art Pantomime vor. Erraten die anderen den Gegenstand, laufen die Bemützten schnell in ihr Feld zurück. Die anderen dürfen sie bis zur Mittellinie verfolgen und fangen. Gefangene nehmen die Mütze ab und gehören nun zu den Mützenlosen. Nach fünf Spielen werden die Rollen getauscht.

MRZ 13
Z
W 9,0



TANKSTELLE

Ein großer Kreis wird aufgemalt. Die Spieler stellen sich auf die Linie und fassen sich an den Händen. Auf Kommando des Spielleiters laufen alle auf der Kreislinie entlang, ohne dabei in den Kreis zu treten. Wenn ein Pfiff des Spielleiters ertönt, versuchen alle, sich gegenseitig in den Kreis zu stoßen, halten sich aber weiterhin fest an den Händen. Wer die Linie übertritt, scheidet aus. Weil immer weniger im Spiel sind, werden ständig neue, kleinere Kreise aufgemalt. Wer siegt als Stärkster?



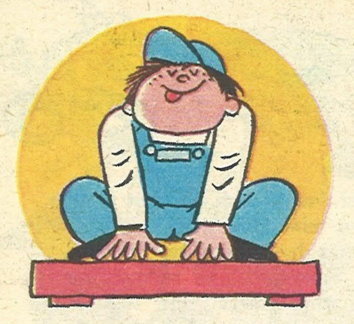
Ein Brett und ein Ball werden benötigt. Zwei Mannschaften, je eine Reihe, stehen sich gegenüber. Zwanzig Meter voneinander entfernt. An der Trennlinie zwischen beiden liegt ein Brett. Der anstoßende Spieler schießt den Ball zur Gegenmannschaft, läuft schnell zum Brett, stampft dreimal mit dem Fuß auf und rennt wieder zurück. Währenddessen versucht die Gegenmannschaft, ihn mit einem Ballschuß zu treffen. Gelingt das, muß der getroffene Spieler ab jetzt in der gegnerischen Mannschaft mitspielen. Gelingt der Treffer nicht, muß der schießende Spieler die Mannschaft wechseln. Das Spiel dauert so lange, bis eine Mannschaft völlig geschlagen ist.

Gruppentip: Spielkiste

Probiert diese bei uns bisher wenig bekannten lustigen Spiele bei nächster Gelegenheit aus. Beim Pantomimenspiel könnt ihr statt der Mützen natürlich die Mannschaften auch anders kennzeichnen. Beim Schneckenhüpfen eignet sich anstelle des Steinchens auch eine Kette oder ein anderer Gegenstand. Nehmt das, was ihr habt. Und macht was draus!

Gruppentip: Denkmal raten

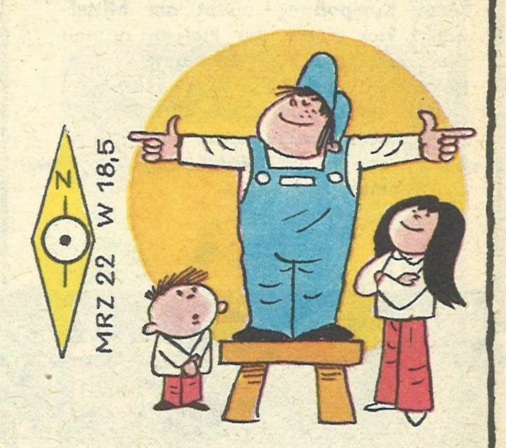
Was hier gezapft (oder verzapft) werden kann, garantiert Superlaune. Wir setzen Gegenständen, Personen oder anderen Lebewesen ein Denkmal. Einer erklimmt irgendeinen Sockel, nimmt eine entsprechende Haltung ein und verkündet lauthals mit wenigen Sätzen Denkanstöße für das, was er darstellt. Die anderen raten. Wer es erkennt, erhält einen Punkt. Die Kompaßzahlen führen von jedem Denkmal zu einem blauen Punkt mit der Antwort. Eine fehlt wieder. Ihr wißt schon: Selber raten! Antwort hier unten bei Nr. 24 eintragen. Mit Doppel-S bitte. Alles weitere steht dort. Zunächst aber viel Vergnügen mit Denkmalkostproben. Teamtip: Nachmachen!



MRZ 26 W 17,9

Ich bin ein Tier, ein recht kleines. Die Gebrüder Grimm behaupten, daß ein Kuß aus mir einen schmucken Königssohn machen kann. Andere behaupten, ich könnte, in ein Glas gesperrt, das Wetter voraussagen. Wer bin ich?

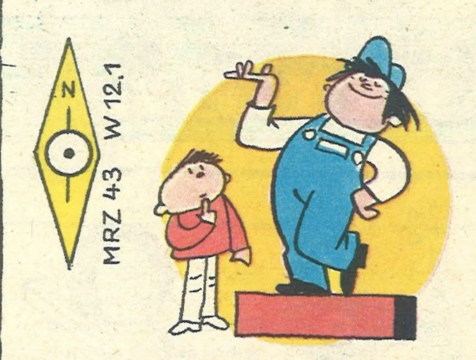
Ich bin richtungweisend, wortwörtlich. Auch in diesem Heft. Nicht jeder kann mit mir umgehen. Aber wer es versteht, entdeckt mit mir überall seinen Weg. Ich passe in jede Jackentasche und finde den Nordpol riesig anziehend. Wer bin ich?



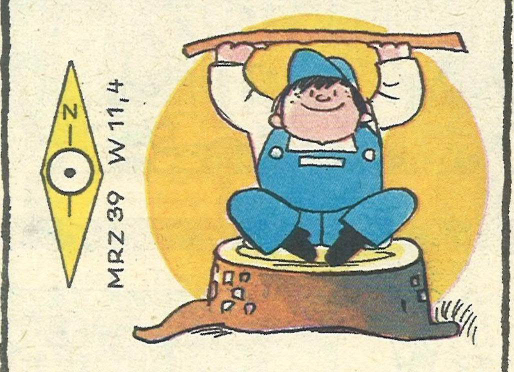
MRZ 22 W 18,5

TANKSTELLE

Ich bin kein Erfinder, habe aber einst eine große Erfindung gemacht. Zufällig fast. Eigentlich sollte etwas ganz anderes herauskommen. Mein Auftraggeber hat mich mächtig gelobt. Und dann eingesperrt. Noch heute ist meine Erfindung in aller Welt gefragt. Sie trägt zwei Schwerter, ist aber trotzdem sehr zerbrechlich. Wer bin ich?



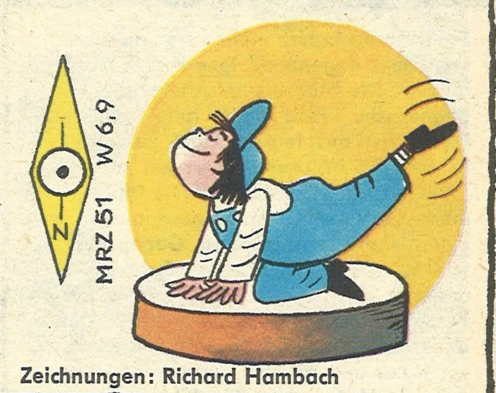
MRZ 43 W 12,1



MRZ 39 W 11,4

Ich habe eine Scheibe und eine mächtig lange Leitung. Trotzdem kann ich blitzschnell schalten – von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Vorausgesetzt, daß dort ein Doppelgänger von mir steckt. Ich habe 10 Löcher, 10 Zahlen und eine Muschel, die aber keine ist. Wer bin ich?

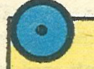
Ich bin ein Mädchen. Alle Sportfans kennen mich. Ich bin jung und habe mir eine Menge vorgenommen. Die Sportarten, die ich betreibe, werden in der Halle durchgeführt, am Boden, am Schwebebalken, am Stufenbarren. Mein Vorname ist das Gegenteil von mini. Wer bin ich?



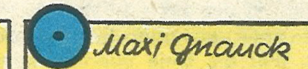
MRZ 51 W 6,9

Zeichnungen: Richard Hambach

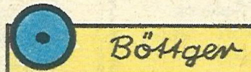
?



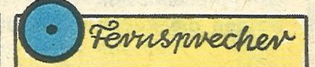
Frosch



Maxi Gnauck



Böttger



Fernsprecher

Achtung, Preisaufgabe!

Erinnere dich!

Welches Erlebnis mit deiner Pioniergruppe wirst du nie vergessen?

Wenn du Lust hast, schreibe es mit auf die Postkarte. Tüte freut sich tüchtig und vergibt Preise. Die Preisträger erwarten Kompasse, Rucksäcke, Campingbeutel, Kartentaschen und Wanderkarten.

Die gelben Buchstaben der 8 Wörter ergeben senkrecht gelesen die Lösung unseres 8-Seiten-Preisrätsels. Schreibt sie auf eine Postkarte. Sendet die Karte bis 30. Juni 1982 an „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: „Tankstelle".

HIER LÖSUNGSWÖRTER EINTRAGEN!

20 →
22 →
17 →
18 →
23 →
24 →
19 →
21 →

UNSER SPORTABZEICHEN UND WIR



Übungen für die Grundbedingungen des Sportabzeichenprogramms der DDR

Damit du deine Leistungen in den Grundbedingungen – das sind die fünf Übungen für das Sportabzeichen in Bronze, verbessern kannst und später die Anforderungen für das Sportabzeichen in Silber oder in Gold schaffst, schlagen wir dir verschiedene Übungen vor, mit denen du dich auf jede der 5 Bedingungen vorbereiten kannst.
In deiner Freizeit kannst du sie allein, aber besser mit deinen Eltern, Geschwistern oder Freunden gemeinsam ausführen; denn gemeinsam macht es mehr Freude.

1. **Erwärme dich vorher durch leichte gymnastische Übungen, damit keine Verletzungen auftreten!**
2. **Übe regelmäßig!**
   - **Übe täglich mindestens 5 bis 10 Minuten intensiv (es muß anstrengen), sonst erreichst du keine Verbesserung deiner Leistungen.**
   - **Übe auch während der Ferien, sonst sinken deine Leistungen wieder ab.**
3. **Kontrolliere deine Leistungen selbst**

Die beigelegte Gruppenkarte für das Sportabzeichen der DDR übergebe bitte deinem Sportlehrer, Pionierleiter oder Übungsleiter.

1 Übungen für den Ausdauerlauf

- Geländeläufe, Geländespiele
- Fahrrad- oder Rollerfahren
- Fuß-, Hand-, Basketballspiele
- Schwimmen (nicht nur baden)

Bei schlechtem Wetter zu Hause

Wie lange kannst du ohne Pause am Ort laufen?

Wieviel Minuten springst du ohne Pause?

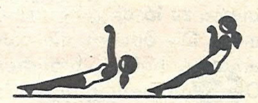


Wie oft kannst du hintereinander auf- und absteigen?

Beachte!

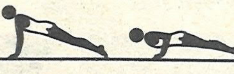
Um deine Ausdauerleistung zu verbessern, mußt du ohne Pause oder nur mit kurzen Pausen üben. Versuche allmählich, die Pausenzeiten zu verkürzen und die Übungszeiten zu verlängern.

2 Übungen für Klimmziehen und Liegestütz



Ausgangsstellung Beugestellung

Mädchen Jungen



Ausgangsstellung Beugestellung



Wir klettern an Stange oder Tau auf Spielplätzen.

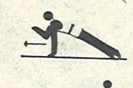


Wir ziehen uns bäuchlings über eine ganz glatte Unterlage.



Wir versuchen Klimmzüge an einer waagerechten Stange. Helft euch gegenseitig mit ganz geringer Unterstützung.

Wer zieht den Partner über die Linie?



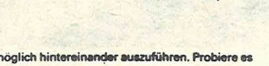
Wir laufen auf den Händen und lassen die Füße am Boden hinterherschleifen.

Welches Paar fährt die „Schubkarre" am schnellsten?

Wir überwinden den Ball im Liegestütz (in der Rückwärts- und danach in der Vorwärtsbewegung). Zuerst probieren wir es mit einem kleinen Ball.

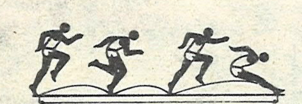
Wir stützeln einen Kreis im Liegestütz (zuerst ohne Ball)

Wie oft kannst du eine Linie mit den Händen überspringen?



! **BEACHTE:** Versuche, jede Übung so oft wie möglich hintereinander auszuführen. Probiere es nach kurzer Pause erneut!

3 Übungen für Dreierhop

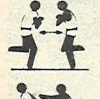


Ausführung: Dreierhop

Für den Dreierhop sind besondere Einbeinsprünge eine gute Vorbereitung.



Hüpfen auf einem Bein
(Wenn die Kraft nachläßt, übst du mit dem anderen Bein weiter)
Übe auch im Sand.



Hahnenkampf
Wer zwingt den Partner zuerst dazu, daß er mit beiden Beinen auf den Boden kommt?

Hüpfhasche
Beinwechsel ist erlaubt!
Grenzt euer Spielfeld ab!



Seilspringen zu Dreien
Knotet zwei Sprungseile zusammen. Wer springt am häufigsten, ohne hängen zu bleiben?



Wettwanderspringen
Wer eine festgelegte Strecke mit den wenigsten Sprüngen überwindet, ist Sieger!



Hockstrecksprünge
Wieviel schaffst du mit sauberer Ausführung?



Springen über Bank, Baumstamm oder andere Hindernisse
– hin und zurück –
(Versuche es auch seitwärts mit Zwischenhupf!)

Zonenspringen
Wer erreicht die weiteste Zone mit seinem Schlußweitsprung?



Springen auf einen niedrigen Kasten
Wie oft springst du hintereinander?



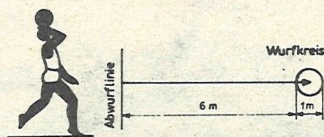
Springen nach Baumästen
oder anderen Gegenständen
(Übe ohne Anlauf!)



Wettwanderspringen
Wir reihen drei Schlußweitsprünge aneinander. Sieger ist, wer die größte Weite erreicht hat.



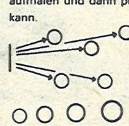
4 Übungen für den Ballzielwurf



Du darfst von oben (Schlagwurf) oder von unten (Schockwurf) werfen, wie du am genauesten werfen kannst.



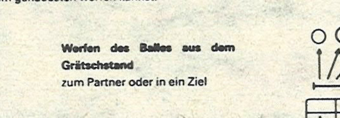
Werfen des Balles aus dem Grätschstand
zum Partner oder in ein Ziel



Wurf mit beiden Händen über den Kopf
zum Partner oder in ein Ziel

Schockwurf von unten mit einer Hand
zum Partner oder in ein Ziel

Solche oder ähnliche Zielfelder könnt ihr auf eurem Spielplatz aufmalen und dann probieren, wer am genauesten werfen kann.

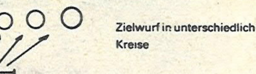


Zielwurf in unterschiedlich entfernte Kreise

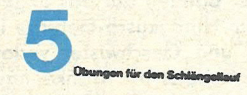
Zielwurf in unterschiedlich große Kreise

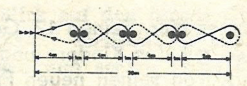
	-5	
1	5	1
3	10	3
1	5	1
	-5	

Zielwurf in Nummernfelder. Wer hat nach drei Durchgängen die meisten Punkte?



5 Übungen für den Schlängellauf

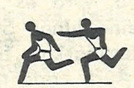




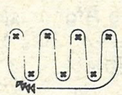




Hindernislauf in der Natur
Wir überwinden alle sich bietenden Hindernisse



Alle **Haschespiele** schulen die Schnelligkeit und Gewandtheit (z. B. Elefantenhasche, Paarhasche, Hochhasche, Fleckhasche, Schlagzeck, Hüpfhasche).



Dauerlauf mit Tempowechsel
Hohes Tempo zwischen den Malen, langsamer Lauf auf der geraden Strecke. Male: Steine, Stöcke, Bälle, Zweige

Bedingungen des Sportabzeichens der DDR „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat" für Schüler des 5. bis 8. Schuljahres (Altersklasse II)

Bedingungen für Jungen	1 Pkt.	2 Pkt.	3 Pkt.	Bedingungen für Mädchen	1 Pkt.	2 Pkt.	3 Pkt.
1. Ausdauerlauf 2000 m (Min.) oder	9:00*	10:00	9:20	1. Ausdauerlauf 1000 m (Min.) oder	9:00*	5:20	5:00
Wanderung 10 km (Std.)	2:00	1:50	1:45	Wanderung 10 km (Std.)	2:00	1:50	1:45
2. Klimmziehen (Anzahl) (Streckhang) oder	1	3	5	2. Klimmziehen (Anzahl) (Schrägliegehang) oder	12	25	30
Liegestütz (Anzahl)	8	18	22	Liegestütz (Anzahl)	5	10	12
3. Dreierhop (m)	4,30	5,30	5,70	3. Dreierhop (m)	4,40	5,00	5,25
4. Schlängellauf (s)	15,5	14,0	13,2	4. Schlängellauf (s)	17,0	15,0	14,0
5. Sportschießen (Ringe) Luftgewehr (4 m) oder	10	15	25	5. Sportschießen (Ringe) Luftgewehr (4 m) oder	10	15	20
Ballzielwurf (Treffer)	2	3	4	Ballzielwurf (Treffer)	2	3	4
6. Schwimmen (Min.)	5	10	15	6. Schwimmen (Min.)	5	10	15
7. Kurzstreckenlauf (s) 60 m 5./6. Klasse	10,8	9,9	9,6	7. Kurzstreckenlauf (s) 60 m 5./6. Klasse	11,1	10,5	9,9
100 m 7./8. Klasse	18,0	16,0	15,0	100 m 7./8. Klasse	18,3	16,8	16,2
8. Weitsprung (m) oder	2,90	3,60	3,80	8. Weitsprung (m) oder	2,70	3,25	3,45
Hochsprung (m)	0,90	1,05	1,15	Hochsprung (m)	0,85	1,00	1,05
9. Kugelstoß (m) 6. Klasse 3 kp, 7. u. 8. Klasse 4 kp oder	5,00	6,00	6,75	9. Kugelstoß (m) 3 kp oder	4,50	5,50	6,10
Weitwurf (m) Wurfgerät F 1 oder **	16	22	25	Weitwurf (m) Wurfgerät F 1 oder **	10	14	16
10. Wahlsportart				10. Wahlsportart			
Diese Bedingungen erklärt dir dein Übungsleiter bzw. dein Sportlehrer							

* Für 1 Punkt brauchst du nur 9 Minuten ununterbrochen zu laufen (ohne festgelegte Streckenlänge)
** Für 5. Klasse Schlagballweitwurf (Jungen: 25 m, 30 m, 35 m; Mädchen: 12 m, 18 m, 22 m)

Teil 2

FARID

Fortsetzung aus Heft 3/82



Farid hat bei einem Überfall bewaffneter konterrevolutionärer Banden auf das Lager seiner Stammesgruppe im Hindukusch-Gebirge in Afghanistan seine Eltern und Geschwister verloren. Er selbst wurde schwerverletzt ins Krankenhaus nach Kabul gebracht.

Lange bleibt er hier. Seinen 12. Geburtstag feiert er zusammen mit den Kindern und Schwestern im Krankenhaus. Von seinen neuen Freunden erfährt er viel über die Entwicklung seines Landes. Die Krankenschwestern haben viel zu tun. Noch immer gibt es zuwenig solcher Krankenhäuser, zu wenig Ärzte, Schwestern und Medikamente. Doch obwohl Farid wochenlang im Krankenhaus liegt, bis seine Wunden verheilt sind, wird es nicht langweilig. Jeden Tag kommt eine junge Studentin, Karina, die den Alphabetisierungskurs für alle im Krankenhaus durchführt. Auch Farid nimmt daran teil. Der Jugendverband in Afghanistan hat seine Mitglieder dazu aufgerufen, aufs Land, in die Hütten, Zelte, in die Betriebe und auch z. B. in die Krankenhäuser zu gehen, damit alle lesen und schreiben lernen. Manchmal ist es sehr schwer, alles zu bewältigen, erzählt Karina ihren Schülern im Alter von sieben bis siebzig Jahren in den Pausen. Es ist notwendig, die Kurse durchzuführen, die Aufgaben für das Studium zu erledigen, und dann ist sie noch Mitglied der Volksmilizen. Darin haben sich Arbeiter und Studenten zusammengeschlossen, um solche Angriffe, wie sie konterrevolutionäre Banden auf das Lager Farids unternahmen, abzuwehren. Sie erzählt, daß sie bald ihr Studium – sie wird Lehrerin – abschließen will. Es fehlen noch viele ausgebildete Lehrer im Land. Seit 1980 ist die Grundschulpflicht für alle Kinder eingeführt. Bis aber alle lesen und schreiben können, werden noch einige Jahre vergehen. Besonders schwierig ist diese Aufgabe nämlich auch deshalb, weil nicht alle Menschen in Afghanistan die gleiche Sprache sprechen. Und in allen Sprachen müssen Lehrer ausgebildet werden.

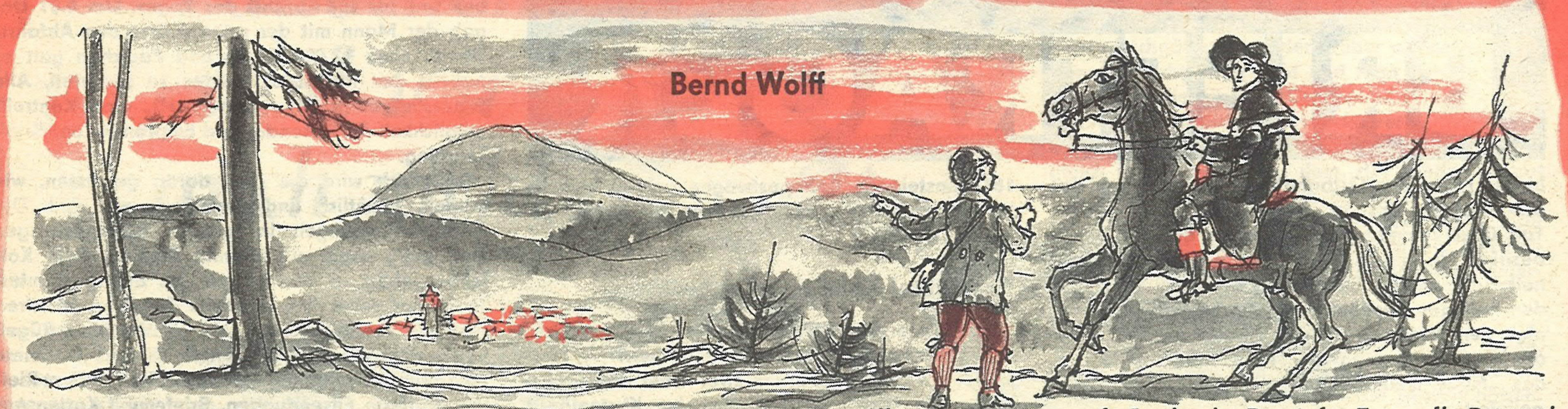
Farid kann schon fast gut lesen und schreiben, als er aus dem Krankenhaus entlassen wird. Er hat keine Eltern mehr, und so wird er in das erst Anfang September 1980 eröffnete erste Nationale Waisenhaus in Kabul aufgenommen. Kinder aus allen Landesteilen finden hier ein zweites Zuhause, deren Eltern im Kampf gegen die Konterrevolution gefallen sind. Weitere solcher Waisenhäuser entstanden und entstehen. Die Werktätigen haben deshalb Ende August 1980 einen Tag gearbeitet und das Geld gespendet. Farid weiß, was es heißt, sich in einer solchen Zeit, wo es noch viele, viele andere Probleme zu lösen gibt, um elternlose Kinder zu kümmern. Die Bauern, die durch die Bodenreform Land erhalten haben, brauchen Saatgut und Zugvieh. Die Wohnbedingungen im ganzen Land müssen verbessert werden. Fast die Hälfte aller Häuser ist in einem sehr schlechten Zustand, und viele Wohnungen fehlen überhaupt. Vier- bis fünfhundert Wohnungen, so erzählt der Erzieher im Waisenhaus, sollen in diesem Jahr in Kabul gebaut werden.

Eines Tages dann dürfen die Kinder auch einmal das Werk besichtigen, das die Platten für den Wohnungsbau liefert. Es wurde vor 15 Jahren von der UdSSR errichtet und wird jetzt modernisiert. Die Hälfte der Jungen und Mädchen haben nach dem Besuch beschlossen, Bauarbeiter zu werden. Und niemand lacht darüber, daß auch Mädchen diesen Beruf ergreifen wollen.

Aber Farid und die anderen lernen noch vieles andere Neue kennen. Zum Beispiel erleben sie das erstemal in ihrem Leben ein Theaterspiel. Das Kindertheater wurde erst vor kurzem eröffnet, und die Waisenkinder gehören zu den ersten Gästen. Farid ist danach so begeistert, daß er sich für die Kulturgruppe meldete, die im Heim organisiert wurde. Gleichzeitig möchte er aber auch in der Sportgruppe teilnehmen. Die Kinder sind gerade dabei, einen großen Platz von Schutt zu säubern, auf dem ein Sportplatz entstehen soll. Noch fehlen auch solche Dinge wie Sportstätten, Kinos und Kulturhäuser. Aber das muß noch warten, denkt sich Farid. Er weiß, daß alle in Afghanistan ihr Bestes geben, um die Aufgaben zu lösen. Und eine starke Hilfe leisten die sozialistischen Länder. Farid schreibt z. B. in Hefte aus der DDR mit Bleistiften aus der ČSSR im Unterricht. Und das ist nur ein kleiner Teil der großen Hilfe, die die sozialistischen Länder im Bereich der Verteidigung der Errungenschaften der Revolution, beim Aufbau der Industrie oder bei der Entwicklung der Landwirtschaft leisten.

Text: Martina Doering
Fotos: ADN/ZB

Die Atempause



Bernd Wolff

Am 29. November 1777 brach Johann Wolfgang Goethe unter dem Namen Johann Wilhelm Weber zu einer abenteuerlichen Fahrt von Weimar in den Harz auf, die ihn in Höhlen und Bergwerke, zu seltsamen Menschen und auf die Spitze des Gebirges führte. Vierzehn Tage kreuzte er unerkannt in der Gegend umher, bis er sich entschloß, frisch gestärkt zu seiner Gesellschaft und an seine Arbeit zurückzukehren.
Am Morgen des zweiten Tages brach er, von einem Boten geführt, von Greußen auf und erreichte nach Einbruch der Dunkelheit Ilfeld und damit den Harz.

Die Hainleite mit ihren grauvioletten Buchenbeständen, dem nervösen Blattgeraschel unter den Hufen, mit ihrer dumpf gefrorenen Erde, den Hängen und Senken und Hohlwegen und dem Hundegekläff vom Possen herüber lag endlich hinter ihnen; der Wald öffnete sich, die Stämme traten zurück und gaben den Blick frei auf Sondershausen.
Weber zügelte den Fuchs, daß er unwillig zu tänzeln begann. Der Bote blieb verwundert stehen. Das war ein halbwüchsiges, zerlumptes Bürschchen, dem die Arme blaugefroren zu den viel zu kurzen Joppenärmeln heraushingen und das unterwegs allenthalben in seinen Beutel griff, einen trockenen Brotkanten nach dem anderen hervorholte und sich damit herumzerrte, bis er verschlungen war.
„Is was?" fragte der Bote kauend.
„Die Sicht", sagte Weber hingerissen, „der Ausblick."
„Ach so", erwiderte der Junge enttäuscht, „das ist das Schloß von Sondershausen bloß, die klätern da immer noch dran rum. Der hat doch kein Geld, der olle Fürst..."
Die Stadt lag in der Senke, umgeben von Wehr und Mauern; aus den Schornsteinen stieg blau der Rauch und verteilte sich über den Dächern, zwischen denen steil, schieferschwarz und wachsam Kirchtürme herausspießten und die Luft mit ihrem Sonntagsläuten erfüllten.
„Das ist schön", sagte Weber versonnen.
„Wie man's nimmt", versetzte der Junge altklug, „ich gönn's ihm ja auch, daß er pleite ist, bloß den Buckel hinhalten müssen immer nur die anderen. Meine Tante beispielsweise."
„Und das da hinten, das Wuchtige, Blaue? Quer über den ganzen Horizont? Sieht aus wie Berge?"
„Das ist dann schon der Harz", erklärte der Junge ungeduldig, „also die ist Köchin in Gottschalks Haus" –
„Der Harz!" Weber schaute ergriffen. Das erstemal, daß dieses Wort ausgesprochen wurde auf der Fahrt. Das sagenumwobene wilde, zottige Gebirge zum erstenmal sichtbar und damit erreichbar. Nicht mehr bloß Legende aus den Erzählungen von Rat Uffenbach in Frankfurt, sondern handfestes Ziel. Eine Mark-, Weg- und Wetterscheide...
Menschen, mit denen sich dieses Wort verband: Die Grafen Stolberg und Gustgen, ihre Schwester, Bürger, der Mürrisch-Unzufriedene, Klopstock, nun ja, Gleim in seinem Musentempel, der große Lessing im Dunst der Ferne, die Branconi, schön, daß einem das Herz weh tat, – auch dieser seltsame Mensch in Wernigerode...
„Die weiße Wolke dort, gebuckelt wie eine Gemme!"
„Wo?"
„Dicht über den Bergen, über dem Dunst. Steht und verändert sich nicht. Schwebt über den Höhen."
„Der Brocken, Mann!" Der Junge trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen; die Kälte zwickte durch das Schuhwerk hindurch.
„Wenn einer den so klar sieht, dann gibt das Regen, das ist man sicher." Er drehte sich um, sah den Reisenden an, der da mit merkwürdig abwesendem Blick auf den fernen Gipfel starrte.
„Ganz schön kalt", versuchte er sich in Erinnerung zu bringen und schlug seine langen Arme um den Körper.
„Jetzt zieht er sich zu, verschwindet im Dunst, der aufsteigt."
„Sag ich doch, daß es Regen gibt", versetzte der Junge ungehalten, „Sie sollten machen, daß Sie weiterkommen, so lange das noch aushält."
Weber blickte ihn an, besann sich.
„Regen? Bei dem Frost?"
„Regen. Oder Schnee. Eben so was. Der Winter fängt ja erst an, da ist das noch ganz unbestimmt. Sieben Winter hat jedes Jahr, und wir haben gerade so den ersten. – Hüh, Brauner!"
Er gab dem Fuchs einen Klaps, beendete so auf seine Weise den unnötigen Aufenthalt. Weber ließ es geschehen. Nachdenklich folgte er dem Boten, der nun ziemlich rasch bergab sprang.
Nur noch einmal fragte er den Jungen:
„Du, warst du schon mal oben?"
„Auf dem Schloßturm? Dohlen ausnehmen? Allemal."
„Auf dem Brocken."
Weber sah so viel Erstaunen und Unverständnis, daß er sich verwundert fragte, was er denn Verkehrtes gesagt haben könne.
„Was soll ich denn da?"
Der Junge tippte sich sogar an die Stirn.
„Und außerdem", setzte er nach einer Weile noch hinzu, „außerdem ist das schon Stolberg-Wernigerode. Ein anderes Land..." Sie tauchten hinein in den Niederungsnebel.

Am 10. Dezember stand Goethe auf „des gefürchteten Gipfels schneebehangem Scheitel... über der erstaunten Welt und schaute aus Wolken auf ihre Reiche und Herrlichkeit." (Aus der Ode „Harzreise im Winter")

Johann Wolfgang Goethe

Wandrers Nachtlied

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.



Zeichnungen: Hans Betcke

KÜCKEN-BRIEFTRÄGER

In der Nähe des Ostbahnhofes befindet sich das Bahnpostamt unserer Hauptstadt. Den ganzen Tag über kommen hier aus allen Berliner Stadtbezirken Briefsendungen und Pakete an. Eine halbautomatische Paketsortiermaschine erleichtert den fleißigen Postleuten die Arbeit und beschleunigt den Versand. Gegen Abend werden dann aus den Druckereien die Tageszeitungen, so z. B. das „Neue Deutschland" und die „Junge Welt" geliefert.

Täglich werden 400 000 Briefsendungen, bis 40 000 Pakete, über 20 000 Päckchen, 20 000 Zeitschriftenpakete und 7 000 Pakete mit Zeitungen bearbeitet und in die Bestimmungsorte gebracht. Dazu gibt es extra die Bahnpost. 132 Eisenbahnwagen mit dem Zeichen der Post verlassen Tag für Tag die Hauptstadt.

Mit einem Postamt auf Eisenbahnschienen waren wir von Berlin nach Stralsund unterwegs.

Nachts um 0.01 Uhr fährt der D-Zug 718, an dem ein Bahnpostwagen angekoppelt ist, vom Ostbahnhof ab. Ich hatte mich schon einige Stunden eher eingefunden, um zu sehen, was vor der Abfahrt so alles passiert und zu tun ist und um mir auch etwas erzählen zu lassen über die Geschichte der Bahnpost.

Dienstleiter des Bahnpostwagens nach Stralsund war in jener Nacht der Obersekretär Helmut Riefling, ein kleiner fröhlicher Mann, 53 Jahre alt und schon seit 35 Jahren bei der Post beschäftigt.

Postkutsche fuhr Eisenbahn

Alle Hände voll zu tun hatten er und die Männer, die ihm zur Seite standen, der Sekretär Manfred Böttcher, seit 23 Jahren bei der Post, Untersekretär Günter Conrad, 32 Postdienstjahre und Günter Klessen, der schon seit 26 Jahren Bahnpostwagen begleitet.

In der Vorhalle des Ostbahnhofes stehen Briefkästen – die Postleute nennen sie Richtungsbriefkästen – für alle Streckenabschnitte der Bahnpost, so nach Dresden, Leipzig, Gera, Schwerin, Karl-Marx-Stadt und auch nach Stralsund. Bevor die Nachtzüge abfahren, werden diese Kästen geleert. Schon am nächsten Tage können dadurch die Empfänger ihre Post im Briefkasten finden.

Die ersten Versuche, Züge mit Bahnpost auszustatten, unternahm die englische Post im Januar 1839. Der Sohn eines Postbeamten, Frederik Karstadt, hatte vorgeschlagen, die Postsendungen während der Bahnfahrt zu bearbeiten. Alles klappte gut, und vom 17. Dezember an fuhr auf der Strecke London–Birmingham mit dem Eisenbahnzug ein Bahnpostwagen. 1841 wurde dann in Belgien und fünf Jahre später in Frankreich der Bahnpostdienst aufgenommen. In Berlin begannen im Mai 1849 die ersten Bahnpostämter zu arbeiten. Zunächst wurden Postkutschen auf Eisenbahnplattformwagen verladen. Der Schirrmeister begleitete sein Gefährt während des Schienentransportes. Aus Berichten ist bekannt, daß schon 1841 posteigene Bahnpostwagen gebaut wurden. In Sachsen wurden sie „Fahrende Postämter" genannt.

Postbeutel-Kondukteure

Über die ersten Bahnpostwagen fand ich beim Durchblättern in verschiedenen Büchern folgende Notiz: „In Preußen wurden zwei- oder dreiachsige Wagen in Dienst gestellt, die eine Kastenlänge von 5,18 Metern hatten und drei Türen, die zu drei voneinander getrennten Abteilen führten. Im mittleren Abteil saß der ‚Postkondukteur', der für den Austausch der Briefbeutel und Pakete verantwortlich war. Die beiden anderen Abteile waren für die Aufbewahrung der Briefbeutel während der Fahrt gedacht und entsprechend mit Fachwerken ausgestattet."

Auf stark befahrenen Strecken waren oft bis zu 20 Postbeamte eingesetzt. Briefbeutel wurden beim Durchfahren der Stationen „mit mäßiger Kraftanstrengung" in der Fahrtrichtung des Zuges seitwärts abgeworfen. Das Gewicht der Beutel war auf sechs Kilogramm beschränkt. Während der Dunkelheit hatten die Beamten eine Laterne zur Hand, die Milchglasscheiben der mit Kerzen oder Petroleum beleuchteten Laternen trugen die Aufschrift „Post".

Post nach Kompaß

Nach diesem kurzen Ausflug in die Postgeschichte zurück zur Bahnpost unserer Tage, auf den Berliner Ostbahnhof. Nur noch wenige Minuten blieben uns bis zur Abfahrt des Zuges. Um 0.01 Uhr gab der Mann mit der roten Mütze das Abfahrtsignal. Etwa 12 000 Briefe und Päckchen galt es nun in den nächsten Stunden zu sortieren. Alle Eilsendungen wurden gestempelt, eine Kontrollmöglichkeit für Absender und Empfänger der Briefsendung.

„Schließlich wird die Post daran gemessen, wie schnell, pünktlich und zuverlässig wir sind. Die Arbeitsbedingungen in unseren Bahnpostwagen sind gut", sagte mir Helmut Riefling. Sein Kollektiv gehört zu den besten des Bahnpostamtes. Jeder hat seine festumrissene Aufgabe. Manfred Böttcher bearbeitete die Post für die Insel Rügen sowie die Wertbriefe. Günter Conrad zeichnete für Zeitungssendungen verantwortlich. Helmut Riefling sortierte Eilsendungen, Briefe und Karten aus den Richtungsbriefkästen. Günter Klessen schließlich stellte die Briefbündel für die Postbeutel zusammen.

Um 0.45 Uhr hielt der Zug für zwei Minuten in Eberswalde. Mit geübten Griffen wurden die ersten acht Postbeutel und einige Kartons mit Kücken ausgeladen und neue Sendungen übernommen. Weiter ging die Fahrt.

Der Morgen dämmerte bereits, als der D-Zug im Hauptbahnhof von Stralsund einfuhr. Die Reisenden eilten zu den Anschlußzügen und den Frühbussen. Am Bahnpostwagen standen bereits die Elektrokarren der Post bereit, um die Ladung entgegenzunehmen.

Für die vier Berliner von der Bahnpost endete eine anstrengende Nacht.

HELMUT WAWZYNIAK

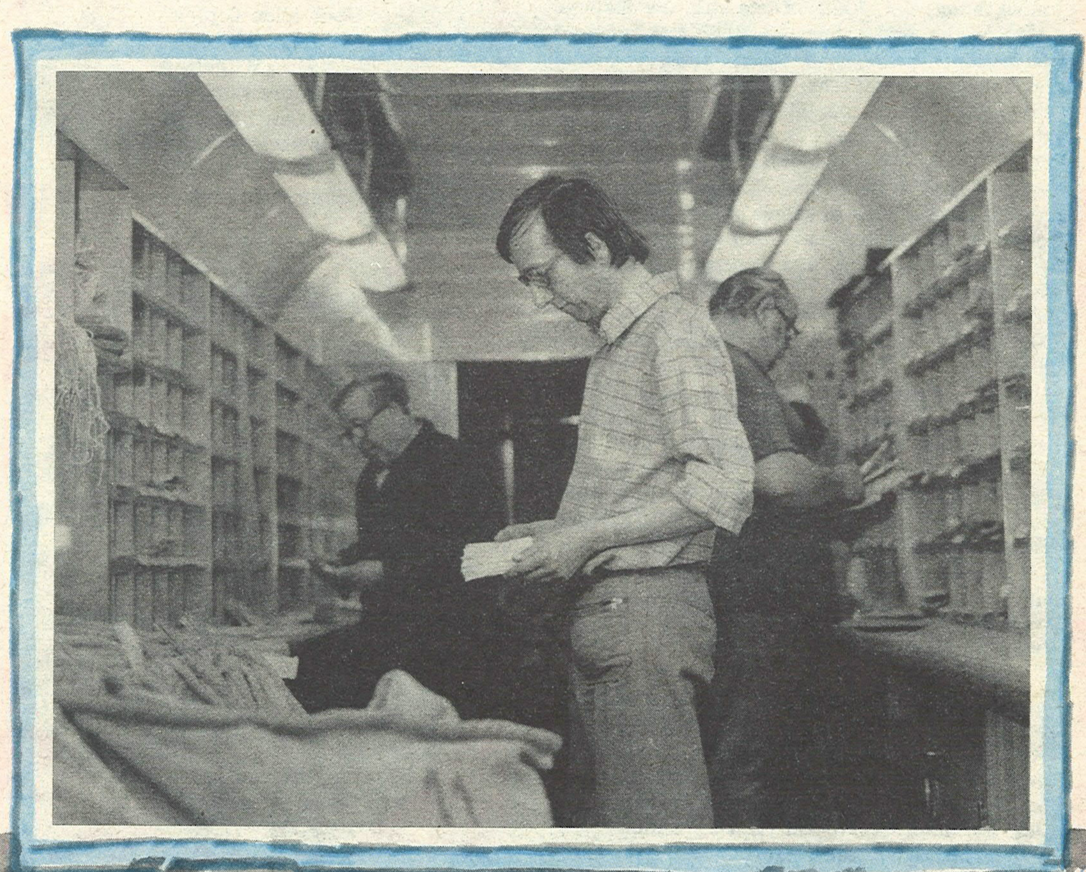


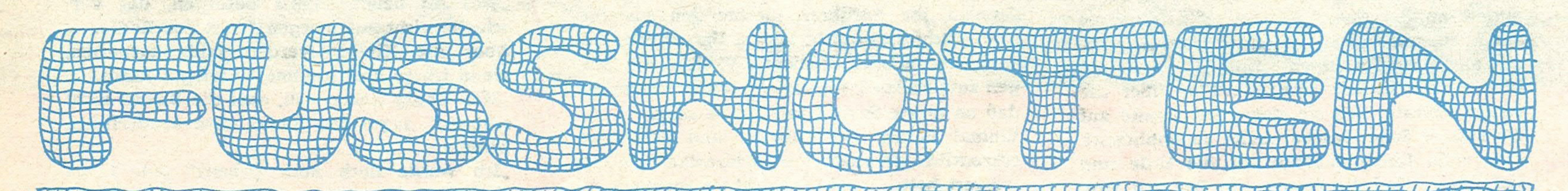
Foto: Winkler

Täubchen sind wir auch nicht



Das sagt Martina. Jeder weiß gleich, was sie meint. Jens weiß es, Astrid und auch Daniela. Das beginnt beim knallenden Kaugummi, der den Unterricht stören kann, geht übers „Quatschen", wie sie sagen, und „Liebesbriefchen" schreiben bis zum Lautsein bei diesem oder jenem.
Auch sie sind eine 7b, kennen sich seit dem 5. Schuljahr, als die meisten hier in eine neue Wohnung zogen, sind alle im Gruppenrat.
Unterricht ist nicht immer leicht für Lehrer wie für Schüler. Unterricht ist Arbeit, manchmal harte. Unterricht erfordert Mitarbeit und Konzentration von jedem. Stören macht da manches kaputt.
Wissen sie alles, wie sie selbst sagen.
Man denkt nicht immer daran, ist manchmal froh über ein Ablenken, über einen Witz, lacht mit.
Aber sie sind im Gruppenrat und selbst keine Täubchen, wie Martina sagt. Doch sie sagen auch, daß der Gruppenrat da eine gewisse Verantwortung trägt.
Wie nun tragen sie die, auch wenn sie selbst keine Täubchen sind?
„Gegen bewußtes Stören sind wir", sagen sie. „Bei solchen Sachen machen wir nicht mit. Dagegen sagen wir was, dagegen machen wir was."
Wenn also einer zu sehr aus dem Rahmen fällt, in dem er sich bewegen muß, weil es eben anders nicht geht, reden sie mit ihm oder mit ihr. In der Pause gleich oder nach dem Unterricht. Kommen sie allein nicht klar, holen sie Frau Bialek, ihre Klassenlehrerin. Sie reden im Gruppenrat über Störer, holen sie auch vor den Gruppenrat und nehmen da gewiß kein Blatt vor den Mund, sprechen regelmäßig mit Herrn Kohnert, einem Vater und Vorsitzenden des Elternaktivs, darüber. Sie lassen sich nicht den Mut nehmen, auch wenn es bei manchem nur eine Woche hilft und er dann wieder „den gleichen Müll macht", wie Daniela sagt. Dann muß man eben wieder mit ihm reden, darf nicht gleichgültig sein oder drüber wegsehen. Auch wenn es nicht leicht wird und man gerade selbst genug um die eigenen Ohren hat.
Daniela ist im Gruppenrat Kassierer.
„Am besten", sagt sie, „ich unterhalte mich dann gleich in der Pause mit dem, der wieder gestört hat. Aber man sollte auch seinen eigenen Misthaufen vor der Tür beseitigen. Was einer nicht gleich versteht, muß man wieder sagen, ihm helfen, sich mit ihm über seine Probleme unterhalten."
Und Martina sagt dazu:
„Vielleicht könnten wir noch mehr tun. Ich meine, richtig auswerten, was sie in der Stunde geleistet haben, ob es richtig war, daß sie gestört haben. Vielleicht auch in den Hefter sehen. Und helfen, wo einer den Stoff noch nicht verstanden hat. So sehe ich die Verantwortung des Gruppenrates."
Martina hatte an diesem Nachmittag Geburtstag. Trotzdem kam sie, um mit uns zu reden, weil es ihr wichtig war.
Wir glauben, daß es auch euch wichtig ist. Viele Einsendungen zu der unvollendeten FRÖSI-Geschichte „Kurzschluß in der 7b?" beweisen das. Im Heft 6/82 veröffentlichen wir einige Arbeiten und fassen die Diskussion zusammen.

(Martina, Daniela, Astrid und Jens gehen in die 4. Oberschule Marzahn.)



Allgemeines über Füße. Uraltleser dieser Fußnoten wissen: In diesem Beitrag befinden sich gemischte Bemerkungen, eben „Fußnoten" zu einem Thema. Heute geht es rund um ein langes Wort, eine unverzichtbare Denkmethode, einen logischen Weg zur Erkenntnis von Gesetzen in Natur und Gesellschaft, um die Verallgemeinerung.

Fußnote 1: Der Mensch hat zwei Füße. Der Berg hat einen Fuß. Der Tausendfüßler verfügt über ziemlich viele Beine – aber hat er tatsächlich auch Füße? Wir kennen den Fußboden und den fußfreien Rock, das Fußballspiel und den Füßling für die Gummistiefel. Garantiert fußt die Vielfalt des Gebrauchs von Fußähnlichem auf etwas, was allen gemeinsam ist, was etwas vom Fuß **verallgemeinert.**

Fußnote 2: Es gibt viele Formen der Verallgemeinerung. Sie ist – so sagen es die Philosophen – ein methodisches Verfahren zur Gewinnung von wissenschaftlichen Begriffen, Gesetzesaussagen, Theorien. Die Verallgemeinerung ist der Übergang vom Einzelnen und Besonderen zum Allgemeinen. Das Allgemeine aber zeigt sich immer sehr konkret im Einzelnen und Besonderen.

Fußnote 3: Das Verfahren der Verallgemeinerung hat große theoretische, aber auch praktische Bedeutung. Ein Beispiel: Die Erfahrungen des Kampfes der Arbeiterklasse werden in jeder geschichtlichen Situation verallgemeinert und ermöglichen Schlußfolgerungen für die Fortführung dieses Kampfes, für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse in anderen Ländern und zu anderen Zeiten.

Fußnote 4: Im Prozeß der Verallgemeinerung verbergen sich wichtige Lerngesetze. Sie treten euch im Unterricht ganz praktisch auf die Füße: Aus praktischen Beispielen leitet ihr in Mathematik Formeln ab, ihr entwickelt also aus dem Besonderen das Allgemeine. Mit Hilfe dieser Verallgemeinerung könnt ihr euch – wenn ihr sie rundum begriffen habt – an die ganze Vielfalt der Praxis heranwagen. Ihr werdet garantiert das Allgemeine im Einzelnen wiedererkennen.

Fußnote 5: Lenin hat einen klugen Satz über die Verallgemeinerung aufgeschrieben, in dem das Wort „Verallgemeinerung" gar nicht vorkommt. Er steht im Band 38 der mehr als vierzig Bände umfassenden Ausgabe seiner Werke in deutscher Sprache: „Von der lebendigen Anschauung zum abstrakten Denken und von diesem zur Praxis – das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der **Wahrheit . . .**"

Fußnote 6: Verallgemeinert wird übrigens auch in der Mode! Einen Anorak für einen Zehnjährigen kaufen zu wollen, würde schon ziemliche Schwierigkeiten bereiten. Die Körperhöhe in diesem Alter schwankt immerhin gewaltig. Es gibt 114 Zentimeter „kleine" und 156 Zentimeter „hohe" Zehnjährige! Unser Modeinstitut hat sich deshalb vor etwa zwanzig Jahren entschlossen, die Körperhöhe als Größenangaben zu nehmen. Danach gibt es für Kinder: 14 Normalgrößen, 12 Größen für Superschlanke (mit „0" gekennzeichnet) und 6 Größen für die etwas Rundlicheren (mit „2" gekennzeichnet). Jeans kauft man nach genauen Zentimeterangaben für Bund, Schritt und Gesäß.

Ihr merkt, die Verallgemeinerung hat es in sich! Ihr solltet versuchen, sie zu entdecken, zu beherrschen – und zwar im Sinne von Fußnote 5! Schreibt uns mal dazu.

Text: Dr. Christine Lost

Der Wettbewerb

„Kinder, hört mal her!" rief Lena, die Gruppenratsvorsitzende. „Unsere Klasse hat neue Verpflichtungen übernommen. Wir wollen zwanzigmal Älteren in Verkehrsmitteln Platz anbieten, dreißigmal Rentnern schwere Einkaufstaschen vom Geschäft zu ihrer Wohnung tragen und fünfzehnmal alte Frauen über die Straße bringen. Damit überholen wir unsere Parallelklasse um drei Plätze, eine Einkaufstasche und zwei alte Frauen. Wir wollen gleich jetzt die Aufgaben verteilen.

Die erste Brigade übernimmt Straßenbahn und Bus, die zweite – die Einkaufshalle und die dritte – die Straßenkreuzung. Der dritten Brigade rate ich, sich an beiden Straßenseiten aufzustellen, damit sie ihren Auftrag schneller erfüllen kann. Aber merkt euch: Wenn man zweimal die gleiche Frau über die Straße bringt, so zählt das nur einen Punkt. Ich werde aufpassen und alles aufschreiben."

Kurze Zeit darauf konnte man die 5b in Aktion sehen: an den Fußgängerübergängen mit alten Frauen am Arm, auf dem Weg von der Einkaufshalle in die umliegenden Straßen – mit prallen Netzen in der Hand. In der Straßenbahn und im Bus besetzten sie augenblicklich alle freien Plätze, um sie danach wieder alten Fahrgästen anbieten zu können. Die Anzahl der Haken in Lenas Liste nahm ungewöhnlich schnell zu. Schließlich lief sie zur Kreuzung und schrie: „Aufhören! Wir haben alle Verpflichtungen erfüllt ..."

Mischa, der gerade eine alte Frau über die Straße brachte, ließ sie stehn und rannte auf die andere Seite. Sascha stellte augenblicklich eine volle Einkaufstasche auf die Erde und lief davon. Und die Pioniere in Bus und Straßenbahn sanken zufrieden auf ihre Plätze zurück, die sie eben noch stehenden alten Menschen anbieten wollten ...

Wladimir Sluzki



Die Wolfsgrube



Man nennt diese Schlucht am Rande des Dorfes die Wolfsgrube. Hier versammeln sich die Jungen des Dorfes oft, um ihre Kräfte zu messen.

Gussein, ihr Anführer, mochte den schweigsamen Schiraslan nicht leiden. Ihm schien, daß er immer zu viel überlegte. Wollten die Jungen zum Beispiel angeln, so meinte Schiraslan, daß an dieser Stelle keine Fische seien.

Einmal hatten sich Gussein und Schiraslan schrecklich gezankt, weil Schiraslan sich geweigert hatte, in die Schlucht zu springen.

„Los, springen wir! Dorthin, auf den Sand." beharrte Gussein. Die Wolfsgrube war etwa fünf bis sechs Meter tief. Schiraslan trat schweigend zur Seite.

„Hast du etwa Angst?" höhnte Gussein.

„Wozu ist das notwendig?" erwiderte Schiraslan ruhig.

Ein halbes Jahr darauf wurde Schiraslan ins Krankenhaus gebracht. Sein Gesicht war arg zerschunden, einige Finger erfroren.

Es geschah im Winter. Schiraslan half seinem Vater, nachts während eines Schneesturms die Schafherde von der Weide ins Dorf zu treiben. Da witterten die Schafe plötzlich Wölfe und liefen wie gejagt auf die Schlucht zu. Der Junge schnitt ihnen geistesgegenwärtig und mutig den Weg ab, obwohl er wußte, daß er beim Zusammenstoß mit den vor Angst fast irrsinnig gewordenen Tieren in den Abgrund stürzen konnte.

Und so geschah es auch. Aber zuvor gelang es ihm noch, den Leithammel mit einem Stockschlag zur Umkehr zu zwingen.

Schiraslans Freunde besuchten ihn im Krankenhaus.

Eines Tages kam auch Gussein. Schiraslan fühlte, daß ihn etwas quälte. Doch erst als er gehen wollte, fragte er: „Und warum bist du damals nicht gesprungen?"

„Weshalb sollte ich?"

„Aber diesmal?"

„Diesmal war es notwendig ..."

A. Dshalilow

Das Goldkind

Jurka seufzte und sah auf die Uhr. Vor einigen Stunden waren alle Kinder aus seiner Klasse Altstoffe sammeln gegangen. Nur er hatte keine Lust, und nun stritten sich in ihm Faulheit und Gewissen. Um sich abzulenken, schaltete er das Radio ein. „Ohne Mühe holt man nicht einmal den kleinsten Fisch aus dem Teich", ertönte es aus dem Lautsprecher.

Jurka schielte mißtrauisch nach dem Empfänger und beschloß, sich die Sendung anzuhören.

„Einen Stein, der fest liegt, bringt das Wasser nicht in Bewegung", teilte das Radio mit.

Unzufrieden erhob sich Jurka. Alle kritisierten ihn und der Pionierleiter sagte, er verderbe die Gruppe.

„Ein Tropfen Wermut verdirbt ein Faß Honig", bestätigte das Radio. „Aber Großmutter nennt mich immer ihr ‚Goldkind'", freute er sich.

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt", belehrte das Radio. Was werden die anderen von mir denken, wenn ich nicht komme? grübelte Jurka.

„Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus!" antwortete das Radio.

Ich glaube, ich muß mich wirklich bessern, dachte Jurka. Morgen fange ich damit an!

„Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!" riet das Radio.

Aber die Kinder werden mich auslachen, wenn ich so spät komme, überlegte Jurka.

„Wer Honig lecken will, darf die Bienen nicht scheuen", sagte das Radio ohne sonderliches Mitleid.

„Ich werde doch noch gehen!" gab Jurka sich einen innerlichen Ruck.

„Lieber spät als gar nicht", unterstützte das Radio sein Vorhaben.

Er war schon auf der Treppe, als er noch hörte: „Die Sendung ‚Sprichwörter und Redensarten' ist beendet ..."

S. Alexejew



Übersetzung aus dem Russischen von Thea Woboditsch
Zeichnungen: Friedrun Weißbarth



Foto: Nowosti

Ich armer Hund!

FRANK FRENZEL

Leute, war mein Leben schön,
ohne Hast und Eile,
täglich zweimal Gassi gehn,
fressen eine Weile.
Dann mit Katrin durch die Zimmer,
toben, daß die Schwarte kracht.
Kinder, das hat Spaß gemacht!

Aber dann – die große Wende,
rund drei Wochen ist das her.
Meine Freizeit ging zu Ende,
und das Leben wurde schwer.
Tante Trudchen wollt' verreisen,
und da brachte sie vorbei
ihren alten Papagei.

Dora ist der edle Name,
und den nennt sie unentwegt,
diese Papageiendame,
was mir auf den Magen schlägt.
Und so schlappert sie vom Morgen
bis tief in die Nacht hinein.
Dora kann so grausam sein!

„Gute Dora, Bussi schenken!
Dora wünscht dir gute Nacht!
Dora muß an alles denken!
Das hat Dora brav gemacht!
Dora, Dora, gutes Tierchen!
Dora, Liebling, hör mal her!
Dora, Küßchen, schenk noch mehr!..."

Letzte Nacht, ich konnt' nicht schlafen,
hab ich lange überlegt:
Wie kann ich die Tante strafen,
die das Vieh bald wieder pflegt.
Und dann kam mir die Erleuchtung.
Morgens ging ich auch gleich ran,
und ich fing zu bellen an.

„Wauwau, wauwau, wauwau, wauwau."
Dora lies das Schnattern sein.
„Wauwau, wauwau, wauwau, wauwau!"
Prägt sie sich das Bellen ein?
Und dann wirklich, nach zwei Stunden
kam das Flattertier in Form,
und es bellte ganz enorm.

So nach etwa drei, vier Tagen
kam die Tante dann zurück.
Konnt vor Rührung gar nichts sagen.
Dora ist ihr ganzes Glück.
Und dann sprach sie mit dem Tierchen,
doch die Dora, brav und schlau,
sagte einfach nur: „Wauwau!"

Als die Tante das vernommen,
wurden ihre Augen naß,
ihre Stimme war beklommen:
„Dora, Mensch, du bis ein As!
Lange habe ich probiert schon,
ihr das Bellen beizubringen,
doch es wollte nie gelingen!"

Und nun sitz ich in der Kanne.
Dora ist für mich ein Fluch.
Dora haut mich in die Pfanne,
kommt bald wieder zu Besuch.
Tantchen meint, hier lernt sie vieles,
und viel lernen ist gesund.
Ach, ich bin ein armer Hund!

Liedermeister gesucht!

„Frösi" gibt euch hier einige Anregungen, wie ihr einen Gruppennachmittag unter dem Motto „Liedermeister gesucht!" gestalten könnt.
Eröffnet wird der Nachmittag natürlich mit einem Lied. Nach diesem folgen die Spielrunden.

1. SPIELRUNDE:

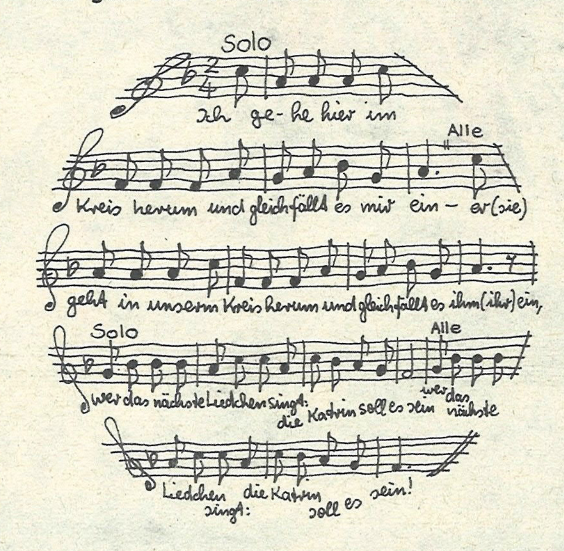
Geheimauftrag „Liedgeschichte"

Etwa fünf Pioniere erhalten einige Tage vor dem Gruppennachmittag vom Gruppenrat den Auftrag, über ein Lied, dem Textinhalt entsprechend, eine kleine Geschichte aufzuschreiben. Keiner darf natürlich erfahren, um welche Lieder es geht. Nur die fünf Pioniere verständigen sich darüber, damit nicht einer das gleiche Lied auswählt wie ein anderer.
Am Gruppennachmittag bekommt dann jeder Pionier einen Tipzettel, auf welchem er dann der Reihe nach die genauen Liedtitel eintragen muß, die er aus den vorgelesenen Kurzgeschichten erkannt hat. Beispiel einer solchen Liedgeschichte: „Stellt euch mal vor, wir kamen an einen großen See und wollten an das andere Ufer. Kein Boot war zu sehen, und hinüber zu schwimmen war es viel zu weit. Trotzdem haben wir es geschafft. Wir hatten ja zum Übersetzen auch eine hölzerne Wurzel."
Wer den dazugehörigen Liedtitel richtig erraten hat, kann jetzt auf seinem Tipzettel eintragen: „Jetzt fahr'n wir über'n See".
Für jeden erratenen Liedtitel gibt es einen Punkt. Am Ende dieser Spielrunde sollten davon mindestens drei Lieder gesungen werden.

2. SPIELRUNDE:

Rundgesang

Der Rundgesang ist ein bekanntes und beliebtes Spiel mit viel Spaß.
Ein Pionier eröffnet das Spiel. Vorher müssen aber alle erst die folgende kleine Strophe lernen:
Nun geht also der Solist im Kreis herum und



bleibt am Ende der Strophe vor dem Pionier stehen, den er zum Liedsingen auffordert. Nachdem der aufgeforderte Pionier sein Lied gesungen hat, geht er nun im Kreis herum, und nach der Rundgesangstrophe fordert er den nächsten Pionier zum Vorsingen auf.
Je nach Richtigkeit und Vollständigkeit eines vorgetragenen Liedes können 1 bis 3 Punkte vergeben werden.

3. SPIELRUNDE:

Wer kann alle Strophen?

Ein Pionier sagt eine Strophe (nicht unbedingt die erste) irgend eines Liedes auf. Wer sicher ist, daß er auch alle anderen Strophen kann, meldet sich. Wenn er alle Strophen richtig aufgesagt hat, bekommt er für jede Strophe einen Punkt.
Danach wird das Lied von allen gesungen. Anschließend beginnt das Spiel beliebig oft von vorn.

4. Lieder des Monats

Im Laufe dieses Singenachmittags sollen möglichst viele „Lieder des Monats" wiederholt werden. Hier noch einmal die Liedtitel der bisher veröffentlichten Lieder:

September 1981:	Nimm die Hände aus der Tasche
Oktober 1981:	Wir tragen die blaue Fahne
November 1981:	Es geht um die Erde ein rotes Band
Dezember 1981:	Geh' voran, Pionier
Januar 1982:	Wir marschieren frohen Mutes
Februar 1982:	Komm mit, Pionier
März 1982:	Ich trage eine Fahne
April 1982:	Wie und wann

Ihr findet diese Lieder alle in den jeweiligen „Frösi"-Heften bzw. im Liederbuch der Thälmannpioniere.

5. Auswertung der Spielrunden

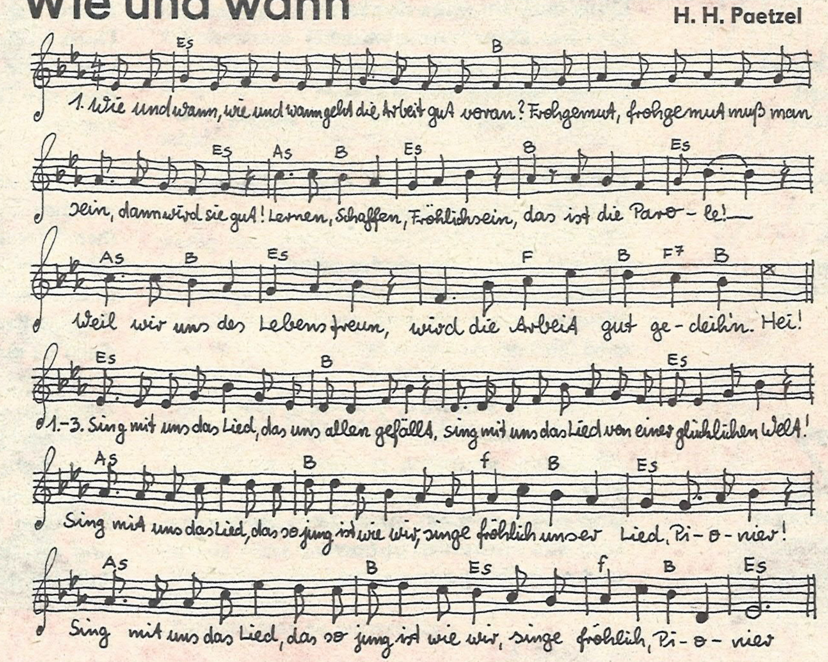
Am Ende des Singenachmittags werden für jeden Pionier die in den Spielrunden erreichten Punkte zusammengezählt. Drei Pioniere (1. bis 3. Platz) werden zu „Liedermeistern" der Gruppe ernannt, erhalten eine selbstgefertigte lustige Urkunde und einen kleinen Preis. Die nächsten 3 bis 5 Pioniere können eine Anerkennung (Trostpreis) bekommen.
Nun geht mit diesem Piomobil-Singenachmittag-Vorschlag zu eurem Gruppenpionierleiter und beratet mit ihm, wann und wie ihr einen solchen Gruppennachmittag mit viel Gesang, Spiel und Spaß veranstalten wollt.
„Frösi" würde sich freuen, wenn ihr mal über euren Singenachmittag berichtet und mitteilt, wer eure Liedermeister sind.

Sing mit, Pionier!

Der Singewettstreit geht weiter! Viele Pioniergruppen haben die Herausforderung der Pioniergruppe von der Neubrandenburger Rosa-Luxemburg-Oberschule angenommen („Frösi" Heft 1/82) und im Wettstreit ihre aktivsten singenden Gruppen der Pionierfreundschaft ermittelt. Es fehlen uns aber auch noch viele Meldungen. Wenn ihr also in der Endauslosung dabei sein wollt, dann schreibt uns sofort, wie euer Singewettstreit verlaufen ist. Wir erwarten aber nicht nur Meldungen von den besten Gruppen, sondern alle, die sich am Wettstreit beteiligten, sollen uns schreiben und haben Aussicht auf einen Preis und eine Urkunde.
Und hier ist wieder das „Lied des Monats". Singt es oft in den nächsten Tagen und Wochen und nehmt es in eure Liedsammlung für das VII. Pioniertreffen im August in Dresden auf.

Wie und wann

Text: Ilse und Hans Naumilkat
H. H. Paetzel



2. Eine Drei, eine Drei,
niemand hat sie gern dabei!
Doch wie schön, doch wie schön
uns die Zwein und Einsen stehn!
Keine Fünf und keine Vier,
das ist die Parole.
Gute Noten bringen wir,
fleißig lernt der Pionier! Hei!
Sing mit uns das Lied . . .

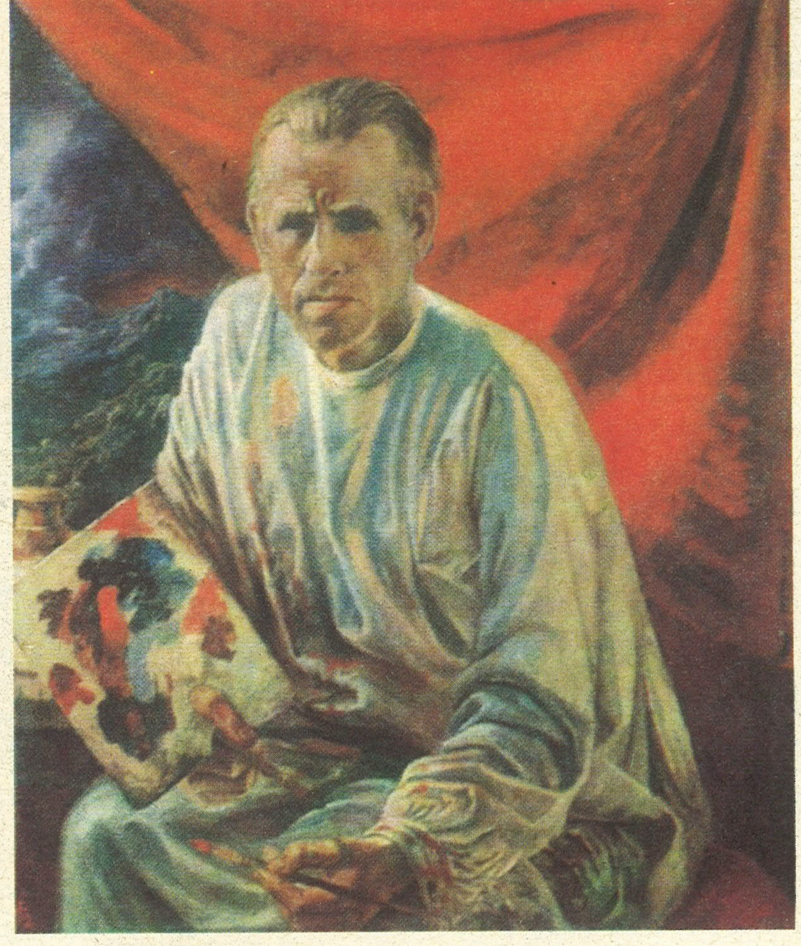
3. Und warum und warum
schau'n wir uns im Leben um?
Und wofür und wofür
lernt ein jeder Pionier?
Unsre junge Republik –
das ist die Parole –
blüh in Frieden und in Glück,
blüh in Frieden, Republik! Hei!
Sing mit uns das Lied . . .

Die nächste Sendung „Sing mit, Pionier!" könnt ihr am Montag, dem 26. April 1982, 14.15 Uhr, im Berliner Rundfunk hören.

Im weißen Licht der Wahrheit

„Ich wollte also nicht Angst und Panik auslösen, sondern Wissen um die Furchtbarkeit eines Krieges vermitteln und damit Kräfte der Abwehr wecken."
Otto Dix

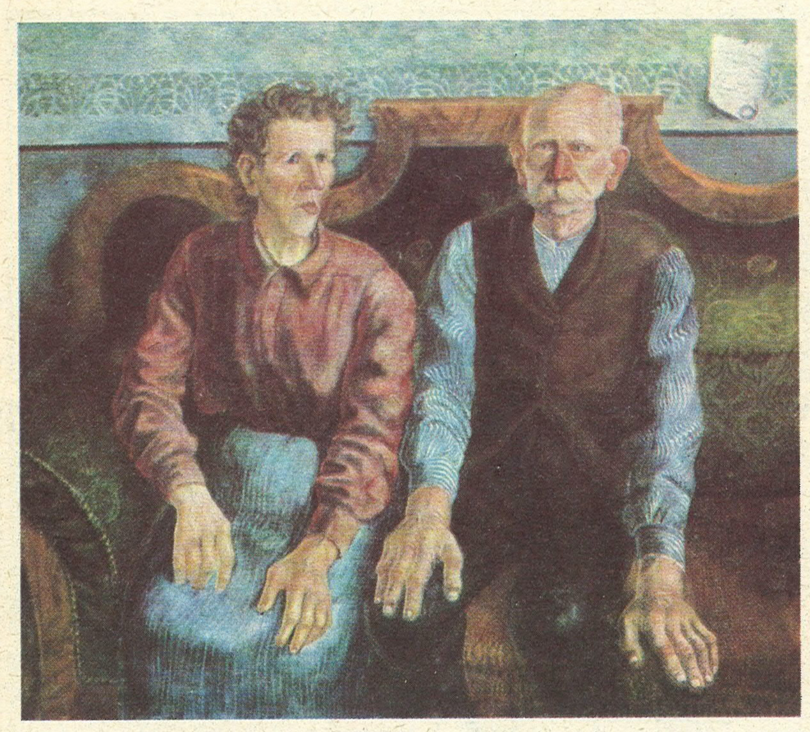
Zum Bild des Monats



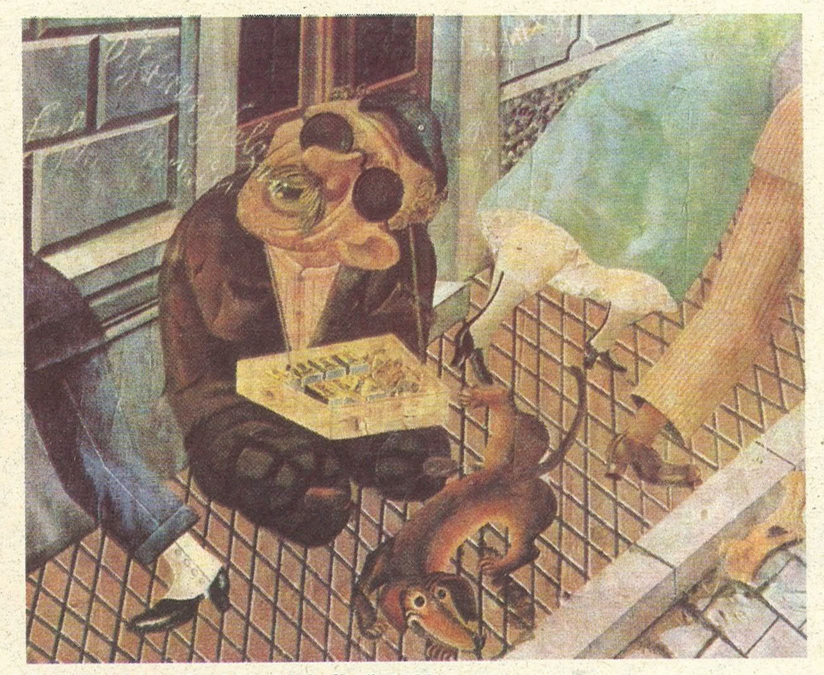
Otto Dix, „Selbstbildnis mit Palette vor rotem Vorhang", 1942

Otto Dix ist für uns ein Maler mit einer unerbittlichen Haltung gegen Faschismus und Krieg!
Das schlimme Erlebnis des Krieges prägte ihn über alle Jahre seines Schaffens hin. Während des ersten Weltrieges war er Soldat, lag im Dreck und unter Beschuß in der vordersten Front für eine schlechte Sache. Er sah die Entmenschlichung des Menschen, die Grausamkeit des Mordens, das erbarmungslose, unwiderrufliche, sinnlose Sterben, die Zerstörung von Werten, Städten und Landschaften.
Otto Dix hält alles in Bleistiftskizzen fest. Er will ein Zeuge sein. Es entsteht ein Zyklus von Radierungen und ein Triptychon „Der Krieg", Werke, die das eigene Erlebnis aufrüttelnd an uns und andere für alle Zeiten weitergeben. Eine unverlierbare Kunstleistung des Malers Otto Dix.
Otto Dix malt nicht bloß schön und schon gar nicht schön im herkömmlichen Sinne. Was der Maler darstellt, ist zuallererst seinem Inhalt nach wichtig. Das macht er dann so, daß er die Wirklichkeit aus verengtem Winkel sieht. Die abgebildeten Objekte werden dadurch aber größer ins Bild und damit vors Auge des Betrachters geholt, näher heran und unausweichlich. Die Dinge sind auf diese Weise aus dem Normalen und Alltäglichen, Verschmutzten und Verschönerten herausgelöst und zeigen uns, wie sie wirklich sind, häßlich und benutzbar, blühend und verfault, böse und gut und immer ein bißchen grotesk und im weißen Licht der Wahrheit.
Otto Dix als Proletarierkind kannte sehr wohl, was er malte. Zweimal hat er seine Eltern in beeindruckenden Bildern dargestellt, mit verarbeiteten Gesichtern und Händen und in einer Haltung, die alles über ein schweres Leben aussagen, in sich verkrümmt, am Ende ihrer Kräfte und Hoffnungen. Das Äußere der Dinge war für Otto Dix stets wichtig, er sah es ganz genau an, denn aus der äußeren Gestalt, wie er sagte, ergebe sich das Innere. So ist es auch beim „Bildnis der Eltern", das zu den bedeutendsten Leistungen dieses Malers gehört und ihn zugleich ausweist als einen der großen Porträtisten seiner Zeit.
Wenn wir uns Bilder von Otto Dix ansehen, müssen wir denken können und denken wollen. Der Maler selbst bringt sich in einigen seiner Bilder auch direkt mit seinem Gesicht hinein, mit dem Selbstporträt andeutend, daß er selber einer der Betroffenen ist auf dem Schlachtfeld, auf der Straße, unter Arbeitern, ein Ausgebeuteter, Verkrüppelter, Todbedrohter, Kämpfender. Otto Dix will mit seinen Bildern den Imperialismus anklagen und die Lebenden mahnen.
Er fordert uns auf, den Frieden gut zu bewachen. Das soll jeder wissen.

Rulo Melchert

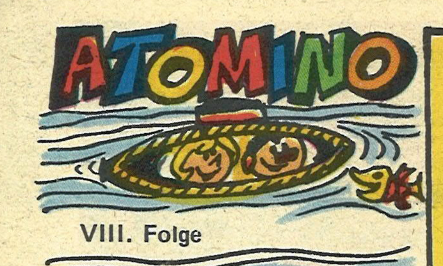


Otto Dix, „Bildnis der Eltern II", 1924



Otto Dix, „Der Streichholzhändler", 1920

Drucke aus: „Maler und Werk", VEB Verlag der Kunst Dresden, 1977



VIII. Folge

MEERESEXPEDITION

Text: Marcello Argilli
Zeichnungen: Venicio Berti

Smeraldinas Geburtstag rückte näher, und Atomino zerbrach sich den Kopf, was er ihr schenken sollte.







Ohne Smeraldina ein Wort zu sagen, eilt er an die Stelle, wo die Galeone liegen müßte; aber als er dort ankommt . . .





















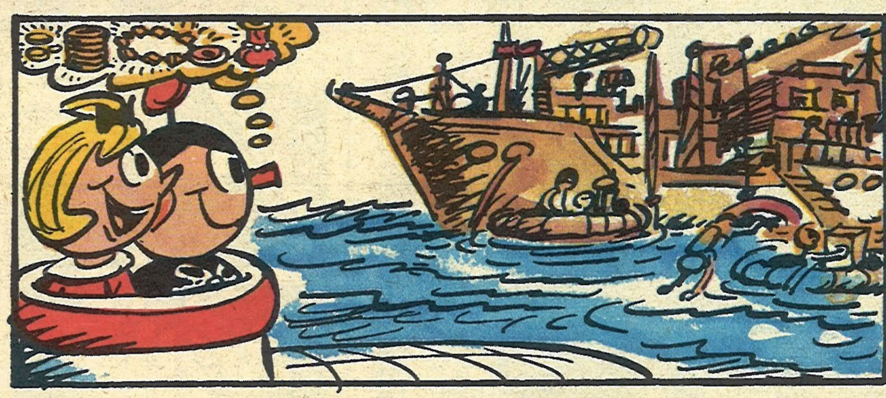








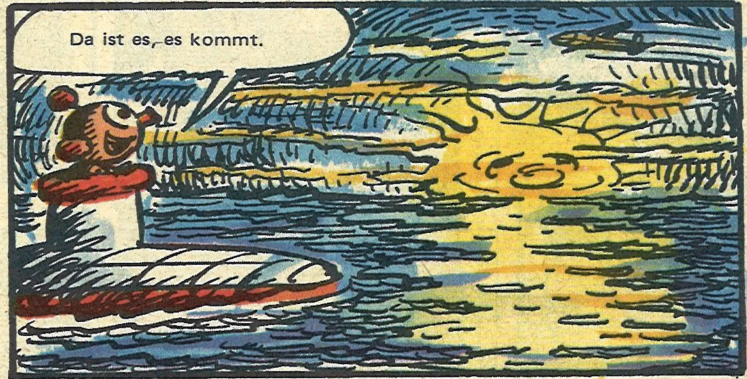
Atomino telegrafiert. Sofort eilt ein Spezialschiff herbei und beginnt mit der Bergung der riesigen Kunstschätze.



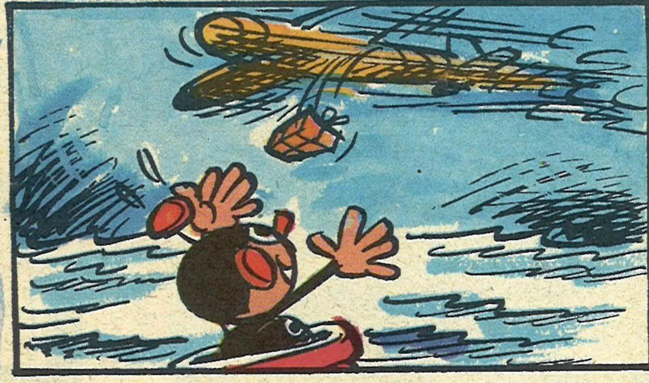








Atomino wartet ungeduldig im Ausguck.



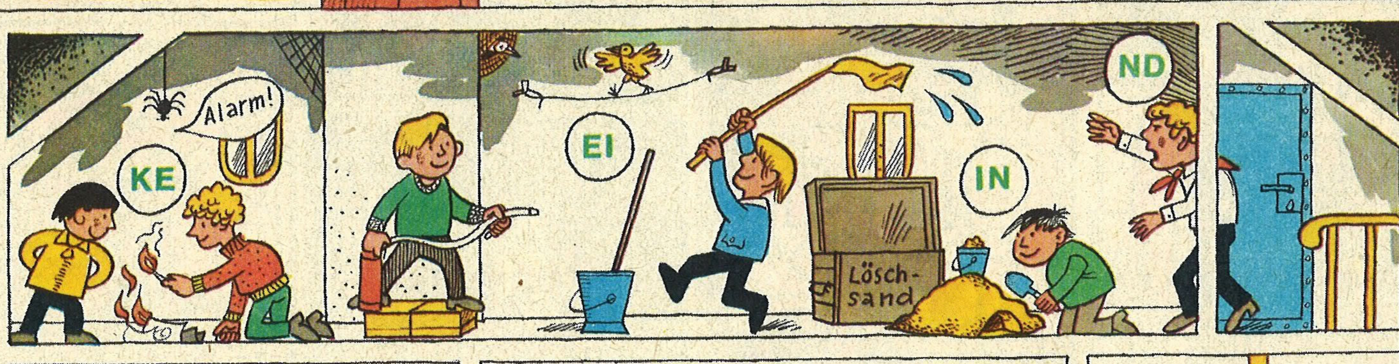


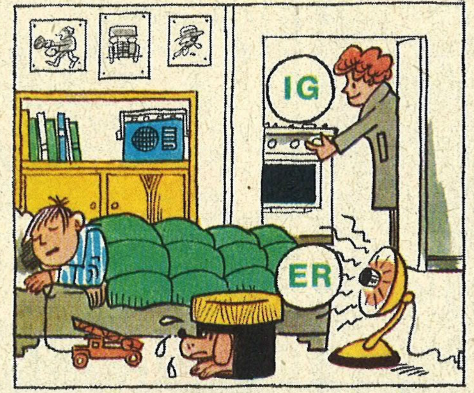


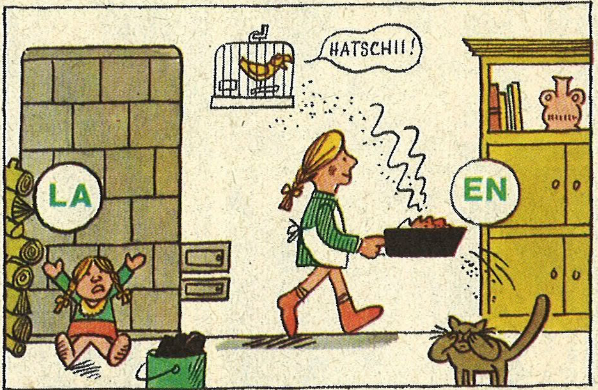


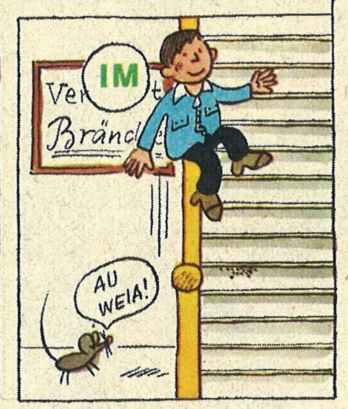
Fortsetzung in „Frösi" 9/82

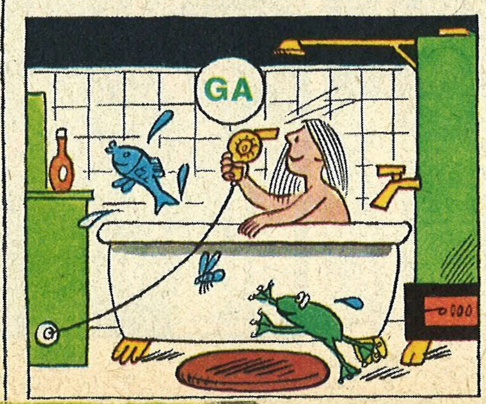
LEICHTSINNSHAGEN, SCHLUMPERGASSE 4

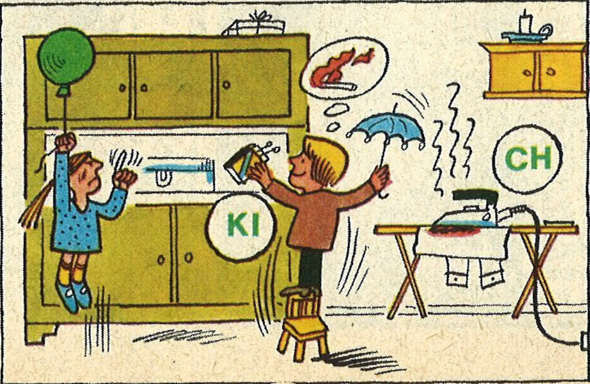


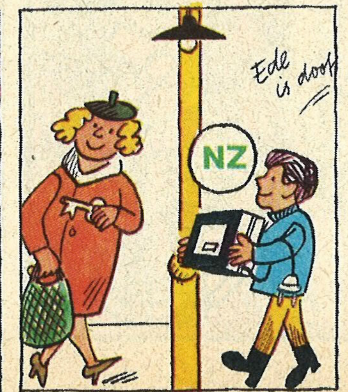










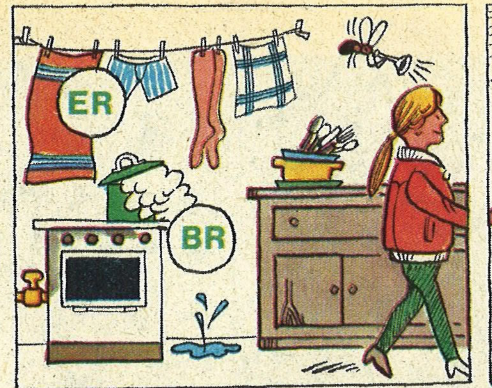


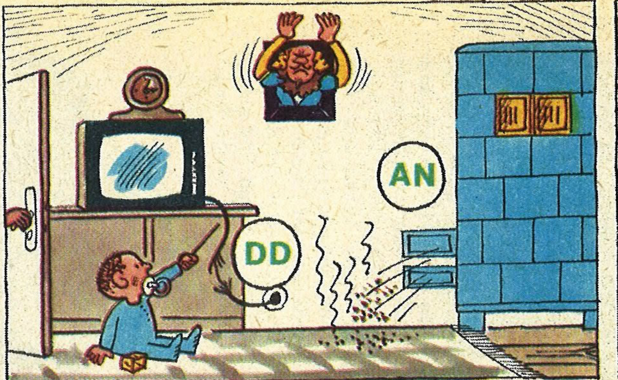
Wenn es wirklich einmal brennt, muß schnellstens die Feuerwehr alarmiert werden. Von dem richtigen Verhalten in diesem entscheidenden Moment kann vieles abhängen. Angefangen vom Leben der betroffenen Menschen bis hin zu großen volkswirtschaftlichen und privaten Verlusten.

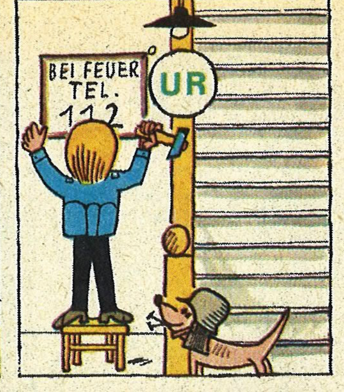
Aus diesem Grund möchten wir euch zusammen mit der Feuerwehr für den Fall einer Alarmierung über Telefon folgende Verhaltensweisen vorgeben:

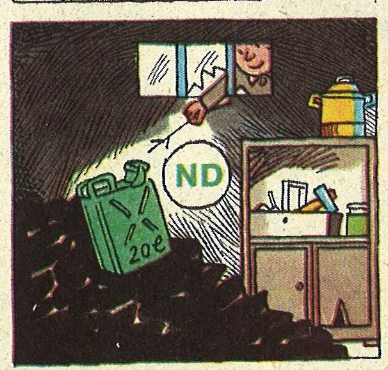
Sobald sich die Feuerwehr meldet, ruhig und deutlich sprechend folgende Angaben machen: Wo brennt es (genau den Ort bezeichnen, Straße und Hausnummer). Die genaue Angabe des Brandortes ermöglicht der Feuerwehr ein schnelles Eintreffen an der Brandstelle. Was brennt (das Objekt nennen, das brennt). Diese Angaben ermöglichen der Feuerwehr schon bei der Anfahrt zu entscheiden, welche Geräte und Löschmittel eingesetzt werden müssen.

Sind Menschen oder Tiere in Gefahr (etwa Anzahl angeben). Die Feuerwehr kann sich auf mögliche Rettungsaktionen vorberei-

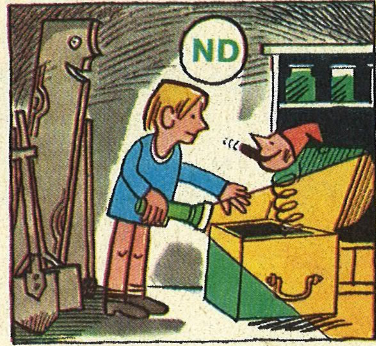














ten. Wer meldet den Brand (Der Anrufer muß seinen Namen und seine Adresse nennen). Diese Angaben ermöglichen der Feuerwehr, sich Hinweise für die Branduntersuchung einholen zu können.

Von wo wird gemeldet (Telefon-Nummer, gegebenenfalls auch Apparatnummer nennen). Diese Angaben ermöglichen der Feuerwehr, Rückfragen zu halten.

Wie ihr selber wißt, umfaßt der Brandschutz noch eine ganze Menge mehr Fragen, als wir auf diesen Seiten ansprechen konnten. Unsere Hinweise sollen euch Anregungen geben, wieder einmal über dieses wichtige Thema in der Schule, zu Hause oder am Pioniernachmittag zu sprechen.

Wenn also das nächste Mal die großen roten Einsatzwagen der Feuerwehr mit dem nicht zu überhörenden Alarmsignal an euch vorbeirasen, denkt bitte daran: Für den Brandschutz kann nicht genug getan werden. Helft alle mit!

Wir sind umgezogen – von Pfiffigshausen nach Leichtsinnshagen. Und wie das so ist, wenn man in ein neues Haus einzieht, man sieht sich mal um und macht sich mit der Umgebung vertraut. Was ich da alles erleben mußte! Aber mal der Reihe nach:

Auf dem Treppengeländer kam mir Klaus Piesemuckel entgegengerutscht. Na ja, es gibt Schlimmeres, aber es muß ja nicht sein. Bei Rita Schnucks wird die Sache schon gefährlicher, lebensgefährlicher! Sie sitzt in der Badewanne und hat ein elektrisches Gerät in Betrieb. Macht ihr das bloß nicht nach. Bei Hansi Klimm allerdings könnt ihr euch etwas abgukken. Dem ist der Toaster kaputt gegangen, und den bringt er jetzt zur Reparatur. Denn: elektrische Geräte dürfen nur vom Fachmann repariert werden! Bei Elke Knietschmeier muß sogar der Wellensittich niesen. Aber das scheint Elke nicht zu stören, denn sie trägt den Aschkasten mit staubender, glühender Asche munter durch die Wohnung. Brandgefahr, liebe Elke! Und auch das Holz hat nichts hinter dem Ofen zu suchen. Dann komm ich auf den Boden und denk, mein Hamster bohnert. In einer Ecke kokeln Ralf und Heiner, Ulli buddelt im Löschsand und Knut und Olaf toben mit Feuerlöschgeräten herum. Leute, das ist nicht nur leichtsinnig und gefährlich, das ist außerdem strengstens verboten! Genauso verboten, wie das Verstellen von Feuerlöschern. Sie müssen nämlich nicht nur funktionstüchtig, sondern auch jederzeit gut erreichbar sein. Aber nehmen wir mal wieder etwas Positives. Frau Hannemann will einkaufen gehen, vielleicht auch auf ein Schwätzchen zur Nachbarin. Egal, wichtig ist, daß sie vor dem Verlassen der Wohnung den Gasherd ausschaltet. Da sollte sich Elvira Niemicker ein Beispiel nehmen. Nicht genug damit, daß sie die Wäsche zum Trocknen über dem Gasherd aufgehangen hat, bei ihr kocht es auch noch über. Dadurch wird in Kürze die Flamme verlöschen, und das Gas strömt munter weiter. Explosionsgefahr, Fräulein Elvira!

Trotzdem höchste Eisenbahn, daß sie ins Wohnzimmer geht, denn da sprühen Funken aus dem Ofen, direkt auf den Teppich. Und ihr kleiner Bruder wird auch gleich die Funken sprühen lassen. Er spielt mit einer Stricknadel am defekten Kabel des Fernsehgerätes. Das sieht nicht nur gefährlich aus, ist auch gefährlich!

Also, wenn man sich in diesem Haus umsieht, da ist es wirklich allerhöchste Zeit, daß Martin Humpel die Telefonnummer der Feuerwehr annagelt. Hoffen wir, daß Frau Timm, die gerade die Wohnung verläßt, durch das Schild noch daran erinnert wird, daß sie vergessen hat, das Bügeleisen abzuschalten und die Streichhölzer für ihren kleinen Sohn Maxl unerreichbar wegzulegen. Außerdem müßte sie ihrem Mann auch einmal sagen, daß es gefährlich und verboten ist, größere Mengen brennbare Flüssigkeiten im Keller aufzubewahren, ganz abgesehen von der Unordnung, die dort herrscht!

Auch Willibald sollte bald aufwachen, denn er ist doch sonst ein aufgewecktes Kerlchen. Doch die Sache mit der Heizsonne hat er nicht gut gemacht. Willibald, Willibald, die Heizsonne hat nichts in der Nähe von Möbelstücken zu suchen! Genau so wenig wie die brennende Kerze im Keller. Aber wem erzähle ich das alles. Ihr macht es sicher so wie mein kleiner Bruder Ralf und benutzt eine Taschenlampe.

So, nun habe ich euch alle Bewohner unseres Hauses vorgestellt. Nehmt sie euch bloß nicht – mit Ausnahmen – zum Vorbild. Macht euch lieber den Lösungssatz zu eigen und handelt danach. Ihr bekommt ihn heraus, wenn ihr die Buchstaben der einzelnen Situationen in der Reihenfolge meines Briefes aneinanderreiht. Schreibt diesen Satz auf eine Postkarte und schickt sie bis zum 30. Mai 1982 an die Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37, Kennwort: 112.

STAATLICHE VERSICHERUNG DER DDR

Text: Thomas Schneider, Frank Frenzel
Zeichnungen: Horst Schrade, Jürgen Schumacher

Der Wald bekommt Zensuren!

Text und Fotos:
KLAUS-PETER ECKERT

Ihr habt richtig gelesen – Zensuren von 1 bis 5!
Ein Wald, der die Note 1 bekommen will, muß schon ordentlich sein. Na ja, eben so, wie man sich einen richtigen schönen Wald vorstellt. In Britz bei Eberswalde gibt es nun ein Waldstück, das geradewegs die Note 5 bekommt. Dürrer Kiefernwald, mickrige Stämmchen, unaufgeräumt, Schädlingsbefall ... Eben so, wie ein Wald nicht sein sollte!

Nachhilfeunterricht für den Wald!

Zum Glück für den Wald und für uns alle gibt es aber die Pioniere der Station Junger Techniker und Naturforscher Eberswalde. Sie arbeiten in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften, u. a. Insektenkunde, Vogelkunde, Forstwirtschaft und sozialistische Landeskultur, und seit 1979 beschäftigt sie alle gemeinsam ein Forschungsauftrag.
Sie haben sich vorgenommen, den miserablen Zustand des Waldes bei Britz mit Hilfe biologischer Maßnahmen zu verbessern. Erfahrene Helfer dabei sind die Kollegen vom Institut für Forstwissenschaften, Abteilung Forstschutz in Eberswalde.
Also, mindestens eine 3 soll bei der nächsten Zensurenvergabe für den Wald herauskommen!

Eine Mäuseburg

soll dabei helfen. Antje Lehmann von der AG Sozialistische Landeskultur erklärt es: „Das ist keine Burg, in der sich Mäuse ‚verschanzen können, im Gegenteil, wir legen diese Mäuseburgen an verschiedenen Stellen im Wald an, streuen Futter darunter, um die Mäuse anzulocken. Es gibt nämlich auch eine ganze Reihe von nützlichen Mäusen, die uns bei der Schädlingsbekämpfung in diesem Waldstück helfen. Vorher haben wir natürlich untersucht, welche nützlichen Mäusearten hier vorkommen.
So werden auch die Mäuse dabei mithelfen, daß der Wald bessere Zensuren bekommt!"

Käferfallen

stellen die jungen Entomologen, die Insektenforscher, auf.
Alle Arten von Insekten fliegen gegen die Glasscheibe und fallen in die darunterliegende Wanne, in der sich ein Betäubungsmittel befindet. So kann man je nach Anzahl der „Käferfallen" in einem bestimmten Gebiet die Häufigkeit der vorkommenden Insektenarten bestimmen und – gezielt suchen und bekämpfen.

Rajko Zeidler ist 13 Jahre jung und weiß schon, wo unter der Baumrinde die Holzschädlinge sitzen.
Der große Waldgärtner und der Borkenkäfer sind seine „Erzfeinde" und werden es wohl auch bleiben, denn Rajko wid einmal den grünen Rock des Försters anziehen. Das hat er sich fest vorgenommen.

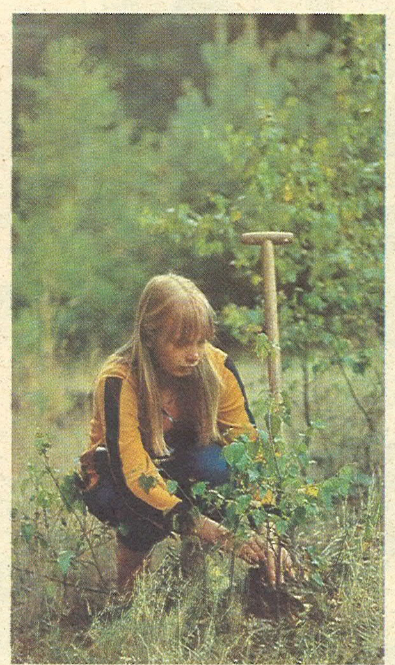
Komfortwohnungen

für Piepmätze – fachmännisch ausgedrückt: für die Höhlenbrüter – kontrolliert Andreas Grothe. Er ist 15 Jahre alt und gehört zu den jungen Vogelkundlern, die dafür sorgen, daß im Britzer Wald genügend Vögel angesiedelt werden.
Die Vögel verzehren viel Ungeziefer und helfen so dabei mit, dem Wald eine bessere Zensur zu verschaffen. Das Hobby von Andreas ist die Ornithologie, und auch in seiner Freizeit zieht er oft mit Jagdhund Hasso in den Wald, um Tiere in ihrer natürlichen Umwelt zu beobachten.
Ein Ärgernis für Andreas und seine Freunde sind die Spechte, die frech das Einflugloch der Nistkästen mit hartem Schnabelschlag aufhacken, um sich in den Kasten hineinzusetzen, der aber gar nicht für Spechte reserviert ist! Nun haben sich die jungen Ornithologen etwas ausgedacht – eine Kunststoffplatte rund um das Einflugloch!
Die Spechte haben nicht schlecht gestaunt, als sie auf Plastik klopften!

Traubenkirschen

sind bevorzugtes „Kompott" für viele Vogelarten. Ilka Hohenstern ist seit drei Jahren in der AG Forstwirtschaft dabei und hat schon viele Kirsch- und andere Bäume im Britzer Wald gepflanzt.
„Diese Bäume versorgen die Vögel, die sich hier ansiedeln sollen, mit Nahrung. Die Vögel wiederum vertilgen die Waldschädlinge. So schaffen wir im Britzer Wald mit biologischen Mitteln ein Gleichgewicht, bei dem sich der Wald erholen wird!"
Ilka ist 12 Jahre jung und möchte einmal Dolmetscherin werden. Sie und ihre Freunde in der AG Forstwirtschaft sind auch dabei, wenn die Nistkästchen gesäubert werden oder im Botanischen Garten Eberswalde mal ein Weg nach Pflege schreit.
Im Britzer Wald haben sie auch einen Reisigwall angelegt, zum einen wurde so der Wald aufgeräumt, zum anderen bietet der Reisigwall Vögeln, Mäusen und anderen nützlichen Tieren Versteck und Behausung.









FRÖSI-SCHATZTRUHE

Stahl-Schrott Kg					Guß-Bruch Kg					Buntmetall Kg					Spray-Flaschen Stck				
1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	6	7	8	9	10	6	7	8	9	10	6	7	8	9	10
12	14	16	18	20	12	14	16	18	20	12	14	16	18	20	12	14	16	18	20
22	24	26	28	30	22	24	26	28	30	22	24	26	28	30	22	24	26	28	30
32	34	36	38	40	32	34	36	38	40	32	34	36	38	40	32	34	36	38	40
42	44	46	48	50	42	44	46	48	50	42	44	46	48	50	42	44	46	48	50

Name ____________
Vorname ____________
Alter ____________
Anschrift ____________

Stempel der Aufkaufstelle:

SCHATZSUCHER ?

Das ist wieder eine Möglichkeit, Schätze, die im Verborgenen schlummern, zu bergen! Es ist außerdem die dritte Möglichkeit, eine „Frösi"-Schatztruhe zu gewinnen!

Alle machen mit!

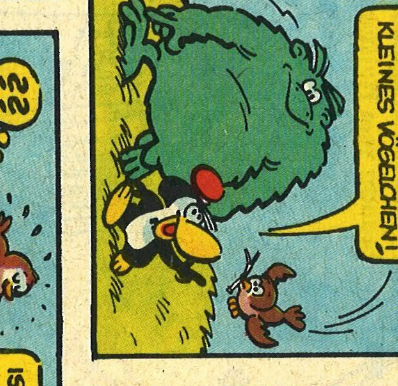
Sammelt Altmetall entsprechend der Sorten, die auf dem Tipschein vorgedruckt sind. Schneidet die „Schatztruhe" aus und nehmt sie mit zur Aufkaufstelle. Dort kreuzt ihr euer Sammelergebnis in der entsprechenden Spalte an und laßt es euch mit einem Stempel bestätigen.
Nun klebt ihr die Schatztruhe auf eine Postkarte und schickt sie bis zum 30. Mai 1982 an die Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.
Kennwort:

Schatzsucher!

In „Frösi" 6/82 veröffentlichen wir die Gewinnzahlen. Mitmachen lohnt sich! Wer zwei Zahlen richtig angekreuzt hat, der gewinnt bereits einen kleinen Preis. Je mehr Zahlen richtig sind, desto größer der Gewinn – für unsere Volkswirtschaft und für euch!

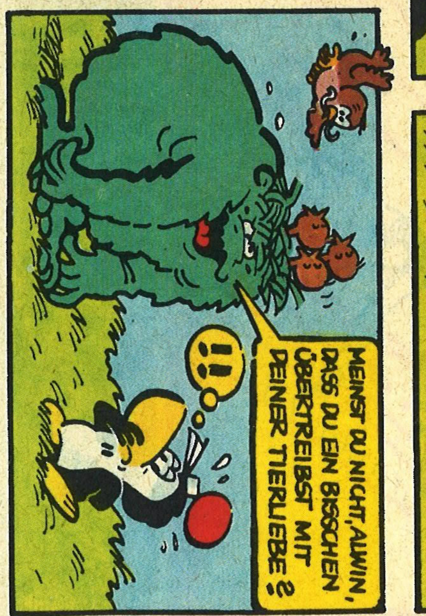
Die Gewinner werden von „Frösi" benachrichtigt!

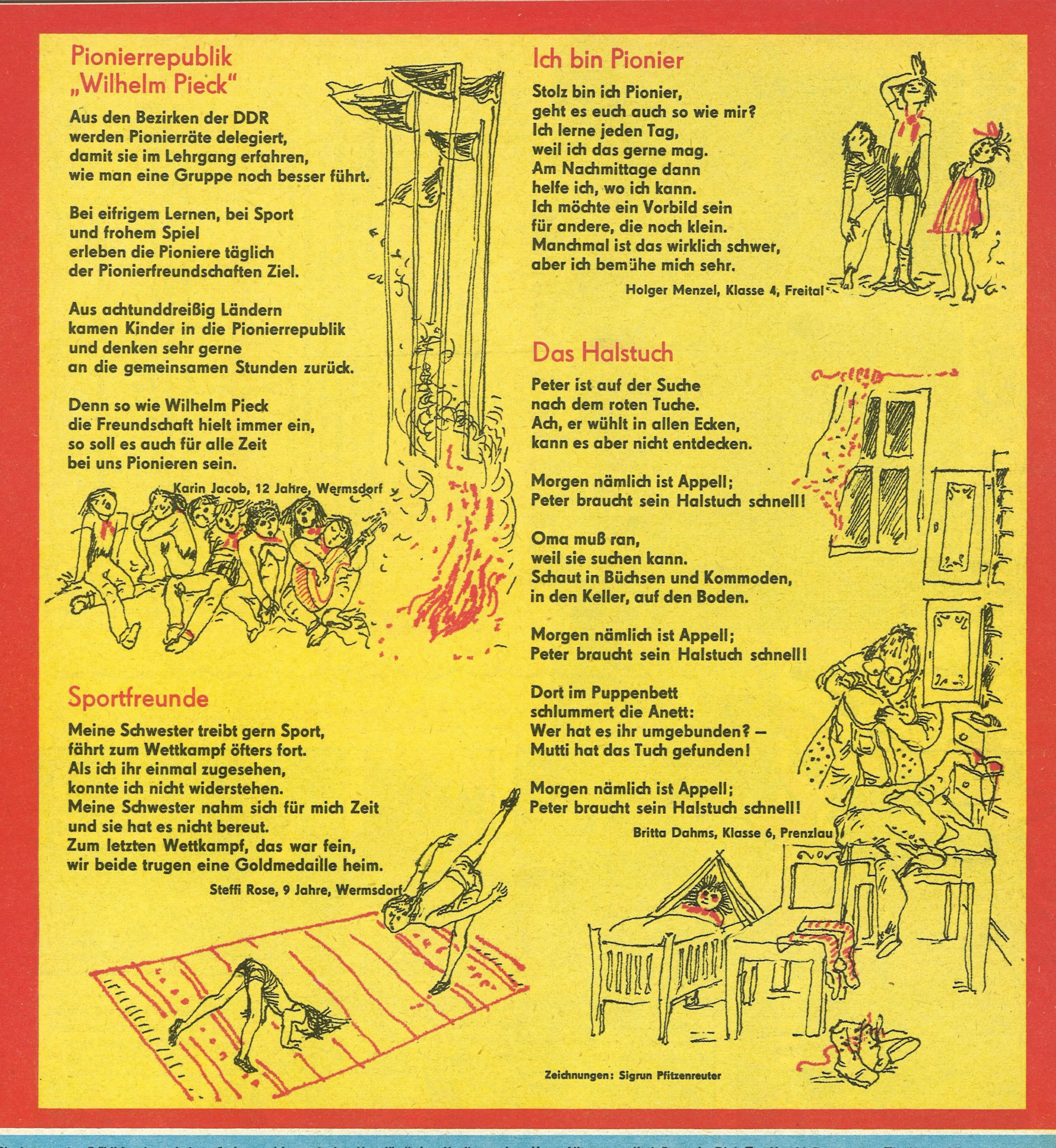












Pionierrepublik „Wilhelm Pieck“

Aus den Bezirken der DDR
werden Pionierräte delegiert,
damit sie im Lehrgang erfahren,
wie man eine Gruppe noch besser führt.

Bei eifrigem Lernen, bei Sport
und frohem Spiel
erleben die Pioniere täglich
der Pionierfreundschaften Ziel.

Aus achtunddreißig Ländern
kamen Kinder in die Pionierrepublik
und denken sehr gerne
an die gemeinsamen Stunden zurück.

Denn so wie Wilhelm Pieck
die Freundschaft hielt immer ein,
so soll es auch für alle Zeit
bei uns Pionieren sein.

Karin Jacob, 12 Jahre, Wermsdorf

Sportfreunde

Meine Schwester treibt gern Sport,
fährt zum Wettkampf öfters fort.
Als ich ihr einmal zugesehen,
konnte ich nicht widerstehen.
Meine Schwester nahm sich für mich Zeit
und sie hat es nicht bereut.
Zum letzten Wettkampf, das war fein,
wir beide trugen eine Goldmedaille heim.

Steffi Rose, 9 Jahre, Wermsdorf

Ich bin Pionier

Stolz bin ich Pionier,
geht es euch auch so wie mir?
Ich lerne jeden Tag,
weil ich das gerne mag.
Am Nachmittage dann
helfe ich, wo ich kann.
Ich möchte ein Vorbild sein
für andere, die noch klein.
Manchmal ist das wirklich schwer,
aber ich bemühe mich sehr.

Holger Menzel, Klasse 4, Freital

Das Halstuch

Peter ist auf der Suche
nach dem roten Tuche.
Ach, er wühlt in allen Ecken,
kann es aber nicht entdecken.

Morgen nämlich ist Appell;
Peter braucht sein Halstuch schnell!

Oma muß ran,
weil sie suchen kann.
Schaut in Büchsen und Kommoden,
in den Keller, auf den Boden.

Morgen nämlich ist Appell;
Peter braucht sein Halstuch schnell!

Dort im Puppenbett
schlummert die Anett:
Wer hat es ihr umgebunden? –
Mutti hat das Tuch gefunden!

Morgen nämlich ist Appell;
Peter braucht sein Halstuch schnell!

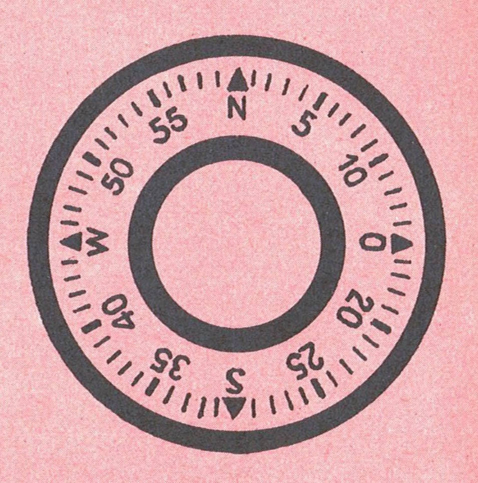
Britta Dahms, Klasse 6, Prenzlau

Zeichnungen: Sigrun Pfitzenreuter

Pioniermagazin „Fröhlich sein und singen“. Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Gestalter: Vera Kruse, Redakteure: Ulla Brocke, Renate Bredereck, Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Hesse, Ralf Kegel, Annegret Kobow, Lotti Simon. Annett Schlegel. – Redaktionskollegium: Ingrid Ring, Hans-Joachim Graf, Dr. Klaus Herde, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Dr. Christine Lost, Dipl.-Päd. Dieter Wilkendorf, Rolf Tauche, Friedrich Kühne, Fred Petzold, Richard Hambach, Günter Dorst, Prof. Dr. Gerhard Misgeld, Dipl.-Gewi. Elisabeth Richter, Dr. Margit Thom, Doris Weißpflog, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Dipl.-Päd. Reinhold Skottky, Dipl.-Päd. Klaus Rebelski, Günther Feustel, Hans-Joachim Riegenring, Hansgeorg Meyer, Dr. Gisela Wessely, Ehm Kurzweg, Dipl.-Päd. Gerhard Kirner, Dr. Käthe Sima, Dieter Merzdorf, Dieter Schönherr. – Wissenschaftlich-technischer Beirat: Horst Alisch, Ing. Karl Bartusch, Dipl.-Ök. Harald Drasdo, Ing.-Ök. Heinz Görner, Ing. Gunter Giersch, Jochen Dietzmann, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Peter Lobitz, Dipl.-Ing. Hans Mauersberger, Dipl.-Ök. Gerhard Meinke, Albrecht Camphausen, Ing.-Ök. Werner Ondracek, Gerhard Tscharnke, Ing. Klaus Barthel, Dr.-Ing. Harry Förster, Rolf Philipp, Ing. Brigitte Barth, Regina Brauns, Otto Weber. Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen“ im Verlag Junge Welt, 1080 Berlin, Mauerstraße 39/40. Postanschrift: „Frösi“, 1026 Berlin, PSF 43. Fernruf 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 8010 Dresden, Julian-Grimau-Allee. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion.

Wie hoch sind die Bäume?

Wenn ihr euch den Entfernungsmesser auf der 4. Umschlagseite nicht basteln wollt, dann steht noch dieser Höhenmesser zur Auswahl.
Klebt das nebenstehende Rechteck auf Pappe. Die punktierten Linien ritzt vor und knifft die Oberkante im rechten Winkel. Die beiden schwarzen Punkte oben bohrt durch und befestigt im Punkt F einen Faden, an dem ein kleines Gewicht (ein kleines Steinchen genügt schon) hängt. Fertig ist der Höhenmesser, den der Förster in seinem Beruf verwendet.
Haltet das Rechteck so in der Hand, daß ihr beim Anvisieren durch die beiden Löcher der Oberkante die Baumspitze erblickt. Merkt euch den Punkt, in dem sich der Lotfaden und die Gerade GH schneiden. Wie ihr aus der Zeichnung sehen könnt, sind die Dreiecke FBC und FNG ähnlich, denn sie sind rechtwinklig. Daraus folgt: $BC = FC \cdot \frac{NG}{FG}$
Eure Entfernung zum Baum müßt ihr nachmessen. Da ihr die Längen von FC und FG jetzt kennt, braucht ihr zum Ergebnis eurer Rechnung die Länge des unteren Stammteiles (CD) nur zu addieren. Sollte euch die Rechnung noch zu schwierig sein, bittet euren Mathe-Lehrer, er wird euch gern helfen. Bei der nächsten Wanderung vergeßt nicht euer Gerät, einen Bleistift und ein Blatt Papier zum Rechnen.



F
1,0 0,9 0,8 0,7 0,6 0,5 0,4 0,3 0,2 0,1

E F H
FADEN
KL. GEWICHT

SO WIRD DER HÖHENMESSER ANGEWENDET

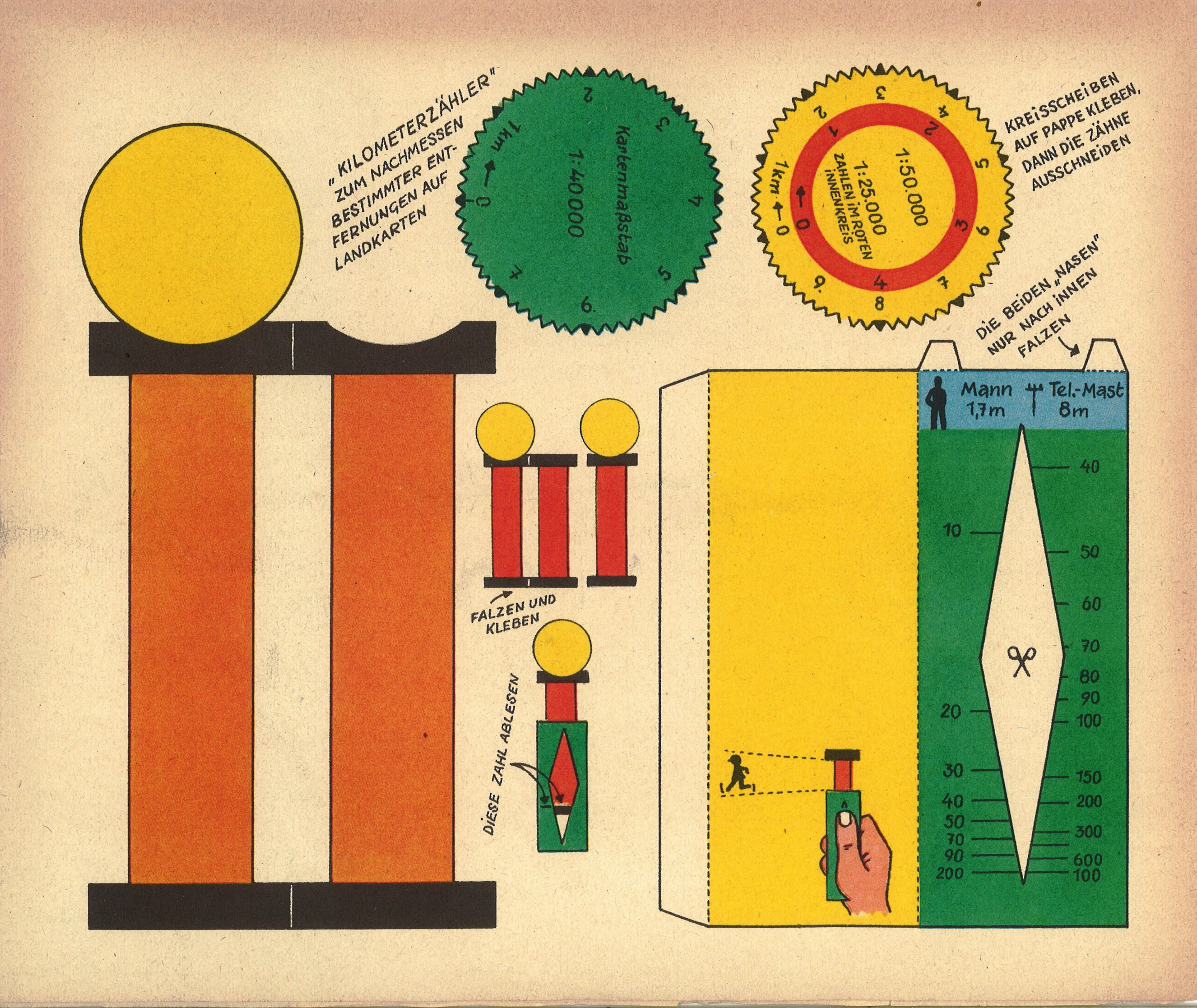
B F C E N G H D

Bastelanleitung zur 4. Umschlagseite

Entfernungsmesser

Mit diesem Hilfsmittel lassen sich Entfernungen nur dann bestimmen, wenn die Größe des betreffenden Objektes bekannt ist. Beim Menschen rechnet man mit einer durchschnittlichen Größe von 1,7 m und beim Telefonmast mit 8 m. Zum Messen haltet das Gerät in der ausgestreckten Hand in Augenhöhe und beobachtet durch den Entfernungsmesser den ausgewählten Gegenstand in der Ferne. Der Schieber wird so weit hochgeschoben, daß die menschliche Gestalt zum Beispiel gerade in den Zwischenraum A (wie es die Abbildung zeigt) hineinpaßt. Erwartet aber keine genauen Messungen. Fehler von 1 mm können schon bei der Entfernung mehrere Meter zur Folge haben.

Zeichnungen: Otto Sperling



„KILOMETERZÄHLER" ZUM NACHMESSEN BESTIMMTER ENTFERNUNGEN AUF LANDKARTEN
Kartenmaßstab
1:40.000
1km
1:50.000
1:25.000
ZAHLEN IM ROTEN INNENKREIS
KREISSCHEIBEN AUF PAPPE KLEBEN, DANN DIE ZÄHNE AUSSCHNEIDEN
DIE BEIDEN „NASEN" NUR NACH INNEN FALZEN
Mann 1,7m
Tel.-Mast 8m
FALZEN UND KLEBEN
DIESE ZAHL ABLESEN



Otto Dix (1891–1969), „Der Hahn", 1961, Ölfarben auf Holz

Bild des Monats „Frösi" 4/82

Abdruck nach einer Vorlage des VEB Verlag der Kunst Dresden

Sportabzeichen der DDR - Gruppenbewerberkarte

Laufende Nr.	Name, Vorname	männlich	weiblich	Mitglied des DTSB d. DDR	Alter	Altersklasse	Gespräch	Schwimmst.	mindestens 8 Punkte für Bronze, Silber und Gold															
									Ausdauerlauf oder Wanderung	Klimmziehen oder Liegestütz	Dreierhop oder Schlußweitsprung	Schlängellauf	Sportschießen oder Ballzielwurf	Schwimmen	Kurzstreckenl.	Weitsprung oder Hochsprung	Kugelstoß oder Weitwurf	Wahlsportart aller Alterskl.	Wahlsportart Altersklasse VI	Wahlsportart Altersklasse VI	Wahlsportart Altersklasse VI	Punktgutschrift (über 55 Jahre)	Gesamt-Punktzahl	Erreichte Abzeichenstufe
									1	2	3	4	5	6	7	8	9	10						
1																								
2																								
3																								
4																								
5																								
6																								
7																								
8																								
9																								
10																								
11																								
12																								
13																								
14																								
15																								
16																								
17																								
18																								
19																								
20																								

Erreichte Abzeichenstufen (davon Mitglieder des DTSB der DDR)

	Erwachs.	DTSB	Jugendl.	DTSB	Kinder	DTSB	
Bronze							Stück
Silber							Stück
Gold							Stück

Bezirk: Datum:

Kreis:

Registriernummer des Abnahmeberechtigten:

Unterschrift

Stempel der Sportgemeinschaft oder Schule

Ausgegebene Abzeichen (ohne Wiederholungsbestätigung)

Bronze				Stück
Silber				Stück
Gold				Stück

Abzurechnender Gesamtbetrag Mark

Sportabzeichen der DDR - Gruppenbewerberkarte

Laufende Nr.	Name, Vorname	männlich	weiblich	Mitglied des DTSB d. DDR	Alter	Altersklasse	Gespräch	Schwimmst.	mindestens 8 Punkte für Bronze, Silber und Gold					Schwimmen	Kurzstreckenl.	Weitsprung oder Hochsprung	Kugelstoß oder Weitwurf	Wahlsportart aller Alterskl.	Wahlsportart Altersklasse VI	Wahlsportart Altersklasse VI	Wahlsportart Altersklasse VI	Punktgutschrift (über 55 Jahre)	Gesamt-Punktzahl	Erreichte Abzeichenstufe
									Ausdauerlauf oder Wanderung	Klimmziehen oder Liegestütz	Dreierhop oder Schlußweitsprung	Schlängellauf	Sportschießen oder Ballzielwurf											
									1	2	3	4	5	6	7	8	9	10						
21																								
22																								
23																								
24																								
25																								
26																								
27																								
28																								
29																								
30																								
31																								
32																								
33																								
34																								
35																								
36																								
37																								
38																								
39																								
40																								

In die Spalte „Altersklasse" eintragen:

I für 6- 9 Jahre	IV für 19-34 Jahre
II für 10-13 Jahre	V für 35-44 Jahre
III für 14-18 Jahre	VI für 45 Jahre u. älter

Die Spalten „männlich" bzw. „weiblich" sowie „Mitglied des DTSB der DDR" sind anzukreuzen. Das Erfüllen der Bedingungen „Gespräch" und „Schwimmstufe" wird mit einem Kreuz vermerkt; für alle anderen Bedingungen wird der erreichte Punktwert eingetragen.

Mindestpunktzahlen

Altersklassen		Bronze	Silber	Gold
I	(6–9 J.)*	8 Pkt.	17 Pkt.	23 Pkt.
II–VI	(ab 10 J.)	8 Pkt.	20 Pkt.	26 Pkt.
	(ab 55 J.)**	5 Pkt.	17 Pkt.	23 Pkt.

* „Schwimmen" entfällt
** ab 55 Jahre 3 Punkte Gutschrift

Diesen Abschnitt abtrennen und dem zuständigen Kreisvorstand des DTSB der DDR übergeben.

Wsp 32

12937 500,0 (2497) VV Spremberg Ag 310/77 III 4 14

0 1 2 3 4 5

N 3 6 9 12 W 18 21 24 27 S 33 36 39 42 O 48 51 54 57


FRÖSI